

## Sechseläuten in Krisenjahren – und im Jahr danach

### *Zum Hintergrund dieser Zusammenstellung*

Das Sechseläuten 2020, datiert auf den 20. April 2020, wurde im Vorfeld wegen der behördlichen Verordnungen im Zusammenhang mit der Coronavirus-Pandemie von den Verantwortlichen, Zunftmeisterversammlung und Zentralkomitee der Zünfte Zürichs (ZZZ), abgesagt. Dabei wurde nicht nur der traditionelle Sechseläutenumzug mit der Böögg-Verbrennung abgesagt, sondern es wurde auch auf jegliche Zunftaktivitäten oder -versammlungen an diesem Tag verzichtet; grössere Versammlungen waren gar nicht erlaubt.

In dieser Art des totalen Verzichts war der Entscheid geschichtlich gesehen einmalig. In früheren Krisenjahren wurde durchaus auf Sechseläuten-Aktivitäten, vor allem auf die Umzüge und die Verbrennung des Bööggs, verzichtet. Aber die Zünfte trafen sich doch in ihren Stuben zu Mittagessen und Nachtessen und meist besuchten sie sich auch gegenseitig (Auszug).

Im Vorfeld dieses historischen Verzichtsentscheids von 2020 gelangte das ZZZ an mich mit der Frage, ob in früheren Jahren, vor allem in den Kriegsjahren des 20. Jh., auch und – wenn ja - wie auf die Sechseläutenfestivitäten verzichtet worden sei. Ich blätterte und stöberte daraufhin in einem Sechseläutennotizbuch meines Grossvaters (s.u., Quellen) und fand, dass – wie gesagt – durchaus die Umzüge wegen der äusseren Umstände abgesagt wurden, dass sich aber die Zunft zur Waag immer zum Hauptbott (damals auf der Waag am Sechseläutenmontag angesetzt) und zum Essen traf. Ich ergänzte diese Erkenntnis mit einigen Nachforschungen aus dem NZZ Archiv.

Als dann der Zunftmeister der Zunft zur Waag, Philippe Welti, aus Anlass des abgesagten Sechseläutens die Zünfter mit einem kurzen geschichtlichen Abriss anscrieb (s.u.), worin er auf die wichtigen Krisenereignisse der letzten 150 Jahre hinwies, entschloss ich mich, meine Suche nach Informationen zu den Sechseläuten in Krisenjahren auf diesen grösseren Zeitraum auszudehnen, immer mich basierend (aber auch beschränkend) auf die nachstehend genannten zwei Quellen. Das Resultat dieses Blättern in der Geschichte liegt hier vor.

Die Berichte der NZZ geben naturgemäss ein zunftneutrales Bild wieder. Die Artikel widerspiegeln ganz grundsätzlich Stimmungen, Emotionen und Kommentare zum Sechseläuten im Laufe der betrachteten Jahrzehnte. Zudem ist es reizvoll, den Stil der Berichterstatter über die Jahre hinweg auf sich wirken zu lassen.

Die Notizen meines Grossvaters ergänzen diese Reportagen mit einigen Einblicken in die Stube einer einzelnen Zunft. Dabei schimmert hier bei der Erwähnung mancher Zahlen immer durch, dass der Tagebuchautor langjähriger Pfleger seiner Zunft war.

Lest und schmunzelt; etwas Nachdenklichkeit bei der einen oder andern Stelle ist erlaubt. Und einige Überraschungsmomente sind garantiert.

Konrad Egloff, Mai 2020  
Zunft zur Waag



Zunft zur Waag

Münsterhof 8 | 8001 Zürich  
Der Zunftmeister

Philippe Oswald Welti | Obere Waidstrasse 19 | 8037 Zürich

An die Mitglieder der Zunft zur Waag  
**per Post**

17. April 2020

### Das Zunftjahr 2020 ohne Sechseläuten

*Hochverehrte Herren Altzunftmeister,  
liebwerte Mitzünfter der Zunft zur Waag*

Wie Sie wissen, findet unser Frühlingsfest vom kommenden Montag nicht statt. Wir sind nun alle enttäuscht und vielleicht auch etwas wehmütig, dass das seit Generationen mit Freuden gefeierte Volksfest der Stadt Zürich dieses Jahr ausfallen soll. Es ist uns so stark ans Herz gewachsen, dass wir uns den Jahreslauf nur schwer ohne Sechseläuten vorstellen können. Dabei geschieht das nicht zum ersten Mal.

Zuletzt in Frage gestellt worden war das Fest in den Jahren des Zweiten Weltkrieges von 1940 bis 1945. Es wurde damals aber in jedem Jahr mindestens mit einem reduzierten Programm durchgeführt. Vielleicht erinnert sich der eine oder andere unserer Mitzünfter reiferen Jahrgangs daran, der als Geselle hätte dabei sein können. Das wären Jürg Zeller (Jg. 1923), Martin Frick (Jg. 1924), Ruedi Frey (Jg. 1924), Urs Gugelmann (Jg. 1927), Hans-Ruedi Müller (Jg. 1927) und Ernst Müller (Jg. 1929).

Es gab auch früher Ausfälle in unserem Festkalender. Im Jahre 1936, mitten in der Weltwirtschaftskrise, wäre das 600-jährige Jubiläum der Brun'schen Zunftrevolution von 1336 zu feiern gewesen. Zusätzlich zum traditionellen Zug zum Feuer war ein grosser Festumzug geplant. Als dann aber das festliche Wochenende vom 19./20. April näher rückte, hatte die Weltwirtschaftskrise ihren Höhepunkt erreicht und die Zünfte strichen den Festumzug aus dem Programm wegen der «weithin zerrütteten Verhältnisse in der Staats-, Gemeinde- und Privatwirtschaft». Dafür wurde abends um zehn Uhr auf dem Münsterhof ein feierlicher Festakt begangen, an dem zum Abschluss die versammelten Zünfter «Rufst Du mein Vaterland», die damalige Landeshymne, sangen.

Der Erste Weltkrieg verursachte den grössten Unterbruch in der Tradition des Sechseläuten-Umzugs. Von 1915 bis 1921 kam zwar kein offizielles Umzugsprogramm heraus, aber das Sechseläuten wurde trotzdem gefeiert, immer mit einem geselligen Mahl auf den Zunftstuben. Die Pandemie der Spanischen Grippe, die vom Herbst 1918, noch vor Kriegsende, bis in den Mai 1919 weltweit 50 Millionen und in der Schweiz 25'000 Tote forderte, verzögerte die Wiederaufnahme der Tradition des gemeinsamen Zugs zum Feuer bis 1921.

Auch vor der Jahrhundertwende war Zürichs Bevölkerung mit Pandemien konfrontiert. 1889 bis 1890 war es die Russische Grippe, 1867 die Cholera. Beide Ereignisse haben ihre Spuren in unserer lokalen Geschichtsschreibung hinterlassen und beide zwangen die Zünfte, auf einen gemeinsamen Sechseläuten-Umzug zu verzichten.

Korrespondenzadresse:

Philippe Oswald Welti | Obere Waidstrasse 19 | 8037 Zürich  
Telefon +41 44 361 04 65 | Mobile + 41 76 424 50 99 | phwelti@bluewin.ch



## Zunft zur Waag

Münsterhof 8 | 8001 Zürich  
Der Zunftmeister

Was lehrt uns dieser knappe Rückblick auf unsere lokale Geschichte und das besondere Augenmerk auf unser Frühlingsfest? In guten Zeiten gewöhnen wir uns an die schönen Seiten des Alltags und halten sie für unabänderlich, bis dann überraschende und lange für unmöglich gehaltene oder vergessene Ereignisse unser Leben, auch unser Zunftleben und u.a. auch das erfolgreiche Geschäft unseres Zunftwirts, massiv aus den Schienen werfen, wie heute.

Es gibt aber auch die Zuversicht, dass es bei jedem Unglück eine Zeit darnach gibt. Daran dürfen wir uns halten und darauf möchte ich meinen Optimismus ausrichten. Die Zunftmeister Zürichs haben nämlich beschlossen, das diesjährige Sechseläuten nicht einfach zu annullieren, sondern auf das nächste Jahr zu verschieben. Das für heute geplante und weitgehend vorbereitete Sechseläuten 2020 findet also statt, und zwar nächstes Jahr am 19. April 2021. Noch dieses Jahr möchten wir zudem auf das annullierte Frühlingsfest mit einem «Nachholer-Sechseläuten» im kleinen zunft-internen Kreis antworten. Die Vorsteherschaft arbeitet an einem solchen Projekt.

Im gleichen Sinn optimistisch für die Zukunft als Zunft macht mich die Initiative unserer Gesellenobmänner. Sie sind bereit, in Zeiten eingeschränkter Bewegungsfreiheit für viele, besonders für die Risikogruppe der über 65-Jährigen, im Kreise der Jungzünfter Unterstützung zu mobilisieren. Wer unter Ihnen neben aktiver Nachbarschafts- und Familienhilfe allenfalls Bedarf für spezifische Hilfe hat, darf sein Anliegen an Arthur Bechtler (079 438 26 37) und Béla von Mérey (079 550 75 97) richten. Ich bitte nur darum, dass die behördlichen Anordnungen zum Schutz vor Ansteckung genau befolgt werden.

Das zünftige Leben geht also weiter. Wir haben nun ein paar ruhige Tage vor uns, an denen wir uns an frühere schöne Sechseläuten-Erlebnisse erinnern, aber auch auf neue frohe Stunden im Zunftkreis freuen können.

Damit bleibt mir nur noch, Ihnen auch ohne Sechseläuten viel Schönes im engsten Familienkreis und das Allerbeste für Ihre Gesundheit zu wünschen.

Mit herzlichen zünftigen Grüßen,

**Zunft zur Waag**

Der Zunftmeister

**Philippe Oswald Welti**

Korrespondenzadresse:

**Philippe Oswald Welti** | Obere Waidstrasse 19 | 8037 Zürich  
Telefon +41 44 361 04 65 | Mobile + 41 76 424 50 99 | phwelti@bluewin.ch

## Quellen

Die nachfolgenden Berichte zu den Sechseläuten in den Krisenjahren von 1867 bis 2020 entstammen den folgenden zwei Quellen:

- NZZ- Archiv (<https://zeitungsarchiv.nzz.ch/#archive>, April/Mai 2020):  
Die NZZ hat systematisch am Dienstag nach dem Sechseläuten einen kürzern oder längern Bericht vom Sechseläuten-Montag veröffentlicht.  
(Im Moment – Mai 2020 – sind im elektronischen NZZ- Archiv keine Angaben zum Jahr 1914 verfügbar.  
Für dieses Jahr ist das Neujahrsblatt 2014 der Zunft zur Waag zitiert.)

Diese Berichte sind naturgemäss aus einem generellen, das heisst zunftneutralen Standpunkt her verfasst.

- Ausschnitte aus dem Notizenbuch des Waagzünfters Conrad Bodmer-Welti, 1870 – 1944, Zunftschreiber (1899 – 1903) und Zunftpfleger (1903 – 1944) der Zunft zur Waag.  
C.B. ist der Grossvaters des Autors dieser Zusammenstellung.

C.B. hat in einem persönlichen, handgeschriebenen Notizenbuch von jedem **Sechseläuten der Jahre 1879 – 1944** (ohne 1928) eine kurze Erinnerung des Geschehens auf der Zunft zur Waag aufgezeichnet, Notizen, die wenige Zeilen oder mehrere Seiten umfassen.

Als Geleit schreibt er:

*Mit den in diesem Buch enthaltenen Aufzeichnungen gedenke ich eine kurze Wiedergabe dessen zu geben, was ein Zürcherbürger von dem frohen Frühlingsfeste der Vaterstadt, dem Sechseläuten, als Erinnerung festhält.*

Diese Erinnerungen geben, ebenso naturgemäss, einen zunftspezifischen und persönlichen Gesichtspunkt wieder, jenen der Zunft zur Waag. Oft ist erwähnt, wer beim abendlichen Auszug besucht wurde oder wer die Waagstube besuchte.

Das Original des Buches ist im Archiv der Zunft zur Waag (im Staatsarchiv) aufbewahrt.



*Conrad Bodmer, 1870 - 1944*



# Inhaltsverzeichnis

Zum Hintergrund dieser Zusammenstellung.....	1
Sechseläuten in Krisenjahren	
Brief des Zunftmeisters der Zunft zur Waag an seine Zünfter.....	2
Quellen.....	4
Montag, 1. April 1867 Jahr der Cholera.....	7
NZZ vom 2. April 1867:.....	7
NZZ vom 3. April 1867:.....	7
Montag, 4. April 1870 Deutsch-Französischer Krieg.....	8
NZZ vom 5. April 1870:.....	8
Montag, 27. März 1871 Deutsch-Französischer Krieg.....	9
NZZ vom 29. März 1871:.....	9
Montag, 15. April 1872 Deutsch-Französischer Krieg.....	10
NZZ vom 16. April 1872:.....	10
Montag, 8. April 1889 Russische Grippe.....	11
NZZ vom 9. April 1889:.....	11
C. Bodmer Notizen 1889:.....	11
Montag, 14. April 1890 Russische Grippe.....	12
NZZ vom 15. April 1890:.....	12
C. Bodmer Notizen 1889:.....	12
Montag, 20. April 1914 1. Weltkrieg.....	13
NZZ vom 21. April 1914:.....	13
C. Bodmer Notizen 1914:.....	14
Montag, 19. April 1915 1. Weltkrieg.....	15
NZZ vom 20. April 1915:.....	15
C. Bodmer Notizen 1915:.....	16
Montag, 10. April 1916 1. Weltkrieg.....	17
NZZ vom 11. April 1916:.....	17
C. Bodmer Notizen 1916:.....	18
Montag, 16. April 1917 1. Weltkrieg.....	19
NZZ vom 17. April 1917:.....	19
C. Bodmer Notizen 1917:.....	20
Montag, 15. April 1918 1. Weltkrieg, Spanische Grippe.....	21
NZZ vom 16. April 1918.....	21
C. Bodmer Notizen 1918:.....	21
Montag, 7. April 1919 Spanische Grippe.....	22
NZZ vom 8. April 1919.....	22
C. Bodmer Notizen 1919:.....	23
Montag, 19. April 1920 nach Krieg und Grippe.....	24
NZZ vom 20. April 1920:.....	24
C. Bodmer Notizen 1920:.....	25
Montag, 20. April 1936 Weltwirtschaftskrise.....	26
NZZ vom 21. April 1936:.....	26
C. Bodmer Notizen 1936:.....	30
Montag, 24. April 1939 2. Weltkrieg.....	31
NZZ vom 25. April 1939:.....	31
C. Bodmer Notizen 1939:.....	33
Montag, 22. April 1940 2. Weltkrieg.....	35
NZZ vom 23. April 1940:.....	35
C. Bodmer Notizen 1940:.....	39
Montag, 21. April 1941 2. Weltkrieg.....	40
NZZ vom 22. April 1941:.....	40
C. Bodmer Notizen 1941:.....	43
Montag, 20. April 1942 2. Weltkrieg.....	44
NZZ vom 21. April 1942:.....	44
C. Bodmer Notizen 1942:.....	46

Montag, 12. April 1943 2. Weltkrieg.....	47
NZZ vom 13. April 1943:.....	47
C. Bodmer Notizen 1943:.....	50
Montag, 17. April 1944 2. Weltkrieg.....	51
NZZ vom 18. April 1944:.....	51
C. Bodmer Notizen 1944:.....	53
Montag, 23. April 1945 2. Weltkrieg.....	54
NZZ vom 24. April 1945:.....	54
Montag, 8. April 1946 nach dem 2. Weltkrieg.....	56
NZZ vom 1. April 1946:.....	56
NZZ vom 9. April 1946:.....	57
Montag, 20. April 2020 Corona-Virus.....	62
NZZ vom 18. April 2020:.....	62
Montag, 19. April 2021 Hoffnungsvoller Ausblick.....	65

NZZ vom 2. April 1867:

— 1. April. Das zürcherische Frühlingsfest, das Sechseläuten, wurde heute Morgen durch ein starkes Schneegestöber eingeleitet. Da der Himmel sich jedoch den Vormittag über aufhellte, so wurde gegen Mittag auf dem Grossmünster die Fahne aufgehißt, zum Zeichen, daß der Jugendumzug Nachmittags stattfinden werde. Derselbe hielt die durch Programm vorgezeichnete Marschroute inne und erfreute die zahllosen Zuschauer durch Schönheit und Mannigfaltigkeit. Morgen Näheres.

NZZ vom 3. April 1867:

**Zürich.** Das zürcherische Sechseläuten brachte dies Jahr keinen Umzug der Zünfte. An deren Stelle trat die Jugend und die Ausführung zeigte, daß manche Darstellungen sich sinniger und anziehender gestalten, wenn die Kinder die Rollen der Erwachsenen übernehmen. Auch der Himmel begünstigte schließlich noch das Unternehmen. Während bald nach dem Abmarsch des Juges ein neues Schneegestöber drohte, brach gegen vier Uhr die Aprilsonne hegreich hervor und nun erst traten die farbenreichen Kostüme, die Waffen, die Fahnen, die bunten Gestalten in ihr wahres Licht und bewirkten einen prächtigen Gesamteindruck. An dem Zuge beteiligten sich zwischen 5 und 600 Knaben und Mädchen. Er wurde eröffnet von drei geharnischtesten jugendlichen Kriegern zu Pferde. Ihnen folgten die bewaffneten Zürcherinnen, wie sie 1298 auf den Lindenhof zogen und dadurch die Aufhebung der Belagerung der Stadt durch König Albrecht bewirkten. Auf diese Gruppe war in Hinsicht der Bewaffnung und der Kostüme die größte Sorgfalt verwendet worden. Wahrhaft glänzend war die folgende Abtheilung, den Auszug der alten Schweizer in die Schlacht darstellend. Sie führte uns den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts vor Augen, wo die tapfern Schaaren unserer Väter, von den Bergen in die Ebenen Oberitaliens herabsteigend, dort manche kühne und heisse Schlacht schlugen. Die farbenreichen, bauschigen und geschlitzten Gewänder, die phantastisch-stolzen Varette und die glänzenden Waffen schimmerten prächtig im Sonnenlicht.

Dieser Abtheilung schloß sich eine sehr originelle Gruppe an. Von einem Rathswelbel zu Pferd angeführt, folgten die lärmenden Ausrufer, wie sie in früherer Zeit auf den Straßen der Stadt ihre Waaren ausboten. Auch die Allgangblüetern und die Mädchen mit dem Freudenmatten fehlten nicht. — Mit gravitätischem Schritte folgten die Standesweibel sämtlicher Schweizerkantone in den Landesfarben. — Sinnig und fein war die folgende Gruppe mit den verschiedenen Schweizertrachten. Manche derselben interessirten um so mehr, da sie leider gegenwärtig in unserm Lande nicht mehr vorkommen und wir sonst, wenn wir eine Anschauung davon haben wollen, und an die Gemälde des alten Reinhard in der bernischen Kunstsammlung oder an andere Bilder früherer Zeit wenden müssen.

Sehr lebendig waren der Sennenzug auf die Alp und das Aepplerfest. Unter den Touristen waren ebenso komische als originelle Gestalten. Der Engländer, der verkehrt auf dem Esel sitzend die schönsten Gegenden unsers Landes durchreitet, ohne einen Blick von seinem Reisehandbuch und seiner Karte zu thun, erregte allgemeine Heiterkeit. Die Wenthaler-Mädchenschule in ihrer stattlichen Tracht sah recht frisch und munter aus. — Auch eine Jagd mit einem erlegten Bären fehlte nicht.

Die letzten Gruppen waren den Erscheinungen des Sechseläutens gewidmet. — Als der Zug bei seiner Schlussstation beim Stadthausplatz angekommen war,

flammte daselbst ein gewaltiges Feuer auf. Schon war der „Wögg“ auf der Stange von demselben ergriffen, als vom Thurm des Grossmünsters das Sechseläuten ertönte.

Wir schließen mit einem schon früher geäußerten Wunsch: Die Stadt Zürich möchte ihr Frühlingsfest auf den Monat Mai, wo weder Schneegestöber noch Fröste mehr zu fürchten sind, verlegen. Dem Leben auf den Zünften würde dadurch kein Abbruch gethan, das Ganze aber viel gewinnen.

NZZ vom 5. April 1870:

— Gestern feierte die Stadt Zürich bei dem herrlichsten Wetter, dem es indessen an erfrischender Bise nicht gebrach, ihr allhergebrachtes Frühlingsfest das „Sechseläuten“ mit außergewöhnlichem Schwunge. Schon Vormittags füllten sich die Straßen mit Massen von Menschen. Der Festzug am Nachmittag war wohl das Großartigste, was Zürich in dieser Art schon gesehen.

Die Ordnung des Zuges erforderte etwas mehr Zeit, als manchem ungedulbigen Zuschauer lieb war. Die vornehme Habella ließ etwas auf sich warten und schon ging das Gerücht durch die harrenden Reihen, sie sei durchgebrannt. Es erwies sich indess dieses Gerücht als gänzlich unbegründet. Sie rückte ein und entschädigte das Publikum durch ein hohes Maß freigebiger Liebenswürdigkeit. Der Zug erfüllte sein Programm, soviel wir zu Stunde wissen, ohne irgendwelchen Unfall. Außer den Gruppen, die Vergangenes zur Anschauung brachten, die Schaar Helvetier unter Diviko, Hünste, Lanzknechte, Rangengarde, Sommer und Herbst, erregten die Gruppen der Pazifikbahn mit der Mannigfaltigkeit des Völkergemisches, die Alpenbahnen, der Suezkanal mit der Pracht des Orients die besondere Aufmerksamkeit. Daß es an mancherlei Anspielungen nicht fehlte, führen wir nur beispielsweise an, daß der Ruß am Gottbard tüchtig arbeitete, während daneben der Löwe träge und verstimmt im Neze lag.

Die Sechseläutenliteratur gab uns den Beweis, daß sich die Produktionskraft unseres Volkes sehr gehoben hat. Es erschienen nicht weniger als 11 Tagesblätter, die einzeln nicht gerechnet, die vom Zuge ausflogen. So viel uns dieselben bekannt geworden, sind darin gehässige Ausschreitungen nicht vorgekommen, fehlte es in manchen nicht an Salz und Pfeffer, so war doch nur zu sehr durch Fabel für Verdünnung gesorgt.

NZZ vom 29. März 1871:

— Bekanntlich wurde das Zürcher Sechseläuten, das letzten Montag gefeiert werden sollte, durch den Stadtrath in Folge der Vorfälle vom 9. bis 11. März auf unbestimmte Zeit verschoben. Daher verlief denn auch der Tag für die große Mehrzahl der Bevölkerung in durchaus geschäftsmäßiger Weise. Nur die Jugend ließ sich ihr altes Recht nicht ganz nehmen und brachte durch einige Feuer, verbunden mit Feuerwerk und Maskeraden, wenigstens in die Abendstunden einiges Leben. Der „Winter“, der dem Feuer auf dem Stadthausplatz zum Opfer gebracht wurde, machte sich aber bis zur letzten Minute seines Daseins zur Pflicht, der lebensfrohen jungen Welt Gehorsam vor der Obrigkeit zu predigen; denn mit großem Plakat rief er ihr noch aus den Feuerögluten

zu: „Stille! stille! Kein Geräusch gemacht! Sechseläuten 1871.“

Montag, 15. April 1872

Deutsch-Französischer Krieg

NZZ vom 16. April 1872:

— **Sechseläuten.** Die Stadt füllt sich bei dem herrlichen Wetter mit einer ganz ungewohnten Volksmenge, welche die Zirkulation in den Straßen der Stadt erschwert. Der Umzug der Jugend bot diesen Vormittag einen angenehmen Anblick dar. Die Abtheilung des Kriegs zeigte Bekleidung und Bewaffnung verschiedener Zeiten und Nationen, wobei fremdliche Marktenderinnen nicht fehlten.

Der Genius des Friedens hatte ein liebliches Gefolge von Blumenspenderinnen, A\_\_le\_\_, Zünften usf. Daneben wurden noch andere kleine Züge von der Jugend improvisirt, bei denen harmlose politische Anspielungen nicht fehlten.

(Der Genius des Friedens hatte ein liebliches Gefolge von Blumenspenderinnen, A\_\_le\_\_, Zünften usf. Daneben wurden noch andere kleine Züge von der Jugend improvisirt, bei denen harmlose, politische Anspielungen nicht fehlten.)

NZZ vom 9. April 1889:

— Das Sechseläuten brachte eine Menge Volkes in die Stadt, obwohl man wußte, daß nicht viel zu sehen war. Das Fest übt eine mächtige Anziehungskraft auf viele Hunderte aus, finde ein Umzug statt oder nicht. Für Viele ist das bunte, bewegte Leben auf den Straßen reizvoll genug und ein Blick auf die herumgetragenen Zunft-Fahnen, Laternen und Becher entschädigt Manchen für eine mehrstündige Fußreise. Die Kinder, welche am letztjährigen Umzug theilgenommen hatten, durften ihre Kostüme wieder hervorholen; man sah manchen pausbäckigen Krauskopf, manch reizendes junges Dämchen in mehrfarbigen Gewändern einherstolziren. Auch eine gute Zahl Erwachsener hatte sich's nicht nehmen lassen, die ernste, nüchterne Modelleidung mit bunten Stücken von mehr oder weniger geschmackvoller Anordnung zu vertauschen. Schien es uns nur, oder war es so? — das Zunftleben pulsrte nicht mit der gewohnten Zahl Wärmegrade, doch konnte man sich überzeugen, daß im Einzelnen tüchtig „gearbeitet“ wurde.

In den Nachmittagsstunden schon bemerkte man ehrenfeste und sonst ernste Männer kühnen Schritts der drückenden Enge der Zunft Häuser enttrinnen, um eine plötzlich entfachte Begeisterung in den warmen, sonnigen Frühlingstag hinauszutragen. Mancher Zweifler mag neuchlings im Banne unbegrenzter Menschenliebe für die Vereinigung von Zürich und Ausgemeinden gewonnen worden sein. Die Zunftreden drehen sich wohl in der Hauptsache um diesen Gegenstand.

Die Sechseläuten-Litteratur überschritt, so weit sie uns zu Gesicht gekommen ist, die Grenzen des Erlaubten nicht, zur Hebung des Festjubels hat sie indessen auch wenig beigetragen.

C. Bodmer Notizen 1889:

*Halte mich in Lyon auf. Der Zunftbesuch galt dem Pfauen im Zeltweg.*

— \* **Schmeläuten.** Zürich, 14. April. Nach kühlen regnerischen Tagen ist am Samstag der Frühling wieder ins Land gezogen, und als heute früh der Thürmer auf, dem St. Peter die Schweizer- und Zürcherflaggen zu den Siebelfenstern seiner hohen Warte hinaus streckte, begrüßte heiterer Sonnenschein die Festzeichen der Zürcher Frühlingsfeier und ein sanfter Ostwind ließ die Fahnen fröhlich flattern. Am Vormittag herrschte in den Straßen der Stadt bereits ein buntes lebhaftes Menschengewimmel; das junge Volk brängte sich in hellen Scharen durch die Gassen. Um 10 Uhr begann der Frühlingsumzug der Kinder, der dieses Mal nicht sehr zahlreich besetzt war. Als „Bögg“, der Abends verbrannt werden soll, wurde die böse Hexe „Influenza“ durch die Straßen gefahren, ein garstiges weibliches Ungeheuer vom Blochsberg mit Flügeln, eine Sense in der einen, ein Streusack voll „Bacillen“ in der andern Hand. Der Bögg wurde von Knaben in Hanswurstkleidern und lustigen Pierrots umschwärmt, welche die Freude auszudrücken schienen, daß die böse Unholbin, welche so viel Uebel über unsere Stadt gebracht hat, nun endlich bald den Flammentod auf dem Frühlingsfeuer sterben wird.

Dem Wagen mit dem Bögg folgte ein Musikcorps und daran schloß sich der Zug der kostümirten Kinder. Rathsherrchen in bepuderten Perrücken, mit dem Dreispizhut, alte Schweizer und Hellebardiere, Rococoherrchen und -dämchen, Schnitter und Winzer, Schnitterinnen und Winzerinnen, Landleuten in artigen Trachten und die Vertreter der verschiedenen Handwerke mit ihren Hämmern und Werkzeugen aller Art. Der Zug war nicht sehr groß aber die Jugendlust leuchtete aus allen Augen.

Das Treiben in den Straßen vermehrte sich bis gegen Mittag. Die lustwandelnde Volksmenge war stellenweise so dicht, daß die Pferdebahnwagen den Verkehr nur mit Mühe aufrecht erhalten konnten. Schmeläuten wird dieses Jahr verhältnißmäßig ruhig verlaufen, ein großer Umzug findet nicht statt, dafür wird es voraussichtlich auf den Bänsten um so lebhafter zugehen.

#### C. Bodmer Notizen 1889:

*Die Jungmannschaft der Zunft rückt im Gewerbe-Costüm (Hutmacher) auf; man begibt sich ins Plattentheater. Nach dem Nachtessen werden die neuen Zunftlaternen eingeweiht und auf ihre Dauerhaftigkeit geprüft., es fangen einige davon Feuer.*

**Montag, 20. April 1914**

**1. Weltkrieg**

**NZZ vom 21. April 1914:**

*(Per Mai 2020 sind keine Zugriffe auf das elektronische NZZ-Archiv möglich für 1914. Deshalb ist für 1914 das Neujahrsblatt 2014 der Zunft zur Waag zitiert, das sich ebenfalls auf die NZZ bezieht. Dieses Neujahrsblatt ist fürs Jahr 1914 sowieso Pflichtlektüre ! --> [www.zunftshop.ch](http://www.zunftshop.ch))*

Der Berichterstatter Bb. der NZZ war überwältigt vom Erlebnis des Festzuges:

*„Vorüber --- auseinandergestoben, verfliegen ist das wunderherrliche Bild, das gestern nachmittag die Zünfte Zürichs den gewiss nach Hunderttausenden zählenden Zuschauern boten, und nur die Erinnerung bleibt an das Gesehene, das man gerne länger genossen hätte.“*

*„Vorbei! Ist es nicht schade um diese gewaltige Arbeit, um dieses monatelange Vorbereiten, Bauen und Bilden?“*

*„Dass die Zünfte mit überreichen Händen ihre Gaben ausgestreut haben, das hat der Festzug gezeigt, von dem man noch lange weit im Lande herum mit strahlendem Auge erzählen wird.“*

*„Dank vor allem Dir, liebster Petrus.“*

*„Und alsdann Dank euch, ihr Zünfter und Zunftfreunde, ihr Künstler und Arrangeure, euch allen, die ihr in Wort und Schrift, mit Griffel und Farbe oder mit welchem Instrumente es immer sei, mit habt schaffen helfen am Werk, und Dank nicht zuletzt den ungezählten Vielen, die am Festzug selbst mitgewirkt haben.“*

*„Tausende besitzen das Album, Hundertausende haben mit eigenen Augen vielleicht noch viel mehr als der Berichterstatter gesehen.“*

Und trotzdem beschrieb der Berichterstatter den Festzug mit seinen Wagen und historischen Figuren in vielen Details. Hierauf schilderte er die

Vorgänge am Richtplatz, wo der brennende Böögg schon bald explodierte, noch bevor der Festzug beim Feuer eingetroffen war:

*„Vielleicht hat die Spitze des Festzuges, die etwa 6 Uhr 10 in der Nähe der Hinrichtungsstätte anlangte, von diesem Finale noch etwas gesehen, aber sie bekam als Entschädigung dafür wenigstens das packende Bild eines frühlingstfreudigen Sportes, als etwa um halb sieben Uhr der Flieger Kunkler mit seinem Zweidecker über die Stadt hinflog und gegen Dübendorf zu wieder verschwand. In den Strassen um das Theater herum und am Utoquai löste sich der Zug auf; die Zünfter und Zünftersöhne eilen heimwärts, um das Kostüm mit dem Bratenrock zu vertauschen und zur Zunftstube zu eilen, zu Braten und Fisch, Wein und Rede ...“*

... und lässt seinen Bericht poetisch ausklingen:

*„Und wenn sich die Nacht senkt, der Lichtschein der hell erleuchteten Zunftfenster sich in der Limmat spiegelt, von fernher irgendwo Musik erklingt und frohe Scharen taktfest durch die Strassen ziehen mit ihren bunten Laternen, um einer befreundeten Zunft ‚Guten Abend‘ zu sagen, dann setzt die Poesie der Sechseläutennacht ein, dann wissen einem die alten Häuser gar viel zu erzählen und die Limmat dazu. Trara, Tsching-Tsching! lockt es ... lass fahren dahin, was an die Arbeit erinnert ... und mit Überzeugung biege ich um die nächste Ecke und eile den Laternen nach ...“*

### **C. Bodmer Notizen 1914:**

*Die Einweihung der neuen Universität Zürich, 17./20. April 1914, bietet gute Gelegenheit, den Sechseläuten-Montag mit besonderem Aufwand zu feiern. In Anwesenheit zahlreicher Gäste als Vertreter der auswärtigen Hochschulen, bei schönstem Wetter, wird nachmittags der Festzug „Bilder aus der Geschichte des wissenschaftlichen Lebens“ durchgeführt, organisiert vom Central Comité der Zünfte Zürich's. - Gerwe und Schuhmachern gemeinsam mit der Waag (Teilnehmer: Total 117 Personen, nämlich 26 Wägler, 18 Gerwer und Schuhmacher, 13 Gäste, 30 Knaben und 30 Mann Musik und Tross) stellen die Gruppen Mittelalter, das ist:*

*Karlsschule in Zürich, Klosterschule St. Gallen.*

*Wer Zürcher wie ich, sich so eng mit der Zunft verwachsen fühlt, kann activer Beteiligung am Umzug sich nicht enthalten, muss bei der Organisation mithelfen und auch beritten (Dienstpferd) im Gefolge Karl's des Grossen (Zunftmeister Dr. Hans Stockar) durch die Strassen ziehen.*

*Die Festwogen gehen an diesem Tag sehr hoch. Äusserst starke Beteiligung (zu wenig Platz im Zunftsaal!), Gäste von Breslau, von Paris, von Freiburg, Reden oft lang, bisweilen kurz, Fanfaren, Musik, Besuche – eine grosse Weinrechnung, bilden die Signatur des Tages und der Nacht. Das Zunfthaus hat die Belastungsprobe glänzend bestanden.*

### Kriegs-Sechseläuten.

Bb. Diesmal gab's ein Kriegssechseläuten, und auch das war ja, wie der Leser weiß, eine Zeitlang gefährdet. Schließlich erinnerten sich aber die Zunft Herren als Träger aller zürcherischer Tradition an die lokalgeschichtliche Bedeutung unseres Frühlingfestes, und die Optimisten bobigten im letzten Ruffe die Krübsalblaser. Es geht einfach nicht ohne den Wögg, und der Frühling ist bei uns eben nicht da, ginge der Winter nicht in Flammen auf.

Der Tag hielt sich brav; am Morgen war's noch etwas kühl, am Nachmittag aber schien die Sonne recht freundlich, und am Abend war so ideal schön

Verdammungswetter, das aus jeder verdammten Wögg's im Jenseits neidisch werden konnten über den gloriosen Tod ihres Nachfolgers. Der Fahnenstumpf in der Stadt war zwar spärlich und eine eigentliche Festimmung blieb begreiflicherweise diesmal aus. So bot also das diesjährige Sechseläuten einen starken Kontrast gegenüber dem Frühlingfest des vergangenen Jahres, wo gleichzeitig eine neue Univerfität und dazu ein Duzend neuer Ehrendoktoren entstanden. Aber alle die Tausende, die wenigstens am Nachmittag einen halben Feiertag in ihr Wochenprogramm einschoben und mit Kind und Kegel, zum Teil auch von auswärts in die innere Stadt gezogen kamen, haben sich gut unterhalten, denn auch bei einem Kriegssechseläuten gibt es natürlich allerhand zu sehen. Der Wögg auf dem alten Tonhalleplatz wurde im Laufe des Vormittags unter Assistenz der Jugend für den Feuertod präpariert, Wagen auf Wagen mit Meißig und Holzwohle wurde abgeladen und um die Stange herum aufgeschichtet, wo die außer Kurs gefehrte Jahreszeit angehängelt war. Die Wuben entdeckten sofort, daß diese Stange diesmal etwas kürzer war, sonst aber waren sie mit der Präparierung des weißen Kerls zufrieden und sie halfen fleißig mit, den Scheiterhaufen zu errichten.

Eine ganz besondere Note kam diesmal in das Sechseläuten durch die Heerhaufen des Kartentages zugunsten der städtischen Kriegsnotunterstützung. Vom frühen Morgen an schwirrten die Paare durch die Stadt, laufen — laufen — laufen hieß es für jeden, der ins Geschäft eille oder zum Essen oder zur Zunft oder zum Luftschnappen ging. Die netten kleinen Damen ließen keinen los, die jungen Herren nahmen jeden aufs Korn, die Pfadfinder pirschten sich an den letzten Wandersmann heran, und wenn man sich beim ersten Paar erleichtert hatte, so fiel man flugs dem nächsten in die Hände und dann dem übernächsten und so ging's fort bis die Sonne sank.

Die Damen und Herren vom Kartenkomitee bescherten sich eine eigene Sechseläutenfreude: sie notierten und verteilten in den einzelnen Zentralfen, zählten das Geld und rollten es zu Stangen, führten Buch und schleppten den Kartenerlös davon. Dem Resultate der Zentrale nach zu schließen, die sich in unserm Sitzungssaal häuslich niedergelassen hatte, muß brillant verkauft worden sein. Ausverkauft! hieß es da und dort, sogar bei den Karten, die nur Abnehmer finden, weil sie ein Stück in der Serie bilden.

Die tanzelige Jugend traf sich am Vormittag im großen Tonhalleaal zum Kinderball. An der Polonaise konnte man zwar erkennen, daß diesmal viel, viel weniger gekommen waren als in Friedensfrühligen, dafür hatten aber die kleinen Gopser ausgiebig Platz, um sich in den ersten Walzerschritten zu produzieren und die miteingerückten Mütter und Tanten strahlten genau so wie in vergnügteren Zeiten. Viele der Kleinen waren reizend kostümiert, und so brachten sie auch in das Bild des Nachmittags eine farbige, dem Auge wohlkuenende Note.

Einfachheit zierte auch den zünftigsten Zünfter, besonders in der Kriegszeit. Sie gingen diesmal bescheiden zu Fuß zu ihren Mittagsmählern, und auch am Nachmittag marschierten sie — sofern sie überhaupt kolonnenmäßig aufzogen — nur in kleiner Gala durch die Straßen der Stadt, um beim Feuertod auf dem Tonhalleplatz rechtzeitig dabei zu sein. Ein paar Trommler war die ganze Musik, das wehende Zunftbanner an der Spitze, aber ohne glitzernde Zunftbecher und Reserbeflaschen: so bot sich diesmal das Bild und man nahm's zufrieden hin. Die Kronzeugen der Wögg-Verbrennung strichen schon von 8 Uhr an um das Schaffot herum; den Wuben, die nach 4 Uhr auf die Rampe der Plakatwände kletterten wollten, tönte ein gebieterisches „Besetzt!“ ent-

gegen, und sie mußten die umliegenden Bäume, Straßentafeln oder ähnliche für Metterübungen geeignete städtische Inventarstücke zu Hilfe nehmen, um aus der Lausbubenperspektive beim „Hauptglöpp“ dabei zu sein.

Punkt 8 Uhr ging's dem Schneemann an den Stragen. Tausende von Menschen, zum Teil mit Leitern und Wänken bewaffnet, standen um den Platz herum, andere hielten die Fenster und Dächer dicht besetzt, immer weitere Massen quetschten und schoben sich heran, als die Flammen nach dem Opfer leckten, die Zünfte eilten mit ihren wehenden Bannern herbei, eine Musik spielte patriotische Weisen, und die Hinrichtung begann. Als langjähriger Chronist dieser Zeremonie und weil ich weiß, wie genau das löbliche Publikum dem Referenten gerade bei dieser Berichterstattung auf die Finger schaut, melde ich: Windstill, absolut senkrecht Aufsteigen weißlich-grauen Rauches, bedenkliches Schwanken des Ofens oben auf dem Brett, sanftes Neigen des Besens, stärkere Rauchentwicklung; um 8 Uhr 04 Beginn des Sterbens, rechtsseitige Entzündung des Armes, Brandwunde am Rücken, feine Feuerlinie gegen den Besen, um 8 Uhr 05 Explosion diverser pyrotechnischer Rohheiten, die man dem Todeskandidaten auf hinterlistige Art appliziert hatte, nachher maschinengewehrähnliche Explosionsjahren, Kopfbedeckung sinkt, Besen stürzt, Rücken und Seitenpartien lösen sich, Stücke des Gestells werden sichtbar und — — endlich Analleffekt, Auftauchen zweier Aeroplane, Eindeder voran, Doppelleder hinten nach, Höhe etwa tausend Meter (es kann auch weniger gewesen sein), wundervolle feierliche Kurven um die Rauchsäule herum, Begeisterung der Menge, die mit einem Auge dem Fluge, mit dem andern dem Verbrennen folgt, Abzug der Luftschifel, Auftauchen eines dritten, und in der Zwischenzeit lechte Explosion, Herunterstürzen des Brettes samt den Resten des Opfers und trostloses Baumeln eines langen Stückes Holz am Pfostenende mitten im Rauch — — —

So haben wir diesmal die Todesstrafe am Kriegs-

winter vollzogen, und nun soll der Frühling kommen, nicht der Frühling mit Kanonenrohren unter jedem Arm, sondern der Frühling, wie die Dichter schildern, mit Vogelsang und Blumenpracht, mit Sonnenschein und Jauchzen ringsum und in der ganzen Welt. Und ein stattlicher Sommerheld möge ihm folgen, einer der mit friischer Erdkraft Wunden heilt, nicht einer, der sinnlos neue schlägt!

### C. Bodmer Notizen 1915:

*Wie vor 100 Jahren, macht der durch beinahe ganz Europa hindurch rings um die Schweiz herum tobende Krieg die Abhaltung einer Sechseläuten-“Feier“ fast unmöglich.*

*Das sonst übliche Mittagessen unterbleibt, das Hauptbott ...ist auf 4 1/2 Uhr nachm. angesetzt; 6 Uhr wird auf dem alten Tonhalleplatz der „Bögg“ verbrannt und eine Stunde später finden sich 48 Zünfter zum Nachtessen zusammen. Die Veranstaltung trägt kein äusseres Gepräge, die Gesellschaft verbleibt bis Mitternacht, der offiziellen Polizeistunde, im Zunfthaus. Besuche werden keine gemacht und auch keine empfangen.*

...

## Sechseläuten.

Bb. Junfer Leng kann auch in diesem Kriegsjahr mit seinem Empfang in Zürich zufrieden sein; zwar empfing ihn kein Stadtpräsident in offizieller Form an den Toren der Stadt, nicht das Bureau des Großen Stadtrates, nicht der Bünfte Zentralkomitee, aber die Bevölkerung rückte in Scharen an, Zürichs Jugend lachte und jauchzte ihm entgegen und die Bürgerschaft zog in den Abendstunden in Scharen aus, beim Freudenfeuer dabei zu sein, das von alters her zu seinem Willkomm entzündet wird.

Ob, wie die Lokalberichterfasser bei derartigen Anlässen mit unfehlbarer Sicherheit zu melden wissen, die Bundesbahnen auch diesmal wieder vom frühen Morgen an alle Hände voll Arbeit hatten, um die von auswärts in die Stadt strömenden Besucher auf sicherem Schienenstrang in die Hauptstadt zu leiten, weiß ich nicht, auch nicht, ob der gewaltige Verkehr wiederum ohne den geringsten Unfall ablief, kein verlaufenes Kind registriert werden mußte und kein durch Feuerschein scheu gewordenes Pferd, aber aus Ueberzeugung darf ich niederschreiben, daß ganz Zürich gestern Sechseläuten feierte, die Großen wie die Kleinen, die Bünfter wie die Zunftzeichenlosen, die Bürger wie die Niedergelassenen und Aufenthaltler, die Guten und die Bösen, die Freunde der Zentralmächte, die Ententisten und die Neutralen. Niemand dachte bis zum letzten Schlaf beim Bögg an den Krieg, niemand an das Elend in der Welt, an die Preissteigerungen und die Bruntruter Affäre, und erst als gegen halb 7 Uhr ein neues Extrablatt erschien, wurde Zürichs Lokalgeschichte wieder aufs Kriegsgeleise rangiert und die Viertischstrategen bekamen einen neuen Schlüssel voll Stoff für ihr Kriegsgeschwätz.

Am Vormittag ging's noch gemächlich zu; die Treitmühle der Arbeit war noch an wenigen Orten abgestellt und nur die Jugend genoß in vollen Zügen die erste Hälfte des Festtages, sammelte sich auf der Richtstätte des Bögg, prüfte mit Stennerblick den Scheiterhaufen und die Todesausrüstung des Delinquenten, lief hinter dem Kleinen Häuflein kostümierter Kinder her und schwenkte dann zum Mittagessen ab, um pünktlich und so schnell als möglich wieder auf der Straße zu sein.

Im Kleinen Tonhalle Saal amüsierten sich die Kinder bei einigen Tänzen; das tanzkundige Paar Sewmler-Rinke hatte das gefährdete Kinderballprojekt in der letzten Minute noch an die Hand genommen und die stattliche Schar Besucher, die Kinder sowohl wie die Erwachsenen, wird ihm Dank dafür wissen. Bei flotter Musik drehte sich das kleine Volk munter im Kreise, produzierte sich in seinen Tanzbeinkennnissen, wen Frau Terpsichore noch nicht geküßt oder am Ohr genommen hatte, der hopfte nach eigenem Taktgefühl und amüsierte sich und die Zuschauer mindestens so köstlich wie die Tanzelven, die streng zwischen Walzer und Boston zu unterscheiden wissen und die engagiert, nicht bloß geholt sein wollen. Die Ballleiter hatten alle Hände voll zu tun, um den mehr oder weniger erfüllbaren

Wünschen nachzukommen; das ganz kleine Volk tollte um sie herum und schmiß die Kleinen Weindchen im Ringelstechen, jubelte und konnte nicht erwarten, bis der gelockte Mann am Klavier wieder in die Tasten griff. Das Netteste war wie immer die Polonaise; mit seligen Blicken zog die stattliche Schar der kostümierten Kinder vorüber, die Elfen und Amerge, Indianer und Holländer, Sennen und Dirndl, Notkneppchen und Ballettausen, Käfer, Notkneppchen, Clowns und Japanerinnen, hielten Reih und Glied, so gut es gehen wollte, marschierten, stolzierten und nickten gnädig, waren höchst artig, als es zur Gruppenphotographie ging und zogen schließlich, mit einem bunten Ballon am Knopfloch oder einem Fähnchen in der Hand, reich an Erlebnissen nach Hause, um allen, die es wissen oder nicht wissen wollten, von den Herrlichkeiten dieses Balles zu erzählen und Auskunft einzuholen, wenn der nächste stattfinden werde.

Die Sonne war diesmal mißgestimmt; sie ließ graue Kulissen vor das Himmelblau schieben und kam mit echt weiblicher Neugierde erst heraus, als sie blinzeln gegen Abend das Menschengewirr in Zürichs Straßen sah und die Marschmusik und die flatternden Fahnen darauf hinwies, daß etwas Los sei in der Zwinglistadt. Schon in den frühen Mittagstunden belebten sich die Straßen, Caféhäuser und Restaurationen, die Bünfte machten unter Trommelschlag oder schmetternden Klängen ihren ersten Verdauungsbummel zur Tonhalle hinüber, und was jugendliche Weine hatte und den Feuertob des Bögg für das größte Ereignis dieses Jahrhunderts hielt, galoppierte heizzeiten zum alten Tonhalleplatz hinüber, sagte Posto am Baun und schlug die Zeit tot mit allem, was ein jugendliches Hirn auszuheben vermag. VielFreude machte diesmal ein aviatischer Scherz; man stocherte mit den Fingern in der Luft herum, bohrte die Augen gen Himmel, Richtung Dübendorf, und verfolgte einen erfindenen Aeroplan; massenhaft fielen die Passanten auf diesen Ill hinein, wenn sie den verschmizten Augen der Rader nicht vorher schon ansahen, um was es sich handelte.

Die Hinrichtungsgene lief mit der Bräuptheit ab, die man als Bürger und Kriegs-Steuerzahler mit Zug und Recht verlangen kann. Bequeme Leute, die sonst nur selten an die Uhr zu sehen pflegen, besaßen am Sechseläutentag eine unfehlbar richtig gehende Zeit, und wehe den Männern mit der Pochsackel, wenn sie nicht auf die Sekunde genau den Holsstoß entzündeten. Und punkt 6 Uhr leiteten die Flammen empor, nachdem die Zünfte vorher um den Platz geschritten waren, die Feuergarde wuchs und wuchs, packte den Wintersmann an seinem weißen Kleid und schüttelte ihn unbarmherzig. Fast überprompte Arbeit hatte diesmal der städtische Phrotechniker geleistet: 6 Uhr 02 explodierte der Schneemann schon in allen Eingemeiden, eine Minute später sauste sein Zylinder davon und der Besen folgte nach, 6 Uhr 04 nahm ihm ein Flammenbündel Rod und Hose, setzte ihm die Nase aus dem Gesicht und schleuderte sie in die Höhe, Feuerkeufel von unten herauf rissen ihm die Schultern ab, die Knie und die Brust, 6 Uhr 05 wankte das Brett und die letzten Reste des Missetäters schwangen sich in die Höhe, und 6 Uhr 06 war von dem Gefellen, der noch fünf Minuten vorher die gewaltige Menge zu seinen Füßen betrachtete und seinen letzten Blick erstaunt zum städtischen Musentempel geworfen hatte, welcher am Sechseläuten — man höre und staune: am Sechseläuten — seine Pforten kramphhaft geschlossen ließ (Robert und Bertram, Zwirn, Leim und Poch mochten mit ihren Häufchen noch so an die Türen pochen) nichts mehr übrig als Rauch und Funken. Und wenn es nunmehr auch nichts mehr zu sehen gab als Feuer und Qualm, die Jugend blieb fest und unerschütterlich auf dem Platz, bildete einen großen Kreis um die Flammen und eröffnete die Diskussion über die diesjährige Wöggerei, während sich die Menge langsam verließ, die Trans wieder in Schwung gerieten, die Zünfter ihre Wigwags aufsuchten und einen ersten prüfenden Blick auf Wein- und Speisefarte warfen.

Jetzt, da diese Zeilen in Druck gehen, wird wohl schon auf den Stuben geredet und gerednet, vom Krieg und den Stadtratswahlen, vom Frieden und dem Bieraufschlag, die Musikanten blasen und vielleicht darf sogar das eine oder andere Zunftlaternlein doch einen kleinen Gang ins Freie machen und so an die schönen Friedenszeiten gemahnen, da jeder noch frühlingeselig und zunftvergnügt sein konnte, wie und so lange er wollte — — —

### C. Bodmer Notizen 1916:

Selbst das schönste Wetter vermag am 10. April 1916 nicht darüber hinwegzutäuschen, dass die äussern Verhältnisse des 3. Kriegsjahres keine Sechseläuten-Stimmung aufkommen lassen. Dem Mittagessen vorgängig ist Vorsteherschaftssitzung und Hauptbott, wobei die Aufnahme von 10 neuen Mitgliedern, darunter 9 Zünfterssöhnen, das Hauptereignis bildet. Mit einem halben Hundert Tafelfreunden wird Mittags und Abends gefeiert, gegessen und getrunken. Ohne Musik und Fahne begeben sich die Zünfter ca. 4 Uhr in die Tonhalle und von dort zum Feuer. — Im März 1916 nach 5 1/2 Monaten Grenzdienst im Tessin mit meinem Reg. zurückgekehrt, werde ich vom Zunftmeister veranlasst zu reden über verschiedene den Nichtmilitär interessierende Dienstfragen.

NZZ vom 17. April 1917:

**Sechseläuten.**

Bb. Das diesjährige Sechseläuten war ein Lo-lalfeiertag grau in grau. Feststimmung kam nicht auf, wäre auch nicht aufgekomen, selbst wenn man ein halbes Duzend Bögg miteinander verbrannt hätte. Den ganzen Tag ging ein dünner, aber durchdringender Regen nieder, und ein Kinderumzug wäre auch ohne behördliches oder zünftiges Veto von ganz allein ins Wasser gefallen. Aber nett war es doch, daß auf dem Giebel des Stadthauses das blauweiße Banner flatterte, und auch der Wächter auf dem St. Peter hatte seine großen Fahrentücher herausgehängt, die in tollen Sprüngen um die Niesenuhren klatschten, als wenn sie dem zierdelosen Grohmünster überm Wasser sagen wollten: immer korrekt und festgeren, verehrtet Nachbar und Kollege!

Der Zugzug vom Lande fehlte diesmal vollständig; es gab für die zweite Hälfte des Tages wirklich nichts zu sehen und nichts zu hören, kein Junstjähulein wehte durch die Straßen, und der Junster würdige Schar verkroch sich in die Junstjale, sprach dort etwas über den Lauf der bösen Zeit und über die Friedensausichten, und alsdann vertief sich der Schwarm, und der angebrochene Nachmittag wurde bei einem langgestreckten Kaffeejaß erledigt. Denn die Arbeit ruht am Sechseläuten in den Banken und Schreibstuben; das war immer so und wird immer so bleiben, und wer nicht gerade bringende Kriegsartikel fertigzustellen hat, schickt auch seine Arbeiter nach Hause, da der Geist an einem solchen Tag doch an einem andern Ort spazieren geht. So wurde aus dem Nachmittag der Abend, und die Nacht beschloß einen hübschen Tag, der eigentlich gar keinen Bögg verdante, kein Feuerwerk und keine Feiertagsstimmung. Die Welt geht langsam aus den Augen, und auch den Wölfen macht der schweizerische Käfender sein einiger Zeit schon recht viel Sorgen: sie brauchen zwar keinen Dampf und keine Kohlen zur Abreise, und doch verhunzt ihnen das schlechte Wetter den ganzen Fahrtenplan.

Die Tonhalle zeigte diesmal wenig Kinderliebe; sie begnügte sich mit einem Tanzvergügen für die Großen in den Nachstunden und nahm so den Kleinen die Freude, auch einmal im Großen Tonhalleaal ihre Tanzbeinechen schwingen zu können. Zum Glück lebt aber in Zürichs Mauern ein Ehepaar zu Ehren der tanzfrohen Göttin; das Semmler-Ninke-Paar ließ den Kleinen im Saal der „Kaufleuten“ fast drei Stunden lang zum Tanz aufspielen, und die hundert Kinder, denen dieses nette kleine Stückchen Sechseläuten geschenkt wurde, amüsierten sich ausgezeichnet und die den äußern Nahmen bildenden Erwachsenen nicht minder. For-Trott und Tango will zwar in die Kinderbeine noch nicht recht hinein, aber die guten, alten Tänzchen sind auch nicht zu verachten, und der Polka nach der Melodie: Siehst du wohl, da kimmt

er! oder der Tanz der Schlittschuhläufer bilden sogar noch immer eine köstliche Augenweide. Etliche der Kleinen waren im Kostüm erschienen, und ein einjähriges Baby schob sich als Sensation des Ballsaales in einem Holländerkostüm per Laufrahmen auf das glatte Parkett und benahm sich höchst manierlich bis zu dem Moment, da das aufleuchtende Blizlicht bei der Gruppenaufnahme das Fräulein aus der Fassung brachte. Aber sonst gelang, nachdem die löblichen Mütter und besorgten Väter ihre persönliche Mitarbeit bei der Aufstellung der Kleinen auf der Bühne glücklich beendet hatten, dieser Schlußfest auszeichnet, und so wird doch noch ein Dokument dieses gänzlich migrierten Sechseläutens spätern Geschlechtern Kunde geben von dem Jahr, da unsere Behörden nicht den Mut hatten, den Bögg im richtigen Moment an den Kragen zu nehmen.

Wir wollen nicht weiter großen, sondern beim ersten Sechseläuten in der Friedenszeit durch ein Niesenseuer und einen Niesenseiterhaufen nachholen, was jetzt unterblieb. Dann, verehrtet Herr Winter, wirst du deinem Schicksal nicht entgehen und unsere Zürcher Jugend wird dich oben auf der Mattform der Nichtstätte totficher in die richtigen Schuhe stellen! Und bei dem „cher Zari-cois“ wollen wir das gerade jetzt besorgen, dem am Samstag der böseste aller Fehlerkufel aufs Oberleder einen Fick in Gestalt eines Accent-gravo pappte und der den Absatz durch ein höchst überflüssiges Stummel o verunstaltete. Die meisten Deseer lasen über den Fehler achtlos hinweg, aber ein paar freundliche Feststellungen flatterten doch ins Haus und „ein treuer Abonnent“ bekam den Sünder gar auf der Straße am obersten Rockknopf zu packen und bat um nähere Aufklärung dieses typographischen Wizes. Er hielt das entgleiste Wort mit dem effektvollen Schnitzer für ein Verkerispiel und wurde froh, als ihm der Sünder keine Lösung sagen konnte.

### **C. Bodmer Notizen 1917:**

*Ringsum Krieg, ein grosser Teil des Schweiz. Heeres mobilisiert, wie soll da ein Fest sich feiern lassen? Und doch hat das diesjährige, von 54 Zünftern besuchte Sechseläuten Montag den 16. April, zunächst Hauptbott, dann Nachtessen, seine besondere Weihe. Der zum Andenken des verstorbenen Ehrenpräsidenten Herrn Oberst A. Vögeli-Bodmer gestiftete Becher, eine wohlgelungene Kunstarbeit der Firma U. Sauter in Basel, wird vom Zunftmeister Dr. Hans Stockar, der Gesellschaft übergeben und meinerseits mit innigen Worten, in voller Anerkennung dessen was mir der Verstorbene zeitlebens war, dankbar entgegengenommen.*

## So k a l e s.

Das Sechseläuten dieses Jahres gab sich Gran in Gran und verbannte jede Frühlingsfreudigkeit. Zwar hatten Peter, Grossmünster, Stadhauß und Post beslaggt, aber der Himmel blickte vom frühen Morgen an verstimmt und düster drein und ließ vom Nachmittag an bis in die Nacht hinein derart gründlich regnen, daß an ein Verbrennen des Bögg kaum hätte gedacht werden können, wenn trotz Holz- und Kohlennot an den Scheiterhaufen gedacht worden wäre. Die Zünfte kamen, mit Brot- und Fettkarte ausgerüstet, in ihren Zunftstuben zum Mittagßmahl zusammen, sprachen über Krieg und Sorgen, Ezernin und Briefmysterien, reduzierte Fahrpläne und andere nette Dinge der Tagesordnung, nach Tisch strichen die wetterfesten Spaziergänger den Häusern entlang und machten irgendwo Station, die Jugend amüsierte sich auf den Reitschulen und in der kleinen Bubenstadt im Tiefenbrunnen, und am Abend wurde an 16 verschiedenen Orten der Stadt getanzt und die Freinacht reichlich ausgenützt. Sechseläutenstimmung wollte aber trotz alledem nirgends recht auskommen, auch beim Kinder-Vormittagsball in der Tonhalle nicht, wo diesmal durch eine wenig glückliche Anordnung den Kleinen unter sechs Jahren das Vergnügen, ein Stündchen mittanzen zu dürfen, verwehrt werden wollte. Sie kamen aber zur schönsten Augenweide aller Teilnehmer und Zuschauer doch zu ihren niedlichen Hopsern und schlugen damit erfolgreich die verfehlte Disposition aus dem Felde. Ein paar artige Kostüme und einige bunte Ballons und Windräder waren diesmal die Emblemen dieses verregneten vierten Kriegs-Sechseläutens, das in nichts eine gute Note verdient.

### C. Bodmer Notizen 1918:

*Montag den 15. April, Sechseläuten !*

*12 1/4 Uhr Hauptbott*

*1 Uhr Mittagessen zu frs. 5.- excl. Wein.*

*Oxtailsuppe, Forellen, Bernerplatte, Dessert. Brot- und Fett-Marken sind abzugeben.*

*Die 61 Teilnehmer harren aus bis 7 Uhr A.*

*Zunftmeister Dr. Stockar ist als Vorsitzender erfolgreich tätig, so dass eine den Zeitverhältnissen, wie dem Character des Zürcher Festtages gleich angepasste Stimmung vorhanden ist.*

## LoKales.

### Sechseläuten.

Bb. Juni fünftenmal Kriegs-Sechseläuten, trotz dem Geschichtsforcher behaupten, der Krieg sei seit November zu Ende. Auch diesmal wurde uns das Frühlingsfest rationiert überreicht und es fiel sogar auf einen fleischlosen Tag, der aber durch die Günst der hohen Obrigkeit in Schlachtprodukte umgewandelt wurde. Dafür blieb aber auch diesmal der „Bögg“ streng verbannt, vielleicht deswegen, weil die Schneehäufen in den Hauptstrassen noch immer nicht gemähen sind, da die arbeitsfreudige Sonne mit ihnen noch nicht ganz fertig geworden ist. Besagte Häufen bilden ja seit einigen Tagen eine köstliche Augenweide für alle der Keimlichkeit huldigenden Einwohner und am gestrigen Frühlingsfest machte sich diese Straßendeforation besonders schön; vorbeieilende Fuhrwerke sorgen ununterbrochen für den Schokoladenausfluß dieser Winterrestanz.

Das Wetter hielt sich brav; es gibt zwar schönern Sonnenschein, aber schließlich muß man heutzutage auch für Musterpendungen dankbar sein. Die städtischen Amtshäuser hatten geslagt, dazu die meisten Kirchen, die Junshäuser und eilige Privathäuser. Der Kinder-Maskeball in der Tonhalle war das Süßeste vom Tag. An 500 Knaben und Mädchen kamen für ein zweifündiges Ballvergnügen zusammen, das Frau Stinke als geschickte und lebenswürdig leitete. Nach alten und neuen Tänzen hopfte und hüpfte die Schar vergnügt auf dem blank gewischsten Parkett und freute sich der Jugend. Kollodolämchen und kleine Landesverteidiger, Zuhörer und Bäuerinnen, Sennen, Clowns, Marketenberinnen, Ritter, Wagen und Edelbienen tollten vergnügt durcheinander und amüsierten sich königlich bei der langen Polonaise, die mit einem reizenden Ringelreihentanz abschloß.

Am Nachmittag spazierte Zürichs Bevölkerung durch die Hauptstrassen, genos die Reize der Wahlpropaganda an den Plakatwänden, wegte die letzten Spuren der Trottoirausschriften hinweg und freute sich am freien Nachmittag. Einige Bänste machten nach dem Junstmahl mit ihrer Fahne ein Verbauungsbümmelchen durch die Stadt, die bunten Ballons der Kinder gaben den Straßen ein farbenfreudiges Aussehen und so ging der Nachmittag hin, nicht zuletzt zur Freude der Kaffeehäuser- und Wirtshausbesitzer, die gute Geschäfte machten. Der Zugang von auswärts blieb diesmal aus, denn Schiffe und Bahnen sind rationiert und das Hauptanziehungsmittel, der „Bögg“, schüte ja nur in den Nachtstunden kam etwas stärkere Sechseläutenstimmung auf und ein Schimmerchen der frühern guten alten Zeit wurde lebendig: Da marschierten die Bänste mit ihren bunten Laternen unter Führung einer Kapelle oder einer Cuerpfeifertuppe durch die Stadt, von Fahnen und Bechern begleitet, machten sich Junsbefuche und begrüßten sich mit Rede und Handschlag. Hell erleuchtet waren die Fenster der Junshäuser, darinnen sich die Bürgerschaft gemüthlich und geborgen süßte. Und heute ist wieder grauer Freitag. Das Leben geht im Gleichklang weiter, begleitet von der Hoffnung auf endlich kommende bessere, freundlichere, sonnigere und friedlichere Zeiten. Dann aber wollen wir ein reines Freudenfeuer anzünden und den teuflischen „Bögg“ des Krieges, des Hasses und der Peze verbrennen!

### **C. Bodmer Notizen 1919:**

*Europa braucht Ruhe. Diese Ruhe ist in der Grossstadt Zürich nur bedingt vorhanden; ein Sechseläutenfeuer könnte als Provocation aufgefasst werden ! - Das reducierte Programm führt die Zünfter am 7. April 5 3/4 Uhr A. zum Hauptbott zusammen. Daran anschliessend, im Beisein von 63 Herren, Nachtessen zu frs. 8. - das Couvert ohne Wein. (Kriegsfolgen!) - Vier der Zunft wohlgesinnte Mitglieder stiften eine seidene gestickte Fahne. Die Einweihung respect. Übergabe kleidet sich in die aus der Beilage ersichtliche Form. \*) - Die Vorsteherschaft betrachtet die Situation sicher genug, um bei Saffran, Meise, Zimmerleuten, Weggen und Schiffleuten Zunftbesuche in offizieller Form zu machen, worauf dann einige Gegenbesuche statthaben, was mich, in Abwesenheit des Zunftmeisters Dr. Stockar, als Sprecher auftreten lässt. Die „Sitzung“ dauert bis 4 Uhr M.*

*\*) Es handelt dabei sich um die so genannte Welti-Fahne aus dem Atelier Thalmann; überbracht wurde sie mit einem Gedicht von Nanny v. Escher, vorgetragen von E. Oswald*

## Sechseläuten.

btr. Die alten Chronisten, die darüber klagten, daß unser Sechseläuten so oft unter Wetterläden zu leiden hat, sind gestern nicht Lügen gestraft worden. Ein trüber Regentag begrüßte den Anbruch des Festes, und wenn auch die Niederschläge dann aussetzten, verhängten doch die ganze Zeit lastende Wolken den Himmel und verhinderten die Sonne, das Treiben in Zürichs Straßen gebühlich zu bescheinen. Der Kinderumzug, der den öffentlichen Teil der Feier hätte einleiten sollen, unterblieb wegen der fortdauernden nassen Drohungs; um so härter war der Andrang zum Kinder-Maskenball in der Tonhalle. Hunderte reizend kostümierter Knaben und Mädchen tummelten sich durch die Räume und drehten sich auf dem glatten Parkett im Tanz, wo neben dem Walzer nicht der One Step fehlte. Als Zuschauer von erhöhtem Sitze oder als sorgliche Leiter im fast lebensgefährlichen Gedränge nahmen die Erwachsenen am Vergnügen der Jugend wohlwollend Anteil. Nicht minder als der Ball fesselte das Raspertheater im Pavillon das Interesse der Kleinen Masken; mit großen Augen folgten die Holotodämchen, Edelfräulein, Bäuerinnen und die Indianer, Ritter, Metzgerbüschchen usw. den Taten des Hanswursts und brachen jedesmal in lauten Jubel aus, wenn unter klatschenden Schlägen die Leiche eines Widersachers über die Rampe der Miniaturbühne gestreckt ward. Derweil rückte der Mittag heran, und die Straßen wurden belebter. Das kam vor allem den eifrigen Verkäuferinnen und Verkäufern der Kindertrippe-Gehäusen zugute, die rasch dafür sorgten, daß männiglich sich mit den Zürcher oder eidgenössischen Farben dekorierte und eine Spende in die von weichen Händchen dargestreckte Büchse legte. Auch der Verabschiedete mit heiterem Gesicht seinen Obobus, den es vielleicht bedünkte, daß diese Tributforderungen auf der Straße am Ende zur unangenehmen Regel jedes festlichen Anlasses werden möchten.

Am Nachmittag gebieh das Hin- und Herfluten der Bevölkerung unter den gebauschten Flaggen, die an den Fassaden und auf den Dächern stattlicher Häuser prangten, zu jenen Verkehrsstörungen, denen sich an solchen Tagen der mühsige Passant ohne das übliche Murren unterzieht. Russtgeschmetter setzte nach zwei Uhr da und dort die Beine der schwarzen Volkshäuflein in Bewegung: die meisten Zünfte zogen mit- und nacheinander an verschiedenen Orten im Schmuck ihrer Kostüme auf und wurden freudig erkannt: der „Weggen“ mit seinen Berittenen, die „Schiffleute“ im neuen Gewand mit den schwarzen, vorn aufgeschlagenen Holländerhüten, die „Schneider“, deren mit riesengroßen Scheren bewehrte Jugend das spazierbildende Publikum Respekt lehrten, die „Metzger“ mit dem „Jesgrind“ und dem gefesselten Bären, usw. Sie fanden sich um 4 Uhr in der Tonhalle zum Schoppen zusammen, während sich Wirtshäuser und Cafés mit den Nichtzünftlern füllten, die überall eine frohe Stimmung aufleben ließen.

Niemand wollte aber den großen Augenblick verpassen, da der „Bögg“ den traditionellen Feuertod erleidet; und so umsäumte schon lange vor der sechsten Wendstunde eine begierig wartende Menge den alten Tonhalleplatz, auf dem ragend der mächtige Scheiterhaufen des auf langer Stange weithin sichtbar erhöhten winterlichen Gesellen errichtet war. Eine doppelte Symbolik konnte für die heurige Verbrennungsszene erdacht werden: die Verabschiedung der Winters- und zugleich mancher Kriegsnot; denn noch im letzten Jahre, bei strenger Brennstoffrationierung, hatte Zürich das altgewohnte Schauspiel entbehrt. Die Wiederaufnahme des lieben Brauchs war wohl aller Aufmerksamkeit würdig; und sie steigerte sich in der immer anschwellenden Masse der Zuschauer zu fühlbarer Spannung, als gegen die bestimmte Zeit der feierliche Aufmarsch der Zünfte begann und diese sich auf die bis aufs Letzte sorgsam

bordereffete Richtung ordneten. Im prächtigeren Lobe schoß, als unter großer Stille der zündende Funke an allen Ecken gelegt wurde, daß Feuer aus dem knisternden Reisig auf, und bald hüllten gelbe Rauchschwaden den „Bögg“ in dichte Wälen, aus denen aber Haupt und Gestalt dank einem den Beschauern günstig gestunten Winde zeitweise wieder auftauchten. Ohne Verzug begann die Flamme, das Wattleid des freien Delinquenten zu beseden; und hell knatternde Explosionen mischten sich mit den Glockentönen vom Peterssturm, die dem Sinnbild des Winters in sein glühendes Grab läuteten. Die Kavallade der „Kämbel“-Beduinen krönte das malerische Bild; der jagende Ritt der Weiskmäntel um den hochflammanden Haufen schuf die Impression einer farbenprächtigen orientalistischen Fantasia. Der „Bögg“ leistete dem zerstörenden Element während einer guten Viertelstunde Widerstand; dann aber mußte er dahin. Frohgemut sah das Volk seinem Untergang zu und zerstreute sich hierauf mit einiger Eile, um einem Regenschauer, der immerhin höflich das Ende dieser Verbrennung abgewartet hatt, zu entgehen.

Auf den Zunftstuben entwickelte sich in den Nachstunden eine herzliche Geselligkeit. Das auf der „Saffrau“ zuerst bekanntgegebene Ergebnis der Kantonsratswahlen auf stadtzürcherischem Gebiet trug dazu bei, die Stimmung zu heben. Bei Besuch und Gegenbesuch der einzelnen Zünfte wurde manches gute Wort gewechselt. Von Föhne, Becker und den fröhlich schaukelnden Zunftlaternen, die auf einen genau hundertjährigen Bestand zurückzuden, geklickt, bewegten sich die Züge, unter Führung ihrer Kapellen oder Weisertruppen, mit Vorliebe durch die Gäßchen der Altstadt. Den poetischen Zauber dieser nächstlichen Szenen empfand das immer noch zahlreiche Publikum andächtig mit. Musikt und Wehertlang schallte nicht nur aus den Zunftstuben, sondern drang noch durch viele andere Türen auf die erst spät stiller werdenden Straßen.

Wenn die Historie berichtet, daß das Sechseläuten mit ganz besonderm Eifer im Jahre 1820 gefeiert wurde, ist zu sagen, daß die Zürcher ein Säkulum später, gestern, bewiesen haben, daß ihnen in schwerer Zeit der Sinn für die schönen bürgerlichen Ueberlieferungen nicht abhanden gekommen ist. Wie die Zünfte ihre Stärke behalten haben, hat die Zürcher Bevölkerung den Geist des Sechseläuten-Festes bewahrt; ihre begeisterte Teilnahme an der gestrigen Feier bildet eine schöne Kundgebung kräftig wiedererwachenden Lebensmutes.

• • •  
sp. Den am Vormittag der Jugend gewidmeten frohen Stunden folgte am Abend in der Tonhalle der Sechseläuten-Ball, der gleich mit Volldampf einsetzte. Man erhielt den Eindruck, daß die tanztrohe Welt sich für die geschmälerien Faschingsfreuden etwas entschädigen wollte; denn bereits eine Stunde nach Beginn durchstutete eine Menschenmenge die Räume, wie die Tonhalle sie bei öffentlichen Anlässen wohl nur selten gesehen hatte. Elegante Toiletten in allen Farbenstalen und Nuancen verliehen der Ballgesellschaft den effektvollen Grundton, der noch durch zahlreiche buntfarbige Kostüme wesentlich gehoben wurde. Mit Ausnahme des Balzers gab es lediglich moderne Tänze, für die eine stark besetzte Abteilung des Tonhalle-Orchesters unter der sachkundigen Leitung von Kapellmeister Leonhardt unermüdblich aufspielte. Zu andern geräuschvollen Lustbarkeiten kamen noch die fortwährend mit flotter Marschmusik an- und abziehenden Zunftgesellschaften, die den in der Tonhalle stationierenden Zünften ihre Aufwartung machten und während der Nacht ebenfalls die Räume des Establissemments besetzten.

• • •  
Der Kleinvertrag des gestrigen Fähnchensverkaufs zugunsten der Kinderkruppen und des Mütterheims beträgt, wie man uns mitteilt, rund 45,000 Fr.

### C. Bodmer Notizen 1920:

Das am 19. April abgehaltene Sechseläuten konnte wieder im vollen Rahmen früherer Gepflogenheiten durchgeführt werden. Regen am Vormittag führt zu einer Verlegung des Kinderumzugs auf den folgenden Sonntag. ...

Vorsitz: Zunftmeister Dr. Stockar

Jubilaren: Director Nüscheler und die beiden Brüder Eugen und Otto Zeller.

Unterhaltungsmusik: 5 Mann Tonhalle Orchester.

Marschmusik: 6 Clairons und 2 Trommler

Von 4 - 5 1/2 Uhr Tonhalle. Hutmachergruppe. 6 Uhr auf dem alten Tonhalleplatz, wo der Bögg verbrannt wird.

Mittagessen 64, Nachtessen 79 Teilnehmer.

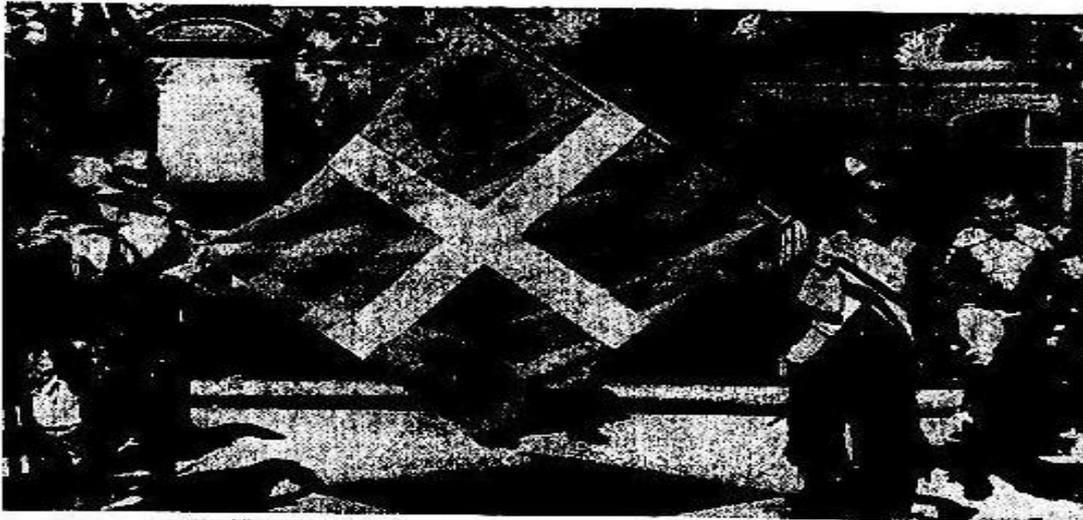
6 Zunftbesuche werden gemacht, 3 empfangen. Schluss 5 Uhr morgens.

### Zürcher Sechseläuten 1936

#### Stilleschen Morgen und Abend

Bb. Der bereits vom Vortagskollegen anlässlich des Kinderzuges festgenagelte wunderblaue Himmel blieb auch am Montag dem Sechseläuten treu; die ältesten Bänker können sich nur mit Mühe erinnern, daß es je an einem Frühlingsfest schöneres, herrlicheres und wärmeres Wetter gegeben habe als diesmal, und sie folgieren deshalb mit besonderer Geborgenheit durch die fahnenbesäumte Stadt am

gründlich gesehen. Schon kurz nach dem Mittagsessen werden Straßen, Plätze, Gassen und — — Bäume okkupiert und geduldig gewartet, bis der Sechseläutenmarsch als Zugüberfahre erldut. Eine frohe Kindereschar kam vom Ball in der Tonhalle heim, die weil die Väter im Dreispitz und mit langer Tonpfeife, im roten Jes oder in schweren Reiterstiefeln der obengenannten „Pastete“ zuteuert, so wohl den ersten Gang im diesjährigen Junstfesten darstellte. Musikanten mit bläsenden Blaströhren verschwanden



Die neue Fahne der Zurich Rollingen

Photo Fridli

„wunderbaren Tag“, wie der Poet des offiziellen Sechseläutenprogramms vom Jahr 1882 den Festtag nennt,

Der jährlich Zürichs Volk in Aufruhr bringt,  
Den Handel lähmet und den Wandel hemmt,  
Die Väter vom Familienfische reist,  
Vom angestammten Rindfleisch zur Pastete,  
Vom offenen Sektwein zum verriegelten;  
Der wunderbare Tag der Trinke-Freiheit — —

Vom frühen Morgen an herrschte Freude und Fröhlichkeit in der Zwinglistadt. Schon in aller Frühe ward dem Winter-Wögg der Scheiterhaufen errichtet und unter Aufsicht einer großen Zuschauer-menge der weiße Bursche, der in den letzten Tagen noch einige Kämmeleien beging, zwölf Meter hoch in die Luft gestellt. Hier konnte er noch einmal schön umschau halten über die Stadt und an den Klauen des Helißbergs die letzten Schneehaufen betrachten, die er dort hingeworfen. Mit sachkundigem Blick verfolgte die Jugend, wie Reifigbüdel und Sägemehl in dem Wokament verschwand; der Wögg sieht diesmal besonders feuerföchtig aus, und wenn nichts Ueber-raschendes dazwischen kommt, so wird er heute abend in herzerfrischenden Flammen aufgehen. Drei Securitasmännern, mit Wächter geladen wie der Wögg mit Feuerwerk, patronisieren mit den aller-schärfsten Wach- und Schließhunden, die je ein Syno-loge erblicken konnte, um den weihen Gesellen und passen auf jede junge Biene auf, die versehentlich über den alten Tonhalleplatz schweht... Auch dieses Jahr ist vom Wögg in Steckbrieflicher Kürze das Wichtigste bekanntgegeben: Die! und wohlgenährt, reich gekleidet, Wesen links geschultert, breiter Mund mit Tabakspfeife zwischen den Zähnen, lechtpechschwarze Augen, knollige Nase, drei große schwarze Strichhöl, Besonderes Kennzeichen: impertinentes Schiefeln!

Schon selbstzeitig begann der Zug nach der Stadt von auswärts: per Bahn und Straßenautos riefen die Besucher an, und in den öffentlichen Anlagen sah man die Reisegruppe, die unter Vogelgezwitscher ihren Ausfall entwerft. Dann noch ein kleiner Bummel durch die Stadt, beigesteuert aber ein guter Standort ausfindig gemacht, um nach der Rückkehr in die heimatischen Weilde verfahren zu können, man habe den Aufzug der Jähle und den braunen Wögg

im Vorgang und frohe Jugend in Tracht und Reßlim melde sich beim Jugendgeneral der Junst, der Nähe haben wird, bis zum Abend das wilde Volk im Kägel zu behalten. Und siehe da: auch die ersten Rinde werden schon dem Festzug und dem Gedränge, das keine zarte Hundesfote liebt, entgegengeführt, mit Reitern rufen die lieben Zeitgenossen an. Flieger-gerumm erldut aus der Höhe, und in der inneren Stadt sammelt sich zwischen Hauswand und Straßensand viel, viel Volk, die weil Junst um Junst bei klingendem Spiel zur Sammelstelle des Aufzuges zieht, um den Anschluß nicht zu verpassen, wenn es der Richtung entgegengeht. Freischreit hinein auch wir ins Gewühl, so wir dabei sein wollen, wenn Zürich dem Senz Gelegt sagt — —

#### Eine symbolische Feier

es. Bei strahlender Himmelsbläue begann das Fest. Kurz vor acht Uhr brach die schmissige Anabenmusik zu einer melodischen Parade durch die Aussenquartiere und den Kern der Stadt auf. Nur halb elf Uhr versammelten sich die Junstpräsidenten und ihre Kindergruppen mit heiteren Standarten auf der Grossmünsterterrasse, um einen in seiner phantasieföhrigen Würde eindrucksvollen, symbolischen Akt zu vollziehen. Auf der Südwestseite wurde eine fünf Meter hohe und etwa fünfzehn Jahre alte Silberlinde eingestammt. Ihre Wurzeln reichen zu den Atachen und Schödeln herunter, die im alten Friedhofsbereal liegen. Sie be-sindeln die Nacht des Todes mit der Hell der Tages und die Abnen mit ihren Gekeln, die in späteren Zeiten dankbar unter dem Laubdach sitzen und beim Gekennen der Bienen die bezaubernde Stadtausicht genießen werden. In die hergesteuerte Rinde wird ein Aufschrift eingetragen, die an die Sechseläutenfeier erinnert, die diesen Gedächtnisbaum schuf.

In knappen Worten besandete Junstpräsident Henri Bisel keine Freude über das Aufkaufemachen der fünfzig Jahre. Kein Baum wird häufiger bestaunt als die Linde. Die Alten verkehrten sich mehr ihr am Thing und zur Redlverjüngung. Der Baum, wichtige Ereignisse durch Erziehung eines Gedächtnisbaums zu feiern, wird schon seit uralten Zeiten gelehrt. In Zürich hat 1851 der vor fünf Jahrhunderten erfolgte Wirtzeit zum Bund der Waldstätten Anlaß, ihm wieder aufzuwachen. Das „Lindenbäumli“ oberhalb der Burghölzli ist eine Erinnerung an jenes Zeit. Vom Redner übernahm Stadtrat Stremmann die schiffige Linde in die Obhut der Stadt: zu frühlichem Gedächtnis gab ihr jeder Junstweiser drei Schaufeln Erde in den neuen Standort.

## Der Kinderball in der Tonhalle

p. Schon in aller Fröhe konnte man in Zürichs Straßen viele kleine Raffanien entdecken, die mit mehr oder weniger Tempo der Tonhalle zutreiben, wo sich alle die niedlichen Mädchen und Kerle ein herrliches Festmahl gaben. Frau Sonne freute sich höchlich über die wippenden Krinolinen der zierlichen Piedermeierkinderlein und die im bunten Federbusch prangenden Indianerhäutlinge und lachte ihnen breit in die erwartungsvollen Gesichter.

Am großen Tonhalleball versammelte sich zuerst alles, was in Anbetracht seines Ranges und seiner Persönlichkeit Anspruch auf besondere Würdigung machen konnte und nachdem die ersten, etwas bestaunenden Augenblicke verüber waren, drehten sich kleinere und größere Paare bald zu den ansehnlichen Tanzweisen, die durch ein kleines Tonhallorchester freudig gespielt wurden. Die Allerfeinsten und jene, die sich mit der Geheimnisse des modernen Tanzes noch nicht recht vertraut gemacht hatten, zogen es vor, sich im stillen Winkel zu der Musik zu weihen. Doch darf nicht verschwiegen werden, daß das gute Geschlecht wohl mehr Aufmerksamkeit auferte und getriebe die führende Rolle an sich riß. Während die Herrenwelt anscheinend gegen weibliche Schmörungen aufzukämpfen hatte, im Paßball hatte der Kaiserlich Ginzig gehalten und ergötzte eine auldächtige Kinderchar mit seinen Moritäten, die mit beständigem Geschrei quittiert wurden. Den Höhepunkt bildete das Erscheinen eines Juweliermeisters, der in schwarzen Säcken ganze Eire verknobden ließ und im bunten Zerkerbüchern und Scherzen allerlei unergündlichen Säubernd trieb.

Aber nicht allzuviel Talent zum Stillstehen hatte, ließ sich durch die lockende Tanzmusik wieder zurück zum großen Saal hüllen und lauchte in dem dichten Gemüth von Reflexionen. Juri-Weißh, Solldandern, Ungarn und Mohammedanern unter, Madj 11 Uhr vereinigte eine große Polonaise, die sich wie eine riesige, buntschillernde Schlange durch den Saal wand. Das langhüftige Weiblein, ein Glückseligkeit, und ein kleines Firtlein im Schutzhut und weiten, langen Röschchen, waren zusammen mit einem größeren verschleierte Mädchen, das wie der lachende Frühling ankam, die Aufsteigenden. Zum Schluß lösten sich die Mädchen und schlangen sich zu dichten Kreisen, die unter den Mägen des Schweißeltemarjches tanzten neue Figuren bildeten. Mit einem aufstehenden, leichtem Schritze schloß der diesjährige von Frau Linke mit gewohnter Sorgfalt arrangierte Kinderball, der in vielen Kinderherzen als goldene Erinnerung bis zum nächsten Sechslanten nachklingen wird.

## Der Zug der Kunst

To. Gegen 16 Uhr zogen die Masse unter Musikläuten durch die Stadt, dem Löwenplatz, der Pflanzstraße und dem Bahnhofplatz entzogen; diesmal stellte sich die Spitze bei der Einmündung der Bahnhofstraße in den Bahnhofplatz auf, denn die Banarbeiten an der Löwenstraße machten diese Verlegung notwendig. Das prachtvolle Festzelt hatte ganz Zürich und viel Zugewanderte an die Parade der Marschroute gebracht; in dichten Spalieren standen die Zuschauer schon seit den ersten Nachmittagsstunden am Bahnhofplatz, an der Bahnhofstraße, am Marktplatz, an der Bahnhofstraße, am Sennhofplatz und am Pesthofplatz, um dem herrlichen Schauspiel des Kunstzuges Krizmothen.

Die Bahnhofstraße zeigte genau 16 Uhr 30, als die Spitze des Zuges sich Richtung Bahnhofstraße in Bewegung setzte, voran eine Reitergruppe in schimmern festlichem Weich. Die Kunst zu Wagen war vom Los dieses Jahr als Spitzengruppe bestimmt. Appetitlich blinnte das Weich ihrer Kaiserliche. August Schmid von Tiefenhausen hat eine Gruppe neue Kestime geschaffen; das blaue Wams, die braunen Hüfen und der weiche Schwarz kennzeichnen den Zürcher Wäcker aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Das Weichfahrwerk wird von kammigen Rollen gezogen — es ist etwas Störs, daß am Sechslantenzug die kräftigen Zugrosse, wie auch die edeln Reitherde so mächtig und unwidrig zur Geltung kommen dürfen.

Bäuerliche Kostime in gedämpften, buntten Farben, ganze Zylinder — das ist die nationale Reitergruppe der Kunst. Künstlerin, die von einer Wäcker mit weichen Hüften umgeben die Wäckerkame aus dem Anwesen hat aus dem Jahr 1840 geholt. Die Kunst zu Kammern ist ein bräunlich ihre verarbeiteten Modelle mit dem Baustuhl mit dem Tücherer im Kolben, den künstlichen Kammern, das bäuerliche Modell der Stillebrüche in Chrysalis von Jahre 1767. Es ist ein handwerklich tüchtiges Bild, die Künstler in bunten Schürzen über braunen Lederhosen. Einen merkwürdigen ersten Akt weniger die charaktervollen Köpfe der alten Zürcher Bäuerinnen in das reizvolle Bild.

Meine Schritte mit großen, rauschenden Schindeln erschaffen die Kunst zu Wagen; in vier tragen sie den Reiterhut der Antiquarier, unter dem sich das

ganze Quartett verstecken kann. Die Reiterkammer in ihrem blauen Schurz und dem orangefarbenen Weich der sind eine besondere Augenweide. Auch die Kunst zu Wagen lassen ihrer handwerklichen Gruppe im lebernen Schurzfest eine ganze Kindergruppe, gleichsam die Handwerker in Kleinformat, folgen. Wäcker dem lebernen Feuch ihrer von schweren Säulen gezogenen Schürze folgt das noble Kofalo der Kunst zu Wagen, voraus der Feuch hoch zu Pferd, dann der Führer auf prachtvollem Schimmel und hinter der Reitergruppe der farbigen Samtkasse im Freisitz die festliche Schar der Kofalokamer und Kinder. Die Kunst zu Wagen führt das Reiterkammer in miniature mit, kleine Reiterkammer, deren frohes Gesicht die mildeste Uniform Wäcker trah, eskortieren das kleine Standchen, das das Schatelformat eines Postkutschens Wäcker 11 darstellt, aber innerlich tüchtig genug ist, um sich rüber auf dem alten Tonhallorchester durch einige Schritte recht kräftig vernehmen zu lassen. Die Stadt Kunst geht mit ihrem blauen Reiterkammer, den weichen Hüfen und Hüfen, dem festigen Langer einer unerschütterlichen Weich; sie verhält sich nicht, durch eine von stolzen Jungweibliche Garten, eine mit blühendem Nidderbaum darunter, das Zürich, nämlich eine Gartenstadt ist, was an solch herrlichem Frühlingstag doppelt lieblich zur Geltung kommt.

Die Schiffeleute haben nach Schweizerer Aussehenbildern eine Wäcker und Wäckergruppe von 1700 gewaschen; der imvorden Nidderkammer, die sie ihrer Jugendgruppe zu tragen geben und die Nidderlein in den Hüfen, die unter den Sonnenstrahlen glitzern und schillern, sind von, es ist eine große Kunst, die in offener Ordnung unter dem großen Schatz einwärtsreitet. Jetzt wird Gottfried Keller's Weich lebendig; die sieben Kutschkammer der Kunst zu Wagen gehen mit ihrem Kammern vorbei. Wäcker und Studenten des letzten Jahrhunderts marschieren mit ihnen zum Feste. Und dann marschieren die richte Wäcker aus dem 17. Jahrhundert an; sie beschließen die prächtige, neue Fahne der Kunst. Auch die Kunst zu Wagen hat aus ihrer geographischen Lage als alte Wandgemeinde das historische Weich genommen; Auszug der Wandkammer zur Wäckerung 1770. Die Wäckerkammer unten diesen Oberkammer Wäckerkammer über die Schültern herunter, auf denen sie das Gewehr mit aufgeschlagenem Wäcker tragen. Wäcker- und Wäckergruppen unterstreichen den ländlichen Charakter von Alt-Zürich.

Wäcker, wie es der Zug ihrer Hüfen will, kommen die Schiffeleute einher, Kaprizios wirken schon ihre farbigen Hüfen; aber mit der Nachkammer, wie eine Salire auf den altdänischen Reiterwagen, und mit dem munter bevölkerten Nidderkammer setzen sie erst recht die Frühkammer in das helle Frühkammer. Den temperamentvollen Reiterkammer der Kunst zum Kammern führt man die Wäckerkammer förmlich an, bis sie im vollen Galopp um den brennenden Wäcker rasen dürfen, daß die weichen Wäcker ihrer Reiter wild klattern. Wie behäbig dagegen schreitet unter ihnen das Kamel, das briständig prägnantlich und weise zu lächeln schreit. Die Säulenhalle eines nordenglischen Bazars beschließt dieses malerisch orientalische Bild ab.

Der herrlich farbenreiche Kamelkammer der Kunst zur Kammern, die mit Zürcher Wäcker des 15. Jahrhunderts zu Pferd und zu Fuß aufmarschieren, ist das knallige, kunstvollgezeichnete Wäckerkammer ihrer farbigen Kindergruppe. Die Kunst zu Wagen hat ihrer prächtigen Reiterkammer Wäcker- und Schiffeleute-Schar, deren goldene Weichkammer hellförmlich tauchen, die Zürcher Reiterkammer einverleibt, die mit der selben Stadttracht aus dem 17. Jahrhundert ein malerisches Bild ergibt. Nicht weniger malerisch ist dann auch der Reiterkammer der blauekammer und bezogenen alten Zürcher Wäcker der Kunst zu Wagen, deren das läubliche Weich, die Weichtater mit den bauschigen Weichtaten und den langen Tücherkammer folgt. Schlicht handwerklich gibt sich wieder die Kunst zum Wäcker. Das Schatelformat ist ihre Weichkammer, die rote Weich unter weichen Schurz ihr Kamelkammer, und in ihrer Mitte trah, zu runderen Hüfen aufgelegt. Weich der Wäcker, einher.

Die Kunst zu Wagen ist von A bis Z auf Weichkammer eingestellt. Sie haben, eingebend der Wäckerheit, das aus allen Tropen die Weichkammer hoch bis nach, um die Weichkammer in ihrem vielköpfigen Wäcker, weich nicht vergessen, und magelich der Wäcker ihr nicht den mindesten Grund dazu gibt, brummt sie ab und zu ihre Schritte in die Luft. Die Wäckerkammer vom Jahrmarkt, in groß sind die Wäcker der Wäckerkammer, die das Weichkammer nicht von Wäcker, aber von Wäcker ist.

Die Wäcker der Kunst zur Wäckerkammer tragen Weich zu borchneuen Wäcker, die alle beschließt, an demselben sind; bei den Weichkammer der Wäckerkammer sind sie einhelllich in ihrem Wäcker. Aber gleich folgt das Wäckerkammer Wäckerkammer (1799) der Wäcker von Wäckerkammer; ihr Wäckerkammer Schatelformat ist der Wäcker, freilichkammer gut. Allgemein farblich sind die Wäckerkammer Kunst zur

Herren und zur Schumachern. Die Kleinen, die heraus trüppeln, sind in ihren ledernen Schutzjassen und der Bisfelmütze das charmante Abbild der Großen, und dem ungeheuren Stiefel wäre selbst Soloth's Fuß bei weitem nicht angemessen gewesen. Noch einmal reiten Zürcher Dragoner vor: es sind die 1770er Aiburger der Junit St. Niklaus, deren Fahne von zeitgenössischen Inschriften mit rotem Wappenstein und weissem Kreuz geziert wird.

Nun naht die Gesellschaft zur Konstaller, die älteste unter allen. Ihr ehrwürdiges Alter trägt sie in ihren Reifigen des 14. Jahrhunderts, eisengeworbenen Halbarbieren und Spießträgern, zur Schau, aber es ist auch, als ob jeder einzelne dieser sternenbesetzten Junitherren zum Ausdruck bringen möchte, daß der Konstaller im Jahre 1838 verankert ist. Wie jauchzend, jugendlich und froh wiederum klingt das rote Rot, Blau, Grün der Wiediker Jugend! Die Junit Wiedikon läßt den Festzug, der volle 50 Minuten gedauert hat, ausklingen mit der Reminiscenz an Salomon Landell, den Landvogt von Greifensee, begleitet von Zürcher Offizieren und Kavalieren des ausgehenden 18. Jahrhunderts. —

Sehnsal und Freudig war der Austausch von Blumen- und Wortgruß zwischen den Junitleuten im Zug und den Zuschauercharen. Zürich feierte seine Jünste und freute sich mit ihnen. Festfreude und Sonne haben diesen Anzug der Jünste in vollstem Glanz erstrahlen lassen. Das Los hat, wie immer, die Reihenfolge bestimmt. Man hätte sich denken können, daß dies Jahr, am sechsten Säcularjubiläum, einmal auch der Historie dieses Bestimmungswort hätte eingeräumt werden können: der Zürcher und jeder Sechsfeldulensfreund hätte es gewiß als schöne Bereicherung begrüßt, wenn ihm bei dieser Gelegenheit einmal die Jünste in der Reihenfolge ihres historischen Alters vorgeführt worden wären.

Aber auch so war der Junitanzug ein wunderbares buntes und frohes Bild einer echten und volkstümlichen Festfreude — der schönsten und reichsten Sechsfeldulens-Zug seit vielen Jahren!

### Der Wögg

Ab. Vom Fenster einer hochgelegenen Corsowohnung aus erwartet der Berichterstatter den Feuerlod des Wögg. In herrlichster Abendsonne liegt der Platz da; erst von oben herab sieht man, wie viele tausend Menschen bequem auf ihm Platz haben. Der glühende See ist von Schiffen aller Art belebt; betriebene Motorboote fliegen an ruhig-vornehmen Segelbooten vorbei.

6 Uhr 15 erreicht die Spitze des Zunftzuges den alten Tonhallplatz, den dicke Mauermauern umlagern; kein Baum ist leer geblieben. Ein prächtiges, buntes Bild von der Höhe, wie die eintreffenden Jünste auf dem Kreis ineinander aufgehen, sich die farbigen Gruppen verschieben und mischen, Kleider, Kostüme, Trachten, Embleme, Farben. Auch die Haveln tauschen Melodie gegen Melodie aus, Marsch gegen Marsch, überläßt von einer ankommenden Zunftmusik, die mit Ungenot zeigen will, daß sie auch da ist. Junit auf Junit marschieren herein, und jede holt sich die verdiente Aufmerksamkeit der Menge.

Der Wögg sieht sich die Sache gelassen an, den Blick unmutig gerichtet. Wenige Minuten vor 6 Uhr kommen Mannen mit Petrolkannen, um den Holzstoß anzuleuchten, die Photographen stehen breitbeinig und sprungbereit, der offizielle Wöggenehmer bohrt seinen Blick in das entscheidende Zifferblatt; das gleiche tut der Berichterstatter.

6 Uhr: Pünktlich wird der Holzstoß in Flammen gesetzt. Die Nachthunde ziehen sich bückend zurück, Rauch und Qualm steigen auf.

6.01: Der Uhrzeit beginnt, die Kapellen schmettern, der Qualm wird ärger. Sechs Wöllerschiffe zeigen die Darrichtung an, der Sechsfeldulensmarsch triumphiert, tausende Hälse strecken sich.

6.02: Der Wögg des Wögg schaukelt teltse im Frühlingwind.

6.03: Noch immer ist der Wögg standhaft, trotzdem die Flammen lüfteln zu ihm hinauszüngeln. Der Rücken des Verbrechers ist leicht verbrannt, unter den Achseln schmeckt hier und da ein leichtes Flämmlein.

6.07: Der Wögg hat gute Knochen und kräftige Eingeweide. Es brennt, zischt und leckt, aber der Würdige steht noch immer, und Wögen, Kappe und Tabakpfeife sind weiterhin intakt. Vergeßtinnde Zuschauer finden das nicht in Ordnung.

6.08: Feuerfals Das Feuer hat ihn erloscht; es knallt und döhst, als habe die Artillerie große Übung, und unter dem Geschrei der Menge fliegen

bierher Körpertheile des Wögg davon, verschwinden im Rauch und lassen nur klägliche Reste auf dem Postament.

6.10: Der Rest des armen Petri's steht abel aus, so weit man überhaupt noch von einem Rest reden kann. Der Wögen hängt schräg herunter, die explodierten Sechsfeldulens Kapellen darauf, und durch den Qualm sieht man hin und wieder nur noch das blaue, besenlose Gerüst.

6.12: Die Fenster betrachten wohlgefällig ihr Werk, die Trompeten schmettern, der Uhrzeit wächst, die grüne Fahne des Propheten flattert um den Holzstoß, in der Luft fliegen Haub und Gnade des Wöggens brennend herum.

6.13: Nichts ist mehr zu sehen als ein brennender Holzstoß und daran das schwarze Ende einer langen Stange. Die Jünste ordnen sich zum Abmarsch, die mächtige Volksmenge löst sich auf, der Winter 1835/36 ist mit Anath und Qualm verjagt, und 25 Russiflörps, jede eine eigene Melodie spielend, kriechen Junit Benz herzlich willkommen und begleiten ihre Herren in die Zunftstuben.

# Zürcher Sechseläuten 1936

## Die nächtliche Zünfter-Landsgemeinde

Bs. Es war ein ausgedehnter Gedanke, den Text fast in Erinnerung an das 600jährige Bestehen der Zünfte Zürich auf die Nachtzeit zu verlegen und einen Platz zur Abhaltung auszuwählen, der ein großes Stück Zürcher Geschichte auf den eigenen Steinen erlebte hat. Den allherwürdigen Wü r t e r h o f, am Montagabend 10 Uhr die sämtlichen Zürcher Zünfte zur wälderländischen Landsgemeinde zusammenkamen: mit ihren Tausende von Zuhörern, die hinter den Reihen der Zünfte den weiten Platz füllten, um Zeuge dieses Jubiläumssattes zu sein, der ein gut Teil Zürcher Geschichte lebendig werden ließ.

Wichtige Arrangements hatten für eine Stunde die wälderliche Beleuchtung ausgeschaltet. Nicht brachten einzig die Tausende von Zünfter- und Zunftlaterne und die beleuchteten Fenster der Häuser in der Straße überdacht von einem Sternenhimmel in schönster Klarheit. Wehende Fahnen überall, Kopf an Kopf an den Fenstern die Zuschauer und im Hintergrund der lichtlose St. Petersturm. Neun Pantoffelchen waren auf dem Platz installiert; auch dem entferntesten Zuhörer konnte nichts von der Festrede und der musikalischen Annäherung der patriotischen Feier entgehen.

Die Drei-Königszunft war die erste, die auf dem Platz erschien, die übrigen 23 folgten in kurzen Zwischenräumen mit klingendem Spiel von allen möglichen Seiten anrückend, Licht an Licht, schwingende Laternen an schwingender Laterne. Gegen 1000 Zünfter kamen zusammen und mit ihnen mindestens so viel Zuhörer in weiter Runde; die Zünfte ordneten sich rasch und mit dem zehnten Glockenschlag setzte das feierliche Gekläm der Fremdenkirche ein; in wuchtigen Schlägen rief sie alles Volk zur Sammlung am Festtag. Drei beleuchtete Flugzeuge kreisten in leichtem Flug über dem Platz, als die Zunftmützen Gervos, Schuhmacher und Waag im Auflag Baumgartners „O mein Heimatland“ intonierten, und alsdann betrat, herzlich begrüßt, Professor Dr. Max Huber, Mitglied der Vereinigten Zünfte zur Gewerbe und zur Schuhmacherei, das mit den Zürcher Farben geschmückte Podium auf der Nordseite der Kirche, um in einer etwa 40 Minuten beanspruchenden, im Zürcher Dialekt gehaltenen Festrede auf die Bedeutung des heutigen Tages in tiefstehenden Gedanken hinzuweisen. Es war nicht ganz leicht, bei abgeblendetem, mehr negativ als positivem Platzbeleuchtung dem Redner zu folgen; wir müssen uns deshalb — der verehrte Referent möge das verzeihen — auf ein paar kurze Angaben beschränken, die, hoffen wir, wenigstens die Grundgedanken der Ansprache wiedergeben, die demnächst im Druck erscheinen wird.

Der Redner, dessen Hand in Schwung der Rede allerschönsten Schattenbilder an die Kirchenmauer warf, erinnerte einleitend an den Geschworenensbrief vom Jahre 1336, der zum erstenmal allen Bürgern und Mäßen von Zürich politische Rechte erteilte, die sie bis auf den heutigen Tag ununterbrochen beibehalten durften. Warum habe Zürich wohl ein Recht, diesen Tag zu feiern, wenn es auch wegen der schweren Zeiten nur in ganz bestimmten Mäßen geschäftlichen Sinne in einer historischen Umgebung auf dem Wälderhof. Die Zünfte umfassen heute nur einen kleinen Teil der Bürgerschaft. Wenn wir trotz den tiefgreifenden Wandlungen durch die Jahrhunderte hindurch an ihrer Festhalten und die allen Lebensleistungen in ihnen pflegen wollen, so tun wir es, weil die Verbindung mit der Vergangenheit ein wesentliches Stück unseres Heimatgefühls ist, und zwar nicht nur derjenigen, die vielmehr seit Jahrhunderten mit Zürich verbunden sind, sondern auch jener Bürger, die erst in den letzten Jahren und Jahrzehnten ins Bürgerrecht aufgenommen worden sind. Wenn auch in der Geschichte Zürichs mancher Fehler begangen worden ist, so ist in den sechs Jahrhunderten doch auch sehr vieles geschehen, das uns mit Dank und Ehrfurcht erfüllen muß. Wie wollen darum nicht Kritik üben an der Vergangenheit, sondern aus ihr lernen, damit, wenn wir schwierige Entscheidungen zu treffen haben, wir unserer Mächten und Aufgaben voll gewachsen sind. Der Redner ging dann in die Geschichte unserer Stadt ein, ausgehend von 1216, als sie reichste geworden war. Bis zum 14. Jahrhundert verlor sie sich ein Gebiet, das da reicht vom Rhein bis zur Aare, vom Oberrhein bis zur Aargau. Mit den andern Ständen zusammen hat Zürich in manchen Momenten sogar in die europäische Geschichte eingegriffen. In der Geschichte Zürichs dürfen wir etwas von dem großen geschichtlichen Geschehen, in dem Bürgermeister Rudolf Brun, ein Mäuer, energischer, tatkräftiger Mann, eine überragende Rolle gespielt und sich auf Lebenszeit eine fast monarchische Machtstellung geschaffen hat. Aber neben ihm,

neben den Mäen und Zünften ist immer auch auch die Gemeinde gewesen, die durch energisches Eingreifen große politische Lenkungen bewirkte.

Die Ereignisse von 1336 welche Zürich die Zunftverfassung brachten, stehen auch in einem großen geschichtlichen und politischen Zusammenhang. Es kam die Reformation, der Kampf gegen die Verweltlichung der Kirche, eine Bewegung zugunsten der breiten Volksmassen, und durch den Zerfall der Feudalherrschaft wurden die städtischen Korporationen fast überall in Europa unabhängiger und selbst vor politische Entscheidungen getrieben. Wenn anderswo in der Welt die große mittelalterliche Freiheitsbewegung wieder verdrängt wurde durch fürstliche Souveränität und Absolutismus so blieb doch in der Schweiz vieles von den Freiheiten erhalten und die Bürger haben mehr oder weniger die politische Entscheidung in der Hand behalten. Das ist es, was unsere eigene Geschichte in der gesamten europäischen Lage als etwas Besonderes, Eigenartiges und Wertvolles erkennen läßt. Ohne das Vorrecht eines freien Gemeinwesens hätte Zürich seine Verfassung 1336 nicht in dem Maße anzurichten und weiter entwickeln können. Es galt einen Kampf zu führen nach innen und außen, im Innern besonders gegen die mächtigen Klöster, im Äußeren gegen die Grobkünfte und den vielen Mäen, die einen großen Teil der Stadt besaßen.

Ueber Zürichs Verfassung von 1336 wolle Prof. Huber nur einige wenige besonders wichtige Merkmale hervorheben. Sie zeichnete sich durch ihre Einfachheit und ihre Anpassungsfähigkeit aus. Innerhalb weniger Jahre wurde sie stark im volkswirtschaftlichen Sinne abgewandelt; es zeigte sich, daß von den verschiedenen Elementen, die an ihrer Aufriechung mitbestimmend waren, die Zünfte, das Handwerkertum, sich als am produktivsten und lebenskräftigsten erwiesen haben. Aber die tiefste Wirkung, die die Zunftverfassung auf die Vaterstadt ausgeübt hat, liegt wohl weniger in historischen Vorgängen als in Dingen, die nicht so leicht nachgewiesen werden können. Wohl hat die enge Verbindung von Politik und Wirtschaft manchmal die Entwicklung hintangehalten und großzügige und lähne Mäen nicht aufkommen lassen, und doch waren es gerade diese beiden treibenden Kräfte wieder, mit denen sich die Stadt aus Krise und Katastrophen herausarbeitete. Die Arbeit, die Zürich leistete, hat ihr und dem ganzen Kanton Wohlstand und Ansehen verschafft. Wenn Stadt und Kanton bis zur gegenwärtigen Weltkrise immer wieder die größten wirtschaftlichen Leistungen vollbracht haben, so haben nicht die geographische Lage und nicht der Bodenreichtum den Ausschlag gegeben, sondern die Arbeit ihrer Bewohner, die Arbeit des einfachen Handwerklers, die politischen Rechte und die Freude an politischer Verantwortung. Wenn sodann Zürich nach dem ersten Bund mit den Eidgenossen 1351 trotz den Bruderkriegen bei der Eidgenossenschaft geblieben ist, so war es sicher deswegen, weil es sich als freier Stand bei den freien Bauern der Nachbarschaft am wohlsten fühlte.

Wenn eine Verfassung 600 Jahre lang ohne grundlegenden Veränderung die Grundlage des politischen und wirtschaftlichen Lebens gebildet hat, um unter ihrem Schutze achtunggebietende geistige, kulturelle und wirtschaftliche Leistungen zu vollbringen, so muß sie innere Werte besitzen haben, müssen Freiheit und Autorität in einem vernünftigen Verhältnis zueinander gesetzt worden sein, müssen die verschiedenen gesellschaftlichen und sozialen Kräfte billige Berücksichtigung gefunden haben, muß endlich der Charakter des zürcherischen Volkes ausgeglichen gewesen sein. Wenn sie auch schließlich erlosche und zusammenbrach, so lebt ihr Geist noch heute. Auf ihrem Grundlag ist die Demokratie des Kantons Zürich neu aufgebaut worden. Ein guter Teil ihrer Kraft und ihrer Bodenständigkeit haben unsere demokratischen Einrichtungen aus jenen alten Rechten und Freiheiten und der damaligen politischen Zucht geschöpft.

Wir leben in einer trüben Zeit. Die Widerstandskraft von Stadt und Kanton und Land werden auf eine schwere Probe gestellt. Wenn wir zurückzublicken in die Vergangenheit, dürfen wir nicht schöpfen, daß das Zürcher Volk wie damals so auch heute durchhalten werde. Ist es nicht erhebend, in eine so große Vergangenheit zurückzublicken zu dürfen? Es wird uns bewußt, was für ein Erbe uns die Vergangenheit zurückgelassen hat, das wir bewahren und an unsere Nachkommen weitergeben wollen. Es ist das Erbe einer 600 Jahre alten, ununterbrochenen politischen Freiheit. Nicht viele Bürgerstaaten können auf eine so lange Geschichte zurückblicken. Als Bürger von Zürich haben wir etwas nie zu vergessen: Verantwortung heißt, das Wohl des Ganzen zu wollen immer über die Person, die Partei und die Klasse. Als Bürger von Zürich sind wir aber auch verantwortlich dem Ganzen, der unsere heretische Heimat geschaffen und über allen Wirrungen und Irrungen der Menschen die Geschichte und die Zukunft lenkt.

Reicher Beifall folgte der in lautloser Stille ausgeführten Ansprache, und mit dem Rufe „Auf du, mein Vaterland“ schloß die stimmungserfüllte Feier, von der niemand noch vier Tagen geglaubt hätte, daß sie im Freien hätte abgehalten werden können. Rufs neue Septe der Sechskantler-Marsch ein, und mit klingendem Spiel zogen die Zünfte im zitternden Schrit ihrer Laternen in die Junfthausstrasse, um sich zu rüsten auf Zuspruch von Hand zu Hand, auf Liebe und Begierde, auf Handschlag und Bruderschaft. Und mit den Zünften zogen Hunderte von patriotisch gesinnten Bägern hinter den Zünften her und kreuzten sich der heiteren Nacht und der aufbelebenden Stimmung in den alten kirchlichen Gassen und am Sechskantler selbst und wurden nicht müde, dabei zu sein und mitzutun bis in die ersten Morgenstunden. Wer nur ein einziges Mal so einer Zunft in den nächtlichen Gassen folgte, die leuchtlich schimmernden Dichter sah und zwischen den alten Häusern mit ihren Giebeln und hochragenden Giebeln die Marschklänge hörte, wird diesen schönen Akt des Sechskantlers nie vergessen. Und ein paar Schritte weiter gekommen das letzte Klirren des Wägg, der endlich einem wilderen Reglement Platz gemacht hat.

Ein Säulein unerss kundigen Ernst Eichmann möge ihr diesmal den Beschluß bilden: „Das Volk ist noch nicht zur Ruhe gekommen. Es wartet die Nacht ab, bis die Zünfte mit ihren farbigen und leuchtenden Laternen durch die Gassen daherkommen. Die Märsche hallen mächtig von Mauer zu Mauer, und drinnen, auf den Junfthausstrassen, werden die Klänge der Mauer getrennt. Wehe dem, der seine Waffe nicht rein geschliffen hat! Das Wort ist kraß und spitz, und Ehrlichdeutsch muß es sein. Und Segen, Heil und Wohlthat wird allen Mitglidern gewährt.“

### C. Bodmer Notizen 1936:

Montag den 20. April

Das Einladungscircular lässt sich wie folgt vernehmen:

„Wir feiern, wie Ihnen bekannt ist, das 600 jährige Jubiläum der alten Zünfte Zürichs. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Wirtschaftslage wird von der Abhaltung des geplanten grossen historischen Umzuges abgesehen. Zur Jubiläumsfeier besammeln sich sämtliche Zünfte mit den Laternen und Musikkorps abends 10 Uhr auf dem Münsterhof wo Herr Prof. Dr. Max Huber die Rede halten wird.“

Mittagessen punkt 12 1/2 Uhr im Zunftsaa. Es sind 104 Zünfter und Gäste anwesend.

Der Zunftmeister, Herr Dr. Stockar, hält die Festrede zu Ehren des 600 jährigen Bestehens der Zürcher Zünfte.

Das Nachtessen wird um 19 Uhr im Zunftsaa. serviert. Es nehmen 123 Zünfter und Gäste teil. Abends 10 Uhr fand eine grosse gemeinsame Feier aller Zünfte mit Laternen und Musikkorps auf dem Münsterhof statt, wobei Prof. Dr. Max Huber die Festrede hielt., deren Wortlaut im Druck erschienen sich im Zunftarchiv befindet.

Leider habe ich selbst keine, den hochwichtigen Tag beleuchtenden persönliche Notizen gemacht und muss daher von einer detaillierten Beschreibung absehen.



Zünftern beschließt den Zug dieser Gilde, die in ihrem Wappen den alten Krattenturm führt.

Die Junst zur Waag umfasst die alten Woll- und Leinwäber, die Färber, die Weicher und die Gutmacher. Der große Gut auf dem Wagen, die grauen Zylinder, die schon von ihren Kindern getragen worden, sind ihre typischen Junstzeichen. Schön wirken ihre blauen Schürzen, und mit seinen Blumenmotive sind ihre Westen bestickt. Große Freude bereiten namentlich dem Jungvolk unter den Zuschauern eine Gruppe von Ponies, auf denen Junstkinder reiten, sowie eine kleine Kutsche, die von Ponies gezogen wird.

Diesmal hat das Pos, das die Zugordnung zu bestimmen pflegt, die Junst Wiedikon an den Schluss gestellt. Es sind mehr als fünfzig Minuten vergangen, als diese Junst, angeführt von einer farbenprächtigen Dragonergruppe aus dem Jahr 1770 in schmuder neuer Kostümirung, erscheint. Der Junstwagen mit dem Symbol der alten Gemeinde Wiedikon, das die Junst auch im Wappen trägt, beschließt den Umzug, der von 25 Musikkapellen, darunter zwei Handorgelgruppen, im Marschrhythmus beschwingt und befeuert wurde.

### Der Bundespräsident am Sechseläuten

Als Ehrengäste der Junst zum RämbeI nahmen Bundespräsident Philipp Etter und Oberkorpskommandant Guisan am Zürcher Sechseläuten teil. Sie wurden auf der festlich geschmückten Junstkutsche im St. Gotthard zunächst von der RämbeI-Rindergruppe mit einem heimatklichen Lied und hernach von Junstmeister Dr. Otto Brunner und von Statthalter Dr. Schärer in einer wohlgeleiteten Ansprache herzlich willkommen geheissen. Es war für die RämbeI ein Erlebnis, den Worten zu lauschen, mit denen Bundespräsident Etter für den Empfang in Zürich dankte. Das der Zuger Bürger Hans Waldmann einst Junstmeister zum RämbeI gewesen ist, gab ihm Anlaß zu einem packenden historischen Ausblick. Im Gegensatz zur horizontalen hat die Eidgenossenschaft die vertikale Expansion zu ihrer Aufgabe gemacht. Das verpflichtet sie auch in der Gegenwart, in die Tiefe zu blicken. In den Jünften Zürichs ist die Pflege bester eidgenössischer Tradition beheimatet. Das symbolische Verbrennen des Winters in Gestalt des Böögg hat allgemeine Bedeutung: Jeden Tag sollten wir einen "Böögg" verbrennen, heiße er Unzufriedenheit, Verdricktheit oder Missetätigkeit. Mit einem hinreißenden Appell zur eidgenössischen Solidarität rief der Bundespräsident die anscheinliche Junstgemeinde zu einer stürmischen Ovation hin, nachdem er zuvor sich besonders an die Junstjugend gerichtet hatte. Stehend wurde die Nationalhymne angestimmt.

Der Bundespräsident nahm hernach am traditionellen Zug der RämbeIjunst zum Waldmann den teil, wo ein Kranz niedergelegt wurde. Er verläumte auch nicht, den Zug zum Böögg auf dem Sechseläutenplatz mitzumachen und war auf dem ganzen Wege, namentlich an der unteren Bahnhofstraße, Gegenstand von Kundgebungen, wie sie der oberste Magistrat der Eidgenossenschaft in Zürich noch selten entgegennehmen durfte. Hochrufe und Händelklatschen nahmen kein Ende, und der Bundespräsident wurde nicht müde, mit Schwenken des Hutcs für die freundeidgenössischen Sympathie Kundgebungen zu danken. R.

### Der Böögg

Am packendsten ist der Aufmarsch der Jünste auf dem alten Tonhalleplatz. Eine Junst nach der andern, jede eine Farbe für sich, marschiert auf das graubetonte Feld des Kreals, um das man mit klingendem Spiel herumzieht, um sich dann nach bestem Man rund um den Bööggplatz aufzustellen. Wir stehen auf der Zinne und genießen ein herrliches Bild. Vom Limmatquai naht der Zug, farbig wie die fahnen geschmückten Fassaden der Häuser. Die Appellen spielen durcheinander, der eine Marsch wird oft zur Synkope des andern, die Pauken donnern und die Trommler geben das Fell. Der Zug hat Ordnung und die Leute, die unter dem jungen Grün der Bäume in Massen stehen, halten auch Ordnung, und da weiß man es auf einmal, was dies urzürcherische Fest so begeistern schön macht: es ist ein wahres Volksfest, das nicht nach Drill und Organisation riecht und von einer freien, blühenden Festlichkeit ist, wie sie die heutige Welt kaum mehr kennt.

Der Saum des Platzes mag die Junstscharen kaum zu fassen. Sein Rand wird zu einer farbigen Palette, vom Dach aus erleben wir die wunderwolle Choreographie des zürcherischen Frühlingfestes. Schwarze Menschenmassen stehen rund um den Platz und füllen die verbreitete Breite der Quaistraße. Auf der freigebliebenen Straße flutet langsam der Strom eines farbenprächtigen Umzugs daher.

Auf hohem Podest über dem schwarzbraunen Holzrost steht der Böögg. Er sieht dies Jahr nach Nordwesten. Stolz hat er den Rücken geschultert. Mit dem Kuffratten auf dem Mondgesicht und der Pfeife im Munde bietet er den Anblick eines jovialen Herrn. Er weiß noch nicht, daß die Uhrzeiger der sechsten Stunde austreiben. Auf den ersten Glockenschlag legt jemand Feuer in die Beige und schon lodern helle Flammen auf. Noch nie stand der Schneemann so rasch in Feuer und Rauch. Schon züngeln die ersten Flammen gegen seinen Standpunkt, der voller Retarden ist. Bereits fliegt die braune Latina über sein weißes Winterkleid, das im nächsten Augenblick in Flammen aufgeht. Des Feuers Hitze wirft die brennenden Mattensehen hoch in die Luft. Des Bööggs Tod, das muß der Chronist registrieren, war noch nie so rasch. Die Agonie dauerte knapp zwei Duzend Nordschläpfe, von denen zwei Splitter bis zu den Jünsten hinüber zifchten, so daß die Pferde nervös zu tänzeln begannen. Am standhaftesten blieb, wie sich's gehört, des Bööggs Mädel, das als das Fett der Matte schon zertonnen war, noch als ein schwarzes Graugerüst im Feuer stand. Schön, wie die Glocken der Stadt einfallen und einen festlichen Choral dröhnen, in den sich das Rauschen des Volkes und das Geräuscheln der Kinder mischt. Jetzt traben die Pferde der Jünste um das Feuer; der weiße Burnus der Beduinen der Junst zum RämbeI hallert im Wind; diese Reiter sind die wildesten und ihr Galopp wäre dies Jahr noch wilder gewesen, wenn nicht der bestes, harte Platz das Feuer ihrer Pferde gezügelt hätte.

Die Jünste sind abgezogen, das Volk hat sich bis auf einen Rest ausdauernder Kinder verlaufen. Das Feuer des Holzstokes brennt immer noch, und es ist herrlich, wie die rote Riesengarbe hinter dem feinen Astgäbber der Frühlingsbäume steht. Dann und wann dröhnen die letzten Nordschläpfe zu uns herüber. Alles macht nach dem prächtigen Festnachmittag eine kurze Atempause und rüstet sich zur Sechseläutennacht, die voller Musik und Laternen sein wird.

### Kleiner Rappert

-d- In der riesigen Zuschauermenge, die dem Sechseläutenumzug beimohnte, gingen zehn Kinder verloren, die auf die Hauptwache der Stadtpolizei gebracht wurden, aber bis um 19 Uhr von ihren Angehörigen bereits wieder abgeholt worden sind.

Im Zug der Jünste durch die Bahnhofstraße glitt ein Pferd auf dem Trampelpfad aus und kam mit dem Reiter zu Fall; der Reiter erlitt einen Armbruch.

### **C. Bodmer Notizen 1939:**

Montag den 24. April. 110 Teilnehmer am Mittagessen.

Gäste: Forstingenieur Fischer, Zunft zur Webern, Bern

Dr.med. Egon Wildbolz, Zunft zur Webern, Bern

Der Zunftmeister, Dr. Hans Stockar, begrüsst die anwesenden Zünfter und Gäste und feiert die folgenden Jubilaren: ...

Vor dem Dessert, der sinnreich mit dem Landesausstellungs-Signet geschmückt, von Herrn Chardon serviert wird, hält der Zunftmeister eine treffliche Rede, im Anschluss an welche die Anwesenden stehend die Vaterlandshymne singen. Forstingenieur Fischer dankt namens der Zunft zur Webern in Bern für die Einladung zum Sechseläuten und erfreut die Anwesenden durch einige philologische Betrachtungen des Wortes „Bögg“, das im Gegensatz zum zürcherischen Sprachgebrauch in Bern ausschliesslich im Plural verwendet werde und in Bern nicht als salonfähig gelte.

Circa 3 1/2 Uhr erfolgt der Aufbruch zum Umzug. Unsere Gruppe ist namentlich grösser und umfangreicher als andere Jahre und darf fast als die schönste bezeichnet werden, die von unserer Zunft seit langem geboten wurde. Hinter der costümierten Jungmannschaft ritten 6 Jungzünfter auf 6 Ponnies, es folgte eine von 2 Ponnies gezogene Chaise mit 6 Zünfterstöchtern in Schweizertrachten und ein zweiter gleicher Ponnywagen enthaltend den Zunftmeister und den Zunftpfleger mit zwei Zünfterstöchtern sowie ein Jungzünfter. Alle Wagen in den Zunftfarben mit Blumen decoriert. Dahinter ein weiterer Ponnywagen mit unserem grossen Hut. Die Gruppe fand allgemein Beifall, wobei jedoch zu bedauern war, dass wir als zweitletzte Zunft im Umzug marschierten und deshalb Ecke Sihlstrasse – Nüscherstrasse zum Nachteil der Zunftlaune mehr als eine Stunde auf dem Platze stehen mussten; beim Contremarsch an der Bahnhofstrasse überhaupt nichts sahen, erst zum Bellevue kamen, als der Bögg schon verbrannt war, so dass wir ohne Betreten des Tonhalleplatzes wieder heimmarschierten.

Sechseläuten Abend 125 Teilnehmer am Nachtessen. Gäste, ausser den beiden Bernern, die beiden Journalisten: De Jong van Bechen Donk von Rotterdam und Dr. A. Zanetti von Brüssel. Der Zunftmeister begrüsst die beiden Journalisten mit einer schönen französischen Rede, worauf der Holländer für die Einladung aufs herzlichste dankt.

Um 9 1/2 Uhr ziehen die jungen Zünfter und Gäste, ca. 100 Mann aus und besuchen die Schifflenten im neuen Zunftlocal im Hotel Storchen am Weinplatz (Sprecher Dr. R. Lutz), sodann die „Schneidern“ in ihrem neuen Zunftthaus zum Königsstuhl (Stüssihofstatt) Sprecher Dr. E.E. Steiner, dann die Gerwe und Schuhmachern in ihrem gewöhnlichen blöden Hotelsaal im Baur en ville (Sprecher Dr. Nabholz), die Hottinger und die Letzi (Sorecher Pfarrer Held und Kälin). Man kam ohne Warten überall sofort zu und war deshalb um 12 1/2 Uhr bereits wieder zu Hause.. Rapporteur E. Wirz. Den Ausführungen des Zunftmeisters war zu entnehmen, dass die Zunft zur Waag nur von 2 Zünften besucht

wurde, nämlich von den „Hönggern“ und „St. Niklaus“.

Schluss des wohlgelungenen Festes und Schliessung der Zunftstube nach genossener Mehlsuppe ca. 3 Uhr.

**Zürcher Sechsfeläuten**



Biedermeier-Gruppe

Photograf

**Auftakt**

b. Vieles hat der neue Krieg auf dem Gewissen, für untern heutigen Frühlingsfesttag das gefürzte Sechsfeläuten-Programm und damit eine etwas gedämpfte Feststimmung, die man auch daran erkennen konnte, daß der übliche Jubel vom Lande sich diesmal nur in bescheidenen Grenzen bewegte. Aber das traditionelle Zürcher Festwetter geriet erstens in der Weise nicht unter die wuchtigen Stiefel des Kriegsgottes und unter Sonne und blauem Himmel konnte der Bödogg feierlich verabschiedet werden, da vom St. Petersturm die Glocken die letzte Abendstunde verkündeten.

Auch dieses Jahr verdiente der dickstoffliche rundliche Wintermann eine gute Note; er sah sich, von Wächtern und Wachhunden gut geschützt, das Abtreten der Linnat aus dem See gemächlich an, hielt seine Tabakspitze zwischen den Zähnen und den Befehl links geschüttelt, Kopfbedeckung war natürlich ein brauner wandloser Strohhut; Kopf und Hohl glänzten im schützenden Netz; drei dicke schwarze Knöpfe bildeten die Stirne über Brust und Magen. Mitten im Gesicht sah als Nase eine zünftige Kochröhre.

Der Montagvormittag verlief, da die weißen Zäpfe auf ein gemeinschaftliches Mittagsmahl verzichtet hatten und auch der Kinderball ausfiel, wie andere Vormittage; man sah da und dort ein paar kostümierte Kinder, grüßte um die Mittagzeit hier und da einen Zunftbruder, der aus dem Werktagsgewand zu schlüpfen im Begriff stand, um auf den Abend für Bödoggstund und Festmahl gerüstet zu sein und streute sich am farbigen Fahrenfeld. Das unsere Straßen für den Festtag angelegt hatten: die vorhandenen Banner auf den Wirtshäusern sind Jahr für Jahr ihr schönster Schmuck. Ein kleines Frühlingsfestspiel gab es auf dem Kraumäuserplatz das blauroten Trompeter der Weisenkunst; es ist selbst-

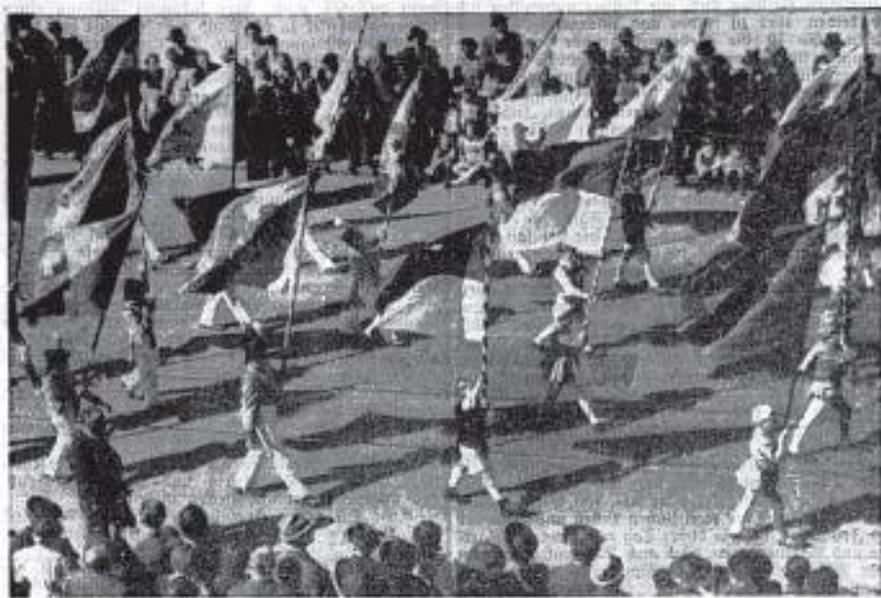
verständlich, daß der Sechsfeläutenmarsch dabei nicht fehlte. Punkte Kinderballons belebten das Straßenbild und verkündeten jung und alt, daß das Frühlingsfest nicht mit den Zünftlern, Partizipanten und Stubegefelken, sondern auch der Zürcher Jugend gehört.

Am Nachmittag ging es wesentlich lebhafter zu; der Kinderumzug lockte ein gut Teil der Bevölkerung auf die Straßen und verhalf nach dem Defilée den Restaurationen und Gastwirtschaften zu guter Frequenz. Während die Winterklimmen ihre verkehrshindernden Tribüne: wieder nach Hause tragen, bräute die erste Welle von Zuschauern zum alten Tonhalleplatz, um dort dem Bödogg noch etwas Gesellschaft zu leisten, bevor er in Rauch und Flamme aufgeht.

**Der Kinderumzug**

So war nun also diesmal der Festzug des Zunftbruders der Kinderumzug, und die dichten Spalierre, die sonst am Montagnachmittag des Zürcher Frühlingsfestes dem großen Defilée der Zünfte entgegenharrten, galten heute dem frohen Hebereiß der kostümierten Kinder, die nun recht eigentlich die offiziellen Boten waren, um den Frühling zu empfangen und zu begrüßen. Der Frühling lachte aus blauem Festhimmel den sonnigen Gegengruch ihnen entgegen, und war dies Jahr der Rahmen des Sechsfeläutens enger gespannt, so prangte unschuldiger dieses jugendliche Schauspiel, das etwa zwanzig Minuten das immer aufs neue entzückte Auge fesselt und mehr als zweitausend Kinder vom Moosli in anderthalbhändigem Corso durch die innere Stadt zum Kongresshaus führt.

Mit fünf Minuten Verspätung auf die „Kochröhre“ — Kinder sind weder Janatifer noch Pedanten der Ordnung! — setzte sich der Umzug beim Bellevue in Bewegung, nachdem in aller Hast dort beim Kioskhäuschen noch die letzten Fahnen und Bandellere unter einiger Mithilfe von Pfadfindern verteilt worden waren. Daran zog — den



Die Kantonsfahnen an der Spitze des Zuges

schwungvollen Marschschlamm angehend, die städtische Anwesenheit der Stadt Zürich mit ihrem nahezu zehn Fußhohem Muffkanten. Ein überaus reizvolles Bild boten die vierundzwanzig Kantonsfahnen, die, von jungen, strahlenden Jährlingen in Kantonsfarben und -trachten stolz getragen, dem eigenwilligen Banner die Ehrenfolge gaben. Der Zug wirkte, von hundigen Händen organisiert, eine klare, klare und doch völlig unpedantische Exposition. Würde die erste Gruppe mit der bunten Schaar von Trachten aus allen Kantonen abgeschlossen, so ließ die zweite, musikalisch durchsetzt gar von zwei jugendlichen Hornbortrupps, eine neue Folge von Schweizertrachten folgen, darunter Genäuer mit der Schweizerfahne, einen leuchtenden Vertreter und vor allem wiederum besonders zahlreiche Tessinerinnen, die mit ihrem knalligen Rot und Blau gleichsam einen hohen Nahrungssatz ins farbige Bild dieses Anzuges hineinsetzten. Auf dem Rücken trugen diese Mädchen mit den blühenden Hüften — als wären sie wirklich aus dem Süden — die Gerle, die von Blumen des Tessiner Frühlings und Früchten des Tessiner Herbstes überaus... Aber waren da nicht unter ihnen, gedämpfter und bescheidener in ihrem braun und grau geländeten Farben, die echten Bandhini Ticinesi? Ja, auf einer Fahrt durch die Schweiz begriffen, waren sie bei den Jährlingen zu Goh und schlen einen gar nicht knalligen, aber dafür doch nicht minder vaden-

den Jubel von Tessiner Schönheit in das lässliche Jugendspiel des jungen Frühlings.

Nicht minder kräftig „bemannt“ erschien die Gruppe der Zürcher Trachten, unter denen natürlich die aus dem Wechsell und dabei wiederum jene weiblichen Geschlechter bei weitem dominierten. Sie führten den Wagen mit dem Böggli mit sich, einem Böggli Nr. 2, bei dessen Wechsell der Originalböggli Nr. 1 oben auf hoher Stange hätte weithin werden können, wäre er nicht von Brandsturm und Zombelst wegen dazu verpflichtet und verdammt, die Farbe des Winters zu bewahren, so lange noch nicht die tödlichen Flammen an seinem Wollensbande lodern. Aber die Jährlingstrachten zu Stadt und Land, die dann folgten, waren ebenfalls ein Trupp von artiger Jährling und Schönheit, und die Bandhini, Märzkerne und Märzriten, die sie in Strahlen und Schichten trugen, gaben für Auge einen köstlichen Goldklang.

Jetzt marschierten, geführt vom Tambourenbataillon der Stadt Zürich und vom Stadtkommando, die Jährlinge in miniature auf, die Beggen, Gerne, Schäffer, Schindler, Wäldchen mit den Bannern, den Werkzeugen und Werkzeugzeugnissen des Berufs, den ihre Kunst darstellt. Entzückend, wie die Rinderhände ihre Frucht tragen als Symbole nicht einer lässlichen Arbeit, sondern eines räumlichen Festes, das sich auch in ihren jungen Gesichtern strahlend wider-



Spiegelte. Eine hübsch geschulte Modistengruppe, die ihr mittelalterliches Schweizer Volkstum in die Schokolade der Indianerröte geknutt hatte, leitete eine Schar von Rittern, Bogen, Landsknechten des Mittelalters und von Kokoto-Herren und -Dämonen ein, und damit war nun den freieren kostümlichen Themen Raum gegeben. Es ist immer von ganz eigenem Reiz, zu sehen, wie fremd sich im Grunde natürliche kindliche Anmut und Eleganz der biedermeierlichen Haltung sind, wie kostbar unbekannt sich die beiden aber zu finden und zusammenzufinden suchen. So ist die Biedermeiergruppe des Kinderumzuges stets eine charmante Paradoxie, die in feinerer Anschuld vorbeirippelt und Entzünden weckt, weil die Grazie so gar nicht gekonnt erscheint.

Fremde Gäste trugen einen kleinen, lieblichen Bärchen und ins Zürcher Frühlingsfest: Holländer mit Pfeifen im Munde und klappernden Holzschuhen, Zigeunerinnen mit flammendem Rot, Chinesen, Negers, Japaner und Indianer, Indianer, Indianer... Waren da nicht allerhand Bubenideale lebendig bildhaft geworden und mit kräftiger Farbe an Gesicht und Hände gestrichen? Auch hier, wie bei fast allen Gruppen, wirkten eines bis zwei Handorgelochester mit — zählte man alle zusammen: wahrhaftig, eine gewisse populäre Sorte von „Hausmusik“ scheint allen Attacken von Grammophon, Radio und sonstigen Bequemlichkeits-Musikbetrieb standzuhalten. Die kleinen Ersten fährten ihr berittenes Zoo-Kamel ebenso mit sich, wie die städtischen und landwirtschaftlichen Trachtenzürcherlein vorher neben einigen Pony-Gespannen das neugeborene Pony-Baby als Extra-Attraktion aus dem Zoo dem freudigen Beifall des die Straßen dicht umfläumenden Volkes dargeboten hatten.

Die letzte Gruppe gab den Phantastekostümen freie Bahn. Ein Mädchen von Kranenschweifern, nicht-zünftlerische Handwerker aller Art, von Beruf mehlig oder ruhig, dann die eigentlichen Voten und Vertreter des Frühlings, dem ja dieser Tag gewidmet ist: Gärtner und Gärtnerinnen, aber auch Blumenfinder selbst aller Art und Farben, gleichsam Geschöpfe Aeidolf-Phantasies — ein Stück lebendig gewordenes Kinderland... Und zum Schluß das Märchen: eine Gruppe Koffkappchen — ebenso unsterblich als kostümliches Motiv in Kinderumzügen wie als Märchenfigur.

\*

Als gegen 16 Uhr das letzte dieser Koffkappchen die Eingangshalle des Kongreßhauses betreten hatte, da mußten die Leute des Organisationskomitees und der Bedienung wahrhaftig an den langen Tischen, die im Gartensaal und im Tonhallevestibül zur Bewirtung der kleinen hungrigen Mäulchen harrten, nach einem Plätzchen suchen, wo es keine Tasse Tee, keine ledere Bratwurst und die beiden knusprigen Gipfel in Besitz nehmen konnte. Selbst die Garderob-Korpusse beider Räume waren zu munter bevölkerten Gaststätten geworden; es war durchaus keine leichte Aufgabe, 2026 — so groß war nach Zugordnung die Zahl der jugendlichen Zugsteilnehmer, und die letzte Stunde der Anmeldefrist hat gewiß auch diese Zahl noch übermarcht — Hungermäulchen richtig und zufriedenstellend zu stopfen. Aber für den Unbeteiligten war es ein köstliches, erfrischendes Schauspiel, dieser Spelung der Zweitausend beizuwohnen, und er fühlte sich gewiß jenem ungenannten Spender dieser willkommenen Zwischenverpflegung nicht minder zu Dank verpflichtet als die Kinder selbst, denen der Jubel Erholung und Entspannung von dem Aunderhalbstundemarsch bot.

### Der Zug der Zünfte

Bb. Wenn auch die böse Zeit den Zünften einen schlimmen Streich spielte und das schöne Programm kriegsfreier Jahre über den Haufen warf, so kamen die Zünfte doch zu ihrer Parade des guten alten Handwerkes, auch wenn die Marschtrecke diesmal wesentlich kürzer war als in früheren Jahren.

Skaun hatten die letzten Kinder vom Umzug ihre Erfrischung im Kongreßhaus bezogen, so rückten die Zünfte mit ihren Bannern ein, und sie brachten nicht nur sich selbst und ihre Becher und Kannen mit, sondern auch die Embleme ihres Handwerkes, ihre Zunftzeichen und vor allen Dingen ihre köstlichen Jugendgruppen, die jeder Zunft so recht den frühlingsfreudigen Afford verleihen. Dazu blinkte und glitzerte die Frühlingssonne über die Stadt, auf dem See tummelten sich die Schiffe, und eine mächtige Menschenmenge bezog Posten vom Kongreßgebäude bis zur Einrichtungsstätte auf dem alten Tonhalleplatz, gut abgesperrt durch unsere Stadtpolizei. Und das Volk bekam vielerlei und viel Schönes zu sehen, und wenn diesmal auch Roß und Reiter und Fuhrwerke fehlten; es war doch ein imposanter und echt zürcherischer Aufmarsch, und jedermann hatte seine helle Freude daran, besonders natürlich unsere Jugend, die mit Zeitungspapier unter dem Hosenboden die Randsteine besetzt hielt und quasi aus der Froschperspektive das Volk der Zünfte an sich vorbeimarschieren ließ. Es ging alles wie am Schnürchen, und als die den Schluß des Zuges bildenden Zünfte, die in historischer Reihenfolge aufmarschierten, das Ende der Quaibrücke erreicht hatten, ging der Wögg in Flammen auf.

Die Schiffleutengunst hatte sich ihre Herren-Trommeln aus Basel kommen lassen, wo sie als

„Alti Richtig“ als Kalbfellbearbeiter berühmt und beliebt sind. Die Basler Clique hatte als köstliches Inventarstück ihr schweres eisernes Buch mitgebracht, das mit einem eisernen Schloß und eisernem Riesen-schlüssel versehen ist und in das sich auf freundliche Einladung der Berichterstatter auf jedem Platz, von Neugierigen dicht umlagert, einschreiben durfte. Das Einschreiben aber ist eine besondere Kunst, da man einen eisernen Handschuh wie Götze von Verhörungen dazu anziehen muß; man bekommt alsdann einen schweren Griffel in die Hand gedrückt, mit dem man ein Kalb totschlagen könnte. Die Unterschriften fallen auch dementsprechend aus.

### Flammentob

Windstille herrschte auf dem Platz, so daß nicht nur Feuerkundige zur Erkenntnis kamen, es werde dem armen Teufel oben auf der Stange ein rascher Tod beschieden sein. So kam es auch, und schon nach elf Minuten war die ganze Herrlichkeit vorüber.

Der Berichterstatter läßt auch diesmal seine allzeit getreue Stoppuhr kurz berichten, wie sich die Hinrichtung abwickelte, die eine gewaltige Menschenmenge mit Spannung assistierte. Als Ehrengäste war eine große Gruppe von Offizieren des Stadtkommandos erschienen, darunter viele Nichtzürcher, die unser Schloßläuten zum erstenmal sahen. Viel Militär marschierte auch im Aufzug mit, Zünfter und Zünfteröhne, die zurzeit im Dienst sind. Dächer, Balkone, Fenster und Bäume waren wie immer vortrefflich besetzt.

Ein letzter Spruch Petroleum — die Flammen ängeln, das Holz knistert, St. Peter läutet Feiernabend. Wellend verlassen die Wachtthunde den weiten Platz, darin die Handwerks- und historischen Gruppen angenehm farbige Flecken bilden.

6.03: Die ersten Explosionen erfolgen. Der Kopf des Wögg wird schwarz, die Eingeweide verflattern.

6.04: Die Arme baumeln, der Besen schwanzt, der weiße Mann wird ein Negers, der mit steifem Rücken die Feuerqualen erduldet.

6.05: Der Besen, der die Gestalt einer glühenden Balancierstange angenommen hat, fällt. Es knallt und schloß im Holzstoß und oben auf der heiß gewordenen Plattform, die Felsen fliegen, der Gut verschwindet, die Tabakspfeife sinkt in die Blut — schlafsig wartet der sehr reduzierte Winter auf Erlösung.

Nur noch vier Minuten lang knallt, raucht, zischt und ängzelt es, der dicke Stopp purzelt ins Feuer und schon

6.11 ist der letzte Schluß aus dem Rohr, die Glocken läuten, die Russanten blasen, Zünfter ziehen im Abendsonnenschein mit dem alten guten Schloßläutenmarsch in den Weinen zumsthauswärts zum lecker bereiteten Mahle. Die Menge verläßt sich mit der Feststellung, der diesjährige Wögg hätte ruhig noch etwas länger brennen und rsten dürfen.

Wem wäre beim Anblick dieses dem Feuer geweihten Gesellen nicht der Gedanke gekommen: D könnte man doch den bösen Krieg auch so in ein paar Minuten verbrennen und verjagen!

## Popales

**Ein Privatbögg.** mm. Ein interessantes Schauspiel bot sich meinen Blicken, als ich nach der Besichtigung des offiziellen Kinderumzuges die Klostbachstraße passierte. Aus dem Garten des *Artergutes*, in dem Waisenkinder untergebracht sind, schlugen hohe Flammen. Bei näherem Hinsehen erkannte ich, daß dort ein privates Sechseläuten gelebriert wurde. Die Kinder, größere und kleinere, und einige Gastkinder wie es schien, waren kostümiert und standen jubelnd um den Flammenstoß. Sie hatten ihren eigenen Bögg, etwas ganz Neues für Zürich, und ab und zu hat es auch gekracht. Daß die Verbrennung schon um 15 Uhr 30 vor sich ging, wird mit der strengen Satzordnung zusammenhängen. Es war jedenfalls ein netter Gedanke und ein hübsches Schauspiel, das einige Zaungäste herbeilockte.

### **C. Bodmer Notizen 1940:**

Sechseläutenmontag 22. April

Prachtvolles Wetter. Wegen der Kriegszeit allgemeine Mobilmachung umfassend Auszug, Landwehr, sowie Territorialtruppen kein gemeinsames Mittagessen. Am Nachmittag Kinderumzug. Besammlung der Zünfter 4 1/2 Uhr nachmittags im Congressaal der Tonhalle. Zug der Zünfte zum Feuer auf dem alten Tonhalleplatz.

Nachtessen 7 Uhr. 71 Teilnehmer.

Paul Lachenal aus Genf, als Gast, hält nach der Begrüssungsrede des Zunftmeisters über die politische Lage der Schweiz, eine längere, sehr beachtenswerte, die Stellung der Westschweiz betonende Rede. Er schenkt uns eine Zinnkanne.

Schiffleuten und Zimmerleuten besuchen die Waag, während wir den Nachnbarn auf der Meise begrüßen. (Sprecher Dr. E.E. Steiner)

Keine Musik. Keine Darbietungen. Die Gesellschaft bleibt bis 2 Uhr morgens beisammen.

---

...

## Das Sechseläuten 1941



*Auch ohne Böögg flattert die Zunftfahne stolz im Wind*



*Kleine Blockflöten-Spieler in Hirtentracht bringen einen neuen „Ton“ in den Kinderumzug*

### Der Kinderumzug

Bb. Man soll über den Tag nicht vor dem Abend schimpfen, besonders am Sechseläuten, dem offiziellen Frühlingsfest der Stadt Zürich, das aus dem Jahreskalender nicht zu streichen ist, die Zeiten mögen so bitter sein wie sie wollen. Der Böögg freilich hat ja diesmal daran glauben müssen und Platzfrage und Brennstoff-Rationierung machten ihm den Garau, bevor es zum Verbrennen kam. Die nächtlichen Zunftbesuche durch die alte Stadt können heuer nur in sehr bescheidenem Umfang durchgeführt werden; so wird manche gutvorbereitete Rede in der Riste der nicht gehaltenen eingereicht werden, aber Sechseläuten bleibt trotzdem Sechseläuten nicht nur der Glocken wegen, sondern weil für die Zürcher der Frühling erst mit diesem Festtag anfängt. Das Zentralkomitee der Zünfte hätte sich eine große Rüffel-sammlung anlegen müssen, wollte sie „hüst“ sagen, so die Bevölkerung „hott“ erwartet. Besagtem Komitee daher ein weithin schallendes Bravo für seine

Organisation; sie war zwar dieses Jahr bedeutend einfacher, aber liebevoll wie immer und so konnte es nicht fehlen, daß der Kinderumzug glänzend gelang, für viele jedes Jahr das schönste Stück im Fest-Programm. Fehlte auch diesmal der Zugzug vom Land, so freute sich doch die städtische Bevölkerung, die zu Tausend die Randsteine besetzt hielt, an der farbenfreudigen Kundgebung der Jugend, die diesmal Hauptträger aller, guter Tradition war. In diesen Zeiten sind solche Ereignisse Auftrieb, Freude spendend, Trost und Hoffnungserwecker für Ungezähnte.

Am Morgen sah es keineswegs rosig aus; schwarzes Gewölk drohte Spielverderber zu werden, und schieflich schaute manches Kinderauge zum Turm von St. Peter, wo die stadtzürcherische Fahne bis 11 Uhr erscheinen sollte, gehist, um der Jugend Heil und Freude zu verkünden. Und sie kam, und Grilli und Ruedi und mit ihnen noch etwa elfhundert andere Kinder, deren Namen die langen Listen der Zugteilnehmer füllten, konnten die halbe Stunde des Sammelns am Iltoqui nicht erwarten, von wo aus es



*Junge Tessinerinnen bringen den Zürchern Blumengrüße aus dem Sonnenbalkon unserer Heimat*



*Biedermeier-Pärchen*

Photopreb

ünf Kilometer weit zum Kongreßhaus ging, allwo bei Bratwurst, Brot und Tee alle Wanderermüdigkeit bald vergessen war. Mit Blumen in den Händen defilierte das kleine Volk glücklich vor den Großen, drei Musikorps, zehn Handorgelorchester und eine spielfreudige Blodflötengruppe im Girtenhemd sorgten für braven Taktschritt, und wenn da und dort kleine Beinchen müde wurden, spendeten blumengeschmückte Leiterwagen, mit zugkräftigen Rossen bespannt, willkommene Fahrgelegenheit. Die Sonne lachte freundlich über das reizende Bild; ein Flugzeug schwebte über der Stadt, zehnläufige Segel pfeiften über die dunkelgrüne See- lache; die wenigen Autos bildeten diesmal keine Verkehrshindernisse für das Massenaufgebot der Fußgänger.

Punkt 2 Uhr setzte sich der Kinderumzug in Bewegung, in acht Gruppen eingeteilt. Die Knabemusik bildete die Spitze, ein reichdecorierter Wagen, eine palmenreiche Nase tragend, den Beschluß. Das Banner der Eidgenossenschaft flatterte voraus, die Fahnen der Kantone knatterten im Wind, von strammen Pfadern getragen. Alle Schweizer, Ritter und Pagen folgten, liebliche Kokoledamen im bauschigen Rock, Schönheitspflasterchen im leichtgepuderten Gesicht; alte Truhen spendeten prächtige Umhänger als Rüstzeug, Pompabours, Fächer, Stoffe in zarten Farben. Platz gemacht für die Repräsentanten aus der Zeit, da Herr und Frau Wiedermeier noch durch das alte Zürich stolzierten; die Kostüme mögen unpraktisch gewesen sein, aber eine Freude für Auge und Gemüt waren sie doch.

Gruß dem Zürcher Stadtbanner. Gruß den Zunftfahnen. Gruß den Zünftersthönen mit ihrem Handwerkszeug. Unter ihrem Schutz ist der Vizebögg gut aufgehoben; wer genauer hinschaute, konnte in seinem feinsten Gesicht wohl ein leises Schmunzeln darüber entdecken, in diesem Jahr dem Feuertod glücklich entronnen zu sein. Aber aufgehoben ist nicht aufgehoben! Merke dir das, Bögg!

Weiter geht das Defilee der Jugend. Mir pflanzel! lacht es aus einem jeden Gesicht der Zürcher Trachtentöchter, denen das schlichte Landkleid gar prächtig steht; gemächlich trottel ein rassischer Bernhardiner, der einen Wagen voll Jungvolk und Bühner zieht, hinter ihnen her. Aeppler, Sennen, Berner, Graubündner, Walliser dürfen natürlich auch nicht fehlen, der sonnige Süden sendet eine imposante, farbenreiche Gruppe seiner Töchter mit blumengefülltem Tragkorb, Zoccolis, Regendach und Kopfstuch. Das „bunte Allerlei“ der vorletzten Gruppe zeigt Vieles, Lustiges und Phantastisches: Raminfeger, verspätete Osterhasen, Blumengestalten, Käfer, Handwerker aller Art, Gärtner, Studenten, ein sehr jung verheiratetes Ehepärchen in Schleier, Bratenrod und Angstrohre, Jäger, Kottäppchen und andere Märchengestalten. Die „fremden Gäste“ kommen zuletzt; auch dieses Jahr haben Indianer in voller Kriegsbemalung die weite Reise aus ihren Jagd- gesilden in die Zwinglistadt nicht gescheut; Türken, Holländer und Neger üben sich vergnügt im Zürcher Marschschritt, auch ein Paar alte Jüngferchen im altmodischen Seidenkleid.

Vorbei — — vorbei — — der bunte Schmetterling flattert davon — — und das Volk setzt über die Limmat, um sich noch einmal an Glück und Glanz seiner Jugend zu erfreuen. Einsam liegt wieder der alte Tonhalleplatz, ein ungewohntes Bild an Zürichs Frühlingsfest. — Lebhafter aber geht es in den Vestibülen des Kongreßhauses zu, wo in den frühen Abendstunden 1100 Kinder an langen Tischen die obligatorische Bratwurst verzehren.

### Morgenmusik des Armeesinfoniepiels

gh Mit Musik und Trommelwirbel schenkte das Armeesinfoniepiel dem Sechsläutenmorgen einen festlich-frohen Auftakt. Blau- und rot-weißes Fahnen- tuch knatterte an den Masten der Quaibrücke, als die Achterkolonnen, angeführt vom Spielleiter, Feldwei- bel W. G. Mantegazzi, vom Alpenquai in die Wahn- hoffstraße einschwenkend, zum Stadthaus mar- schierten. In den Fleiß der Kontore fielen unversehens die frischen, aufrüttelnden Klänge. Fenster flogen auf, Geschäftsleute und Angestellte traten grüßend und winkend unter die Türen und ein ganzer Troß von Fußvolk und Velofahrern schloß sich der Truppe an, die auf dem von Frühlingssonne überfluteten Platz zum Spiel antrat.

Die vorerst unsern Stadtvätern geltende Morgen- musik wurde durch die kraftvoll intonierte Vaterlands- hymne würdig eröffnet. Auch Hans Waldmann auf seinem erhöhten Standort erhielt eine kleine Ovation; der zu seinem Gedenken von Spielleiter Mantegazzi

komponierte Marsch wurde mit rhythmischer Präzi- sion und feinen slanglichen Abstufungen wiedergege- ben und begeisterte das Publikum zu dankbarem Bei- fall. Mit dem Schweizerpsalm und einer zündenden Marschkomposition schloß das Ständchen, dem einige Vertreter unserer städtischen Behörden vom Balkon des Stadthauses aus beimohnten. Darauf schwenkte das Spiel über den Münsterhof zum Paradeplatz, wo eben die Knabenmusik konzertierte. Eine kleine Weile fluteten die Töne beider Spiele in einem slang- lichen Chaos zusammen, um sich alsbald wieder zu lösen. Einem freundlichen Morgenruf bot das Armeesinfoniepiel dann dem Territorialkommando 6. In der Häuser Schlucht der schmalen Straße brandete die Melodie des Guisan-Marsches von Steffan Jaeggi und lockte Offiziere und Soldaten an die Fenster. Oberstlt. Siegrist dankte mit herzlichen Worten der Truppe und ihrem Spielleiter für die Darbietung und wünschte weiteren Erfolg für die musikalische Reise, die das Spiel am Nachmittag schon an die Nord- grenze unserer Heimat, nach Schaffhausen führte.

Am Montagvormittag legte die Rämbelzunft am Sockel des Waldmanndenkmal als einen Kranz nieder, dessen Schleifen die Zunftfarben tragen.

## Sechseläuten-Ausklang

To. Eigentlich war es dies Jahr mehr als nur ein Ausklang, diese Besuche und Gegenbesuche der Zünfte mit klingendem Spiel, geschwungenen Zunftfahnen und erleuchteten Zunftlaternen, von Zunfthaus zu Zunfthaus, kreuz und quer durch die innere Stadt und gelegentlich auch hinaus in peripherere Regionen. Denn da diesmal der große Nachmittagszug der Zünfte dem Ernst der Zeit geopfert worden war, wurden diese abendlichen Zunftbesuche die eigentlichen Höhepunkte im diesjährigen Zunftleben des Sechseläutens. Die Stadt hat ja heuer ihr Frühlingsfest mit gutem Grund auf gedämpfteren Saitenklang gestimmt. War es nicht, schon tagsüber, als die Fahnen flatterten, als lastete in dem flatternden Tuch etwas von Bleigewicht — konnte unbeschwerter Festfreude lebendig werden, wo so viel Jammer durch die Welt geht?

Aber die Stadt hat für einige kurze Abendstunden doch ihrer reizvollen Sechseläuten-Tradition gehuldigt, das vertraute, idyllische Gesicht ihres Frühlingsfestabends aufgelegt. Auf einmal sind wir mitten drin. Beim Paradeplatz sind wir dem Tram entflohen. Wir brauchen keinen taktischen Plan für unsere Marschroute; die akustischen Wegweiser leiten uns ungesucht die richtige Fährte. Es ist nicht immer der Sechseläutenmarsch; man vernimmt das ganze Marschrepertoire, jener aber beherrscht, wie es ihm gebührt, das Hörfeld. Da biegt eben die vereinigte Zunft der Schuhmacher und Gerwe von der Poststraße her in den Platz; außer ihren Laternen tragen sie auch einen beleuchteten Schuh als Zunftemblem in ihrer Mitte. Nein, die Zünfte haben ihr traditionelles Nachtmahl bereits vollendet; sie sind in Bewegung geraten. Wieder gleitet ein Lichterzug über den Platz hin, der von den Lichtreklamen bunte Farbeneffekte erhält, zur nahen Zunftherberge. Die gedämpften, lebendigen Lichtlein der Zunftlaternen aber, die auf der einen Seite das Zunftwappen, auf der andern die Namen und Wappen der zünftlerischen Geschlechter tragen, sind eindrucklicher, wärmer, herzlicher als der starre, glatte Reklameton von den Häuserfassaden. Den Leuten von der Weggenzunft mit dem mehlschweißen Vorspann ihres kostümierten Musikkorps kreuzen sogleich die Lebzünfter mit ihren reißigen Altschweizern den Weg, und ein köstlicher Anblick bietet sich nun dar, wie die Stadtzunft, eine munter bewegte Raupe mit sehr vielen Lichteraugen, von fernher die Bahnhofstraße heraufwandert, um in einem Zunfthaus auf dem Münsterplatz gastfrohe Einkehr zu halten, wiederum unter schmetternden Trompetenklängen, während jenseits des Flusses, am Pimmatquai, eine musikalische Zunft, sang- und klanglos, ein freundliches Bild fürs Auge, vorbeizieht.

Aber wir wollen nicht eine Darstellung dieser bunten, improvisierten und darum unergründlichen und um so reizvolleren Strategie als der Zunftmärsche zu geben uns unterfangen. Dieser improvisierten Strategie hatte sich immer wieder auch der Fahrplan der Trambahn anzupassen, und die scheinbare Ordnungslosigkeit des ganzen städtischen Bewegungsbildes, dieses Hin- und Widerschluten der Menschenmengen über die Pimmatbrücken, straßauf und straßab und durch die kleinen Engpässe der Innerstadt, den Lockungen der Musikklänge und der wandernden Lichterzeilen folgend, hatte etwas so Schönes, so Erfrischendes und Erquickendes, eben weil es nicht den Stempel einer pedantischen Ordnung, einer gemachten und gelomten Organisation auf sich trug. Das war das Volk, das sein Fest feierte, verhalten und mit Maß, weil es die Last der Zeit auf sich spürt, aber doch mit einer Hingabe, die von der Kraft einer alten Tradition Zeugnis ablegt und darum einer gewissen Beschwingtheit nicht ganz verlustig gehen kann. Wie hell, ja fast rücksichtslos übermütig klang der Sechseläutenmarsch, wenn eine Zunft einmarschierte in das Haus ihrer Schwesterzunft oder nach genossener Gastfreundschaft die Zunfthaustreppe wieder hinunterschritt! Fast wollte das akustische Fassungsvermögen des Hauses solchem Tonsegen nicht standhalten. Und draußen standen schon die nächsten, die Einlass begehrten; sie füllten ihre glänzenden Pokale zum Ehrentrost, und die Päcklein, die sie hübsch behändert unter dem Arme trugen, sahen verdächtig nach zunftgenössischen Präsenten aus.

Drinnen, in den belebten Zunftstuben, aber wechseln Rede und Gegenrede, und die Zunftredner legen von jeher eine Ehre daren, träf und schlagfertig

lachende Wahrheiten auszutauschen, die an solchem Festtage einander übel zu nehmen man sich schämen würde. Und die Zünfte legen auch eine Ehre daren, ihre Tafel mit wertvollen Gästen zu besetzen. Wir haben, als die Verdunkelung das Leben auf der Straße allmählich zur Ruhe wies, bei den Zimmerleuten kurze Einkehr gehalten und dort in ihrer Mitte als hohen Ehrengast Bundesrat Kobelt begrüßt, und die Zünfter standen eben unter dem frischen Eindruck seiner trefflichen Ansprache, die über der Gehobenheit der Stunde den ersten Untergrund des Tages und des Jahres durchaus nicht vergaß.

Draußen hat jetzt die Stadt ihr vielfältiges Lichterauge zugehen. Noch sind nicht alle Zünfte in ihre eigenen Zunftstuben heimgekehrt. Ist war ja der Weg zur Schwesterzunft recht weit. Früher haben sie bisweilen in Autobussen ihr anscheinliches Besuchspensum erledigt; heute, da Benzin weit rarer geworden ist als Zunftwein, hat sich jene Zunft, die noch kurz vor der Verdunkelung den Weg nach Wollishofen zu machen hatte, einen Siebnertramwagen gechartert, und es ist ein ungewohntes Bild, ein stichtiges Bruchstück des Sechseläutenmarsches, der sich sonst langsam und gemessen von irgendwoher zu nähern pflegt, auf den schnellen Rädern des Straßenbahnwagens in der Bahnhofstraße an uns vorbeizurollen zu hören. Ist nicht auch ein zeitgemäß ernster Ton das viele Feldgrau, das sich in jeder dieser Zunftkolonnen eingemengt hat?

Nun verzicht sich das Zunftleben von der Straße in die Zunftstuben, ungestört vom Auge des Berichterstatters, das ja auch ein Stück Auge der Deffektivität ist. Die Stadt hat ihr festliches Antlitz mit dem tiefen Schleier einer mondlosen Nacht verhällt. Manche Lichtschimmer geistern über die Straßen, die Menschen suchen sich den Heimweg. Wie wir über die verlassene Quaibrücke schreiten, streicht uns ein frischer Nachtwind ins Gesicht. Geheimnisvoll trocken knattern in der still gewordenen Nacht die Fahnen an den hohen Masten, die seit der Landesausstellung auf glückhafte Stunden warten, und am Himmel, der von Wolkenfetzen durchzogen ist, funkeln über dem verklingenden Fest der Stadt dieselben Sterne, die anderswo auf unsäglich viel Jammer und Leid herniedersehen ...

### **C. Bodmer Notizen 1941:**

Montag den 21. April

Im Anschluss an das Hauptbott fand 1815 Uhr ein sehr gemütliches Nachtessen statt, an welchem sich 75 Zünfter und Gäste beteiligten. Als Gäste waren von der Berner Schwesternzunft die Herren Herter und von Wyttenbach, beide in Zürich wohnhaft, erschienen.

Besuche wurden keine gemacht, dagegen fanden sich ein: „Stadtzunft“ (Sprecher Spenglermeister Kunz), sowie „Meisen“ mit Prof. Dr. Anderes als Redner. Zünfter Emil Blickenstorfer feiert den nun seit 30 Jahren amtierenden Zunftmeister Dr. Hans Stockar. In der Zunftrede, die traditionsgemäss in ein Hoch auf die Stadt Zürich ausklingt, erwähnt der Zunftmeister dass von den 119 Mitgliedern, die damals seine Wahl vollzogen, deren 87 gestorben sind. Es soll 1942 eine Neuwahl, jüngere Kraft, stattfinden.

Vorsteher Chardon überrascht mit einem originellen Dessert: „Kartoffeln aus Biscuit“ Holz-mangel lässt sogar vom Verbrennen des Böggs Umgang nehmen. Trotz der Kriegszeit und der Rationierung der Lebensmittel wird bis in den Morgen hinein getafelt.

## Zürcher Sechseläuten



To. Die Fahnen am St. Petersturm sind die „offiziellsten“ aller Zürcher Fahnen am Sechseläuten; denn sie haben punkt elf Uhr am Montag durch ihr Sein oder Nichtsein das entscheidende Wort zur Abhaltung des Zürcher Frühlingsfestes zu sagen gehabt. Diesmal mußten sie nicht nach den Sprüchen meteorologischer Axiome flattern oder nicht flattern. Sie flatterten bedenkenlos im wohligen, unter der kräftigenden Wärme eines nur selten etwas verhüllten Sonnenscheins noch etwas herben Frühlingswindes, um die Wette mit den vier stattlichen, stolzen und festlichen Dreiergruppen von Zürcher- und Schweizerfahnen. Zu beiden Enden der Quaibrücke, die seit der Landesausstellung zu den markantesten Festanzeigern unserer Stadt gehören. Einem solchen Frühlingsstag durften sie wahrhaftig mit vollem Farbenleuchten ihren Gruß entbieten: Schon blühen ja in den Gärten die zweiten und dritten Voten des Lenzes; es ist eine Pracht, aus dem warmen Boden das Sprieschen und Erblühen förmlich zu riechen; und der Bödgg, den sie am Montagmorgen auf dem traditionellen alten Tonhalleplatz mitten in den erdigen Umbruch des werdenden Kartoffelfeldes hineingestellt haben, hat als Symbol des Winters wirklich keinen andern Zweck mehr zu erfüllen, als mit seiner starren Miene dem flammenden und trachenden Opfertod entgegenzuharren.

Zu seinen Füßen versammelten sich in der zweiten Mittagsstunde etwa 1700 festlich gewandete und womöglich noch festlich dreinschauende Kinder, denn die erste Nachmittagshälfte gehörte diesmal ganz

allein den Kindern — ein Geschenk der bösen Gegenwart, der auch diesmal wieder der große Nutzen der Fünfte zum Opfer fallen mußte. Die Kinder aber nahmen dieses Geschenk mit der ganzen Freude und Sorglosigkeit, die noch die schöne Gabe besitzt, sich an den Augenblick verlieren zu können, entgegen, und trugen es in einem stundenlangen Zug von herrlicher Farbigkeit durch die Stadt, vom Moquai über den Limmatquai hin und die Bahnhofstrasse hinauf, dann wieder über die Limmat, hinüber, herüber, zum Kontermarshaus und schließlich zum Kongresshaus, wo ein wohlverdienter und freundlich erwarteter Zvieri das bunte Frühlingsvolk zwanglos durcheinandermengte. Überall an den Straßensäumen, wo der Zug durchmarschierte, standen die großen und die kleinen Zuschauer in tiefgestaffelten Spalieren — könnte es ein Zürcher oder wer immer sich an diesem Tage zu Zürich gehörend fühlt, über sich bringen, ohne einige tiefe und kräftige Atemzüge voll echter Sechseläuten-Atmosphäre das Fest verstreichen zu lassen?

## Der Kinderumzug

Mit Aufsicht und mit völlig unaufdringlichem System haben die Kommittierten, die auf dem schwarzen Revers das noble Komiteeschild und auf dem Haupte feierlich den Melonenhut trugen, den vielgestaltigen Zug der Kinder gruppiert. Nach allen Seiten hin mußten sie am Bellevue Anweisungen, Ordres, Rat schläge, Auskünfte und Meldungen geben, und allzeitbereite Pfadfinder dienten ihnen als Melbefäufer und wo immer es einen Dienst zu erweisen galt. Dann

aber stand punkt 14 Uhr der Zug sig und fertig da, und um die vorgesehene Minute setzte er sich in Bewegung, voran eben diese kinderfreundlichen Melonemänner mit dem Schildchen auf dem Revers, gefolgt von einigen Wadi-Adjutanten, und dann eröffneten die Anabenmusik, feurig blasend, und eine Gruppe von Kadetten mit den Bannern der Eidgenossenschaft und der zweiundzwanzig Kantone als zwei Gruppen von reizvoller, beschwingender afustischer und optischer Wirkung diesen farbenfrohen Umzug der Zürcher Frühlingsjugend.

Nein, die Vielgestaltigkeit und die frische Unbekümmertheit dieser muntern Jugend sorgten schon dafür, daß das sinnvolle System dieser Marschordnung, das sogar jeder Gruppe einen Namen zu geben wußte, hinter dem Reiz des Spontanen, Rindlich-Unmittelbaren nicht allzu spürbar wurde. Wenn sich nun eine Gruppe von städtischen und ländlichen Trachten aus Zürich und den ostschweizerischen Kantonen, unter denen namentlich die Wehntaler, aber auch die Appenzeller stark vertreten waren, unter dem Motto „Wir bauen an“ zusammengeslossen hatte, so war dieses Thema ebenso wenig pedantisch durchgeführt, wie ebensoviele Freizügigkeit als unverbindlich erklärt, wie wenn nachher das Thema „W ä m m e t“ die Trachten aus den westschweizerischen Kantonen, oder die Devisen „F e i e r a b e n d“ und „S o n n t a g“ einerseits die zentralschweizerischen, andererseits die bündnerischen und die tessinischen Trachten vorbeitrippeln und klappern ließen. Herrlich, dieser jauchzende Farbenanzug der Kleinen im Tessinergewand, mit ihren Zoccoli und ihren blumenüberquellenden Gerli, die mit Maiskolben und Weinsfaschen behängt waren!

Aber das aktuelle Anbauhema, in jener Ostschweizer Gruppe nicht nur im Handwagen mit Kartoffeln und Gemüse, nicht nur in einer recht stattlichen und einprägsamen Schar von Trägern und Trägerinnen köstlicher, appetitlicher Gemüsekörbe, nicht nur im herblich abgestimmten Winzerwagen oder im südländischen Pergolawagen dargestellt oder angetönt, fand im weiteren Sinn auch einen höchst eindrücklichen, zeitgemäßen und werbewirksamen Niederschlag in einer Sondergruppe „Stadtzürcherische Buntmetallspende für Arbeit und Brot“. Reizvoll, wie hier in festfroher Aufmachung die Werbetrommel — ja, in der Tat: alte Schweizertrömmeln wurden im Gefolge eines heroldischen Reiters geführt! — und sogar die Werbefansare — vom lustigen Wagen mit Altmetallkram aus Urogrohmütters Zeiten herab — aufzurufen wußten zur Bereitschaft für ein vaterländisches Opfer, das vielfach nicht einmal ein eigentliches Opfer bedeutet. Diese Riesensäcke, dieser altväterische Metallgerümpel, der da vorbeifuhr und — war es Tatsache oder nur Einbildung? — einen muffigen Geruch vor die Nase legte: all das sprach von köstlicher Saunigkeit und darum vielleicht deutlicher, sinnfälliger und eindringlicher davon, wozum es bei dieser neuen Aktion geht, als es vielleicht mancher Ausruf auszusprechen vermag. Sechseläuten 1942 — ist es nicht vielleicht das Gebot der Stunde, des Jahres, in das „l'art pour l'art“ des Festumzuges auch einmal einen kräftigen Schuß solcher Zweckbetonung einzumengen, besonders wenn sich diese so sinnvoll und organisch in das Festbild einfügt?

„L'art pour l'art“ kam trotz allem noch reichlich genug zur Geltung. So in der Gruppe „Bunte A l l e r l e i“, wo die Phantasie aus den Kindern kostete Gebilde geschaffen hatte: Blumen, Käfer, Schmetterlinge, Märchenfiguren aller Art, obenan natürlich das Kofkappchen, das gleich dukendweise seine Beliebtheit kundtat, Gärtnerinnen, Samariterinnen und selbstverständlich Indianer über Indianer. Und als die „Gute alte Zeit“ das wehrhafte Mittelalter von ausgiebiger Kofokobornehmheit und noch ausgiebigerer Biedermeier-Eleganz hatte folgen lassen, da war das letzte und sinngemäßeste Wort den „J u n g e n F ü h r e r n“ gelassen: Da schritten sie nun, hinter ihren Bannern, alle die Hand- und andern Werke in ihren zünftigen Wertgewändern — ein kleiner, jugendlicher Ersatz für den ausgefallenen Umzug der großen Zünfte, aber darum so entzückend, weil sich unter den Gerbern, den Metzgeren, Bäckern, Schneidern und Winzern ganz gleich wie unter den Kofkappchen, Kofokobädchen, Tessinerfrauen und Appenzeller Sennen, ja auch unter den vielen Handdrägern, die fast jede Gruppe eröffneten, und schließlich auch unter den Kadetten, die hinter dem Wagen mit dem Bödgg Nr. 2 den Abschluß des eindrittelstündigen Zuges bildeten, immer wieder das eine, köstliche barga: zürcherische, schweizerische Jugend, der menschliche, geistige Baustoff für die Zukunft unseres Volkes, die Träger und Begehrin eines Erbes, für das wir Kellern die Verantwortung heute tragen. Dieser Jugend, festlich kostümiert und dem Augenblick voll hingegeben, war des Zürcher Frühlingsfestes erster, von außen und innen besonnter Teil in die unbesorgte Hand gegeben.

#### Der Flammentod des Bödgg

Saun waren die Kinder unter dem Dach des Kongreßhauses, um dort aus fürsorglichen Händen ihren verheißenen Quierl in Empfang zu nehmen, da begann sich der Himmel mehr und mehr zu überziehen. Dräuende Wolken ballten sich zusammen, ein unvertrauter Wind jagte über Straßen und Plätze, die flaggentäucher knatterten waagrecht und steil aufwärts in die Luft, und böse Staubfahnen setzten durch die

Straßengänge hin. Der See schimmerte fast unheimlich in bleiigem Grau und schneefligem Gelb. Unerrückbar aber stand der Bödgg über seinem Reifstoch, den starren Blick gegen die Stadt gerichtet.

Dichter allmählich bevölkerten sich wieder die Straßen in der Umgebung der traditionellen Richtstätte, die heuer mehr als je zuvor eine Stätte des schaffenden Bodens und der reisenden Saat werden soll. Und als gegen die Stunde des Flammenopfers die Musikten von verschiedenen Seiten her die Ankunft der Zünfte meldeten und dann die Zünfte selbst sichtbar wurden — das festlich-farbige Bild, wie es so typisch und so unmittelbar passend eben nur das Sechseläuten zu bieten vermag —, da war Zürich und was zu ihm gehört hier versammelt, um diesem Opfer mit der ganzen Anteilnahme, die etwas urinstinkmäßig Abgründiges in sich hat, beizuwohnen. Es war schön zu sehen: Der Boden des alten Tonhalleplatzes, der nährendes Feld werden soll, blieb vom menschlichen Fußke entblößt — kaum je ist uns so sinnfällig die „Heiligkeit“ der fruchtbaren Erde vor Augen geführt worden. Und waren nicht die wenigen Anzönder, die beim Richthausen ihr Werk vorbereiteten, und eine Art kultischer Diener dieses alten Brauches, die darum gleichsam einzig geweiht, den Ackerboden zu betreten? Das erdige Feld aber umsäumten jetzt die Zünfte mit ihren Fahnen, und erst durch einen weiten Gürtel von ihnen getrennt harrete das teilnehmende Volk des symbolischen Ereignisses, zu Tausenden — nein zu Zehntausenden.

Schlag 18 Uhr geisterden die Fackeln um den Fuß des gewaltigen Reifstoches, über dem der Bödgg thronte. Der Wind und das „Arisenholz“ hatten sich diesmal verbündet, den Zürchern diesen Flammentob als einzigartig schönes Schauspiel darzubieten. Langsam nur bemächtigte sich das Feuer des Reifigs, schräg hinaus zur Seite jagte die allmählich wachsende Flamme, gepeitscht vom Dämon Wind, und dann wieder häuflte sie ihr stetig drohenderes Werk in gewaltige Rauchballen, aus denen das Feuer nur noch giftig herausschimmerte. Eine ganze Viertelstunde lang, ja noch mehr, hielt der Bödgg über diesem grimmigen Spiel unberührt und unbeelegt von der Flamme die letzte Gnadenfrist seiner starren Wacht. Jedesmal, wenn die Gefahr ihn näher umwitterte, löste sich ein vieltausendfaches Raunen aus der immer gespannter schauenden Menge.

Jetzt aber, mit einemmal, war es mit der Gnade vorbei. Senkrecht, ziel- und siegesstärker bäumte sich die Flammengarbe auf, in wenigen Sekunden war das Opfer durch Feuer und Rauch dem Auge entzückt. Und was nun in den nächsten Sekunden und Minuten folgte, erweiterte das Schauspiel sehr eindrucksvoll zum „Hörspiel“: ein Hagel von Knallen aller Stärkegrade kündete dem Ohr, daß das Frühlingsfeuer ganze Arbeit tat, und so oft es das Opfer dem Auge preisgab, erkannte auch dieses den unerlöschlichen Untergang, der sich hier in einer halben Stunde erfüllte...

Das Feuer lodert und glimmt weiter, wohl bis zur Stunde der Verdunkelung. Die Menschen sturten von dannen, der Platz und die Straßen entleeren sich — die Zünfte aber gehen dann auf ihre Zunftstuben zu geselligem Zusammensein und zu freundschaftlichem Besuch von Zunft zu Zunft: der letzte Akt des Zürcher Sechseläutens beginnt. Er wird die Nacht kurz werden lassen und sie mit reichem Erinnerungsgut beladen...

### **C. Bodmer Notizen 1942:**

Sechseläuten Montag 20. April

15 1/2 Uhr Vorstandssitzung

1600 Uhr Hauptbott

17 1/2 Uhr Zug mit 2 Tambouren zum Feuer auf dem Tonhalleplatz, der diesmal mit Kartoffeln bepflanzt ist.

1900 Uhr Nachtessen, 98 Teilnehmer.

Die „Zimmerleuten“, deren Sprecher-Zunftmeister Landolt, Dr.jur. nunmehr auch Stadtrat ist, dankt dem zurückgetretenen Waagzunftmeister Dr. Hans Stockar. Unser Ehrenzunftmeister antwortet; ebenso Prof. Dr. Zeller, der in seiner Präsidial- und Einführungs-Rede die folgenden Gedanken entwickelt:

(er geisselt in scharfen Worten die damalige zänkische Stadtpolitik und ruft die Zünfte auf, dagegen anzutreten.)

*Das Schicksal hilft uns nicht, wenn wir uns nicht selber helfen.*

...“

Da sich Prof. Zeller beruflich mit Vermessung und Geometrie befasst, stiftet Herr Chardon, dessen Phantasie nie erlahmt, einen Specialdessert. Herr Chardon leitet sein Geschenk mit einigen Worten, der Situation angepasst, ein. Bevor der Café serviert werden kann, erscheint 21 1/2 Uhr die Zunft Wiedikon, Sprecher Fred Meyer und überbringt eine Schachtel Äpfel. Der „Kämbel“ rückt mit Herrn Knopfli als Sprecher an und eine Flasche Nüssli Oel. Unmittelbar vor dem Besuch der Zunft Wiedikon ziehen die mobilen Kräfte der Zunft zur Waag zu Zunftbesuchen aus und zwar ohne Zunftlaternen, ohne Mützen, lediglich mit 2 Trommeln.

...

Das anschliessende gemütliche Beiandarsitzen der Zünfter zur Waag, zu denen sich noch vereinzelt Zünfter anderer Zünfte gesellen, dauert bis 4 1/2 Uhr.

NZZ vom 13. April 1943:

## Das Zürcher Sechseläuten

To. Der Sommerweizen hat den alten Tonhalleplatz in einen zartgrünen, freundlichen Rasen verwandelt. Das junge Sprösschen trägt die Anmut des jungen Frühlings. Saatboden ist geweihter, gesegneter Boden. Ihn darf heute auch ehrwürdiges Brauchtum nicht entweihen. Sie haben drum in den Morgen- und Vormittagsstunden des Sechseläuten-Montags den Bööggenet dem Seebecken, auf dem Hasendamm Enge, ausgerichtet. Zum erstenmal, seit wir als Zuschauer oder als Chronist dieses Zürcher Fest miterleben, musste der todgeweihte weiße Mann an anderer Nichtstätte seinem Flammentod entgegenharren. Auf der schlanke Laufbrücke haben die Abgesandten des Gartenbauamtes Fuder um Fuder von unnutzbarem Gehölz und Reifig vom Hier zum Hasendamm geführt, und als gegen Mittag der Reifighausen dem kalten Wintergesell beinahe bis an die Füße hinaufgewachsen war, da wußte sich der stolze Steinlöwe nebenan für ein paar Stunden gefallen lassen, daß er von seinem starr gen Westen blickenden Nachbarn mit dem geschulterten Besen nicht nur an Höhe, sondern vor allem auch an brennendem, festfreudig gespanntem Interesse des Zürchervolkes durchaus in den Schatten gestellt wurde.

Des Bööggs gebannter Blick nach Westen vermochte aber widrige Westeinflüsse des Wetters nicht völlig zu bannen. Hoffnungsfreudig hatte die Stadt in der Morgenfrühe ihre Strahenzüge und ihre vielen Türme mit dem Schmuck der Fahnen und Flaggen versehen, und das Bild der festlich gestimmten Stadt war den Vormittag hindurch mild verklärt von einem dünnlich abgedämpften Sonnenschein, der es um elf Uhr den verantwortlichen Zustinstanzen nicht schwer machte, über Sein oder Nichtsein des Kinderumzuges jenen Entscheid zu fällen, der gewiß Tausende von kindlichen Augenpaaren hellauf erstrahlen ließ. Aber April ist April, und es scheint ihm auch am Sechseläuten nicht gegeben zu sein, sich untreu zu werden. Da nun seine einzige Beständigkeit darin besteht, unbeständig zu sein, und das einzig Zuverlässige an ihm die Unzuverlässigkeit ist, zog er just auf die Stunde des Kinderumzuges seine Brauen ein wenig zusammen und braute der festlichen Stadt einen — freundlicherweise immerhin saufen — Spritzer lenzlichen Niesel-



Um den traditionellen Richtplatz, das alte Tonhalleareal, dem Mehranbau zur Verfügung stellen zu können, wurde dieses Jahr der Scheiterhaufen des Bööggs auf dem Hasendamm Enge errichtet

## Der Kinderumzug

Mit künstlerischer Pünktlichkeit setzte er sich am Noquai punkt 14 Uhr in Bewegung. Der feine, kurze Sprühregen reichte bei weitem nicht aus, den Boden zum glänzend nassen Parkett zu verwandeln oder gar den Kalbsfellen der Trommeln, die im Wechselspiel mit den verschiedenen Musikkorps den Marschrhythmus beflügelten, jenes brummige, dumpfe Dröhnen zu geben, wie wir es von militärischen Regenmärschen her so erinnerungsschwer kennen. Nein, trocken und lustig trippelten die Schühlein, klapperten zum Schluss die Zoccoli auf dem Pflaster und dem Asphalt, trocken und hell dröhnte der Trommelschlag, und der Klang der Trompeten glitzerte hell in den frühen Nachmittag, der jeglicher entbehrlichen Arbeit in unserer Stadt Einhalt geboten hatte.

In sechs Gruppen war diesmal der Kinderumzug sinnvoll zusammengestellt. Zuvorderst, wie üblich, schritt, mit dem Erwachsenen-Gruß des schwarzen Festanzugs angetan, aber mit dem Sonnenschein der Jugendliebe im Herzen, der Verstand des Zentralkomitees der Zünfte, gefolgt von dem farbenschönen Bild der jugendlichen Zunftbannerträger hinter der schwungvoll musizierenden Knabenmusik. „Junge Zünfter“ hieß die erste Gruppe, und waren auch nicht alle Zünfte Zürichs im Jungformat vertreten, so war's doch ein ansehnlicher Trupp in den blicklaubern Symbol-Handwerkskleidern, die mit viel Liebe auf diesen Festtag bereitgemacht worden waren. Sicher gehörte natürlich auch der Wagen mit König Wöggli, und was Wunder, daß ihm, dem Stellvertreter des Flammenopfers, gleich eine Handvoll adretter Kaminfeger folgte! „Schweizer Trachten“ aus der Ostschweiz, herzige Appenzeller, St. Galler, Thurgauer, Schaffhauser und dann nach einem schmucken blauweißen Leiterwagen viele viele Trachtenkinder aus zürcherischen Landschaften, vor allem die lieblichen Wehntalerinnen, formten die stattliche zweite Gruppe. Die dritte aber besaß aktuellen Akzent: „50 Jahre Zürcher Stadtvereingung“ demonstrierte nicht nur der Wagen mit der wohlgeschaffenen Plastik

des Zürcher Löwenemblems, sondern auch die große Schar von Arbeits- und Feiertagstrachten aus der Stadt und der Pfadfindertrupp mit den Bannern der Stadt und deren früheren Außengemeinden.

„Die gute alte Zeit“ blickte in jungfrischen, artig zurechtgemachten Kindergesichtern aus mittelalterlichen, aus Rokoko- und aus einer Unzahl von Wiedermeier-Kostümen heraus, und dann wurde in einem farbenfrohen, lustigen Cortège — „Fremde Gäste und buntes Allerlei“ — alles lebendig, was die Frohlaune kostümlicher Phantasie immer aus Kindern zu machen weiß: ein ganzes Indianerheer, Zigeunerstämme, böhmisches, russisches, spanisches, holländisches Kleinvolk in charmantem Völkerbund, kleine Rostkreuzhelfer, dann Blumen, Tiere und Werkler des Frühlings und schließlich die Märchenwelt vom Schneewittchen und vom Rostkäppchen in einer Vielduzendauflage. Die Schlussgruppe aber gehörte den liebreizenden Winzerinnen und Winzern aus den welschen Landen, den schmucken Inneren Schweizern und dem lachenden Farbenslor der Tessinerinnen, aus deren Tragkörben der volle Blumenfrühling unseres Südens sprudelte. Das war etwas vom Reizvollsten des ganzen Kinderumzugs, dessen Vorbeimarsch genau eine Viertelstunde dauerte: diese junge, blühende Südschweiz, in deren frohmütigem Zoccoliklappern die hoffnungsvolle Zukunftsmusik klang, die der Ton der Glocke auf dem Wagen, der an ihrer Spitze fuhr, zu verkünden sich bereit, aber noch nicht berechtigt zeigte:

„Was sell die Glogge-n-ächt bidüte?  
Wänn's Fride git, tuet si dann lüte!“

\*

Es war gewiß mehr denn eine Stunde Wegs, den das bunte Jungvolk durch die Stadt hindurch zurücklegte. Aber ein leckerer Lohn winkte: War das ein quirlendes Leben, als dann im Kongresshaus jedes seinen Birnweggen und seinen See bekam... Stärkung und Erwärmung nach dem tüchtigen Marsch, den Jung-Zürich mit Stolz und — mit doch nicht gar zu feucht gewordenen Kleidchen ausgeführt hatte! Draußen aber, vor den Zunfthäusern und auf ihren Sammelplätzen, begannen bereits die Reihen der Zünfte sich zu füllen: zum Einzelzug der Zünfte nach dem Hafen Enge, wo hoch über dem wasserumspülten Damm der flamentobgeweihte weiße Mann in der sechsten Abendstunde über die Köpfe der zusammenströmenden Menschenmasse hinweg den Blick starr und unverwandt gen Westen richtete.

## Das Autobasé des Bööggs

tz. Der Bruch mit der Tradition bedeutet manchmal einen Vorteil; denn einen idealeren Einrichtungsplatz für den Kriegsböög des Jahres 1943 als den durch die Zeit ausgezwungenen Ort des Enge-Hafendamms hätte man nicht wählen können. Stolz ob seines Eintagsruhmes blickt er über die brennende Wasserrampe auf das mit Zünstern und Zuschauern immer mehr sich füllende Parkett hinüber. Zwar wollte uns dünken, als ob sein brennendes Fundament dieses Jahr etwas magerer ausgefallen sei, was wohl mit der Platzfrage und dem Holzsparen zusammenhing. Um so weniger ist dafür an den im Innern des Holzstoßes wie im Böög selber versteckten Knallerbsen gespart worden, was wiederum in Anbetracht unserer „Albpflichtigen“ Zeitläufte durchaus in Ordnung ist.

Schlag sechs Uhr (bitte nicht 18 Uhr!) wurde das Feuer angelegt, nachdem auf höheren Befehl die neugierigen Ruder- und Segelboote in angemessene Distanz beordert worden waren und nun etwas wie eine eindrucksvolle Todeswache bildeten. Eben bricht wie versöhnend ein Schein der Abendsonne durch das Gewölk. Unheimlicher, schwärzlich brauner Rauch verhüllt in kurzer Zeit den Holzstoß. Schon schlagen züngelnde Flammen heraus und lecken gierig zum Böög heraus, der immer noch in seiner unschuldvollen Weise steht.

Ein einziges winziges Flämmchen erfasst den Saum seines winterlichen Mantels, ein Knall und die Todesstunde hat geschlagen. Der Himmel selbst hatte ein Einsehen. Die im kritischen Moment herrschende Windstille kürzte die Todesqual um ein Erhebliches ab, und einige vereinzelte Regentropfen zeugten mehr vom guten Willen als daß sie gegen die verzehrende Macht des Feuers etwas hätten ausrichten können.

Während wir diese Zeilen durchgeben „ahlpfütz“ unentwegt vom Hafendam in die Telefonkabine hinein. Im Lärm der Musik und des jubelnden Volkes geht selbst das Armenfünderglöcklein vom St. Peter unter, dessen Klang dieses „Stirb und Werde“ begleitet.

## Das Zürcher Sechseläuten

### Der Flammentod des Bööggs und Ausklang

To. Ob wohl der Hafen Enge jemals so viele Leute versammelt gesehen hat wie am Sechseläuten-Nachmittag, als ganz Zürich, und gewiß noch viele Zugewanderte dazu, Zeugen sein wollten des Flammenopfers, mit dem die Zürcher Zünfte das Ende der Herrschaft des Winters und den Beginn des Frühlingeregiments symbolkräftig feiern? Und ob er wohl je so sinnfällig das Bild eines wirklichen Hafens darbot wie in dieser Stunde, da ungefähr alles, was an Ruderbooten, und vieles, was an Segelbooten im städtischen Seebecken verfügbar ist, sich auf der ruhigen, allmählich sich abendlich färbenden Seefläche beim Hafendam „lagerte“, um dem Genuß dieses altheidnisch anmutenden Schauspiels noch einen besondern Reiz abzugewinnen? Mit klingendem Spiel trafen auf die sechste Abendstunde von der Stadt her die einzelnen Zünfte, eine nach der andern, auf dem für sie freigehaltenen Platz vor der vieltausendköpfigen Menge am Hafensbord ein, dessen niedrige Bordmauer den niedlichen, anmutigen Saum der kostümierten Kinder und Jungzünfter trug. Das war ein Musizieren und Wechselspiel der vielen Musikcorps, die sich an der Spitze der Zünfte auf dem Platz zusammengefunden hatten; war hüben der Sechseläutenmarsch am Verklingen, so hatte er drüben schon begonnen, und die „Fuge“ wurde obendrein überspannt mit einem oder mehreren andern Märschen. Dazu interzünftige Grüße und Gegengrüße — gibt es einen Tag in Zürich, wo es so viele Bekanntschaften, Kameradschaften und Freundschaften zu bekräftigen, erneuern und schließen gibt wie den Sechseläutentag? Da webt etwas von „Seid umschlungen, Millionen“-Stimmung durch Zürich, und was sich etwas vorzuhalten, nachzutragen oder zu begleichen haben sollte, tut es in wichtiger, beziehungsreicher Zunftrede nachts beim wechselweisen Besuch auf der Zunftstube. Doch wir greifen vor...

Jetzt schlägt die Uhr von der Kirche auf dem Bürglihügel sechs Uhr. Daß die Kirchenglocken zu läuten beginnen, weiß in diesem freud- und erwartungsvollen Zunft- und Menschengedrödel der Chronist nicht durch sein Ohr, sondern aus der Tradition. Sein Auge aber sieht, wie in diesem Moment an den Reisigsockel des Bögggs Feuer gelegt wird. An dessen Süd- und Nordfuß beginnen die Flammen zu lecken; die Südflamme frisst rascher und expansiver, und im leichten Südostwind wendet sich die Rauchfahne, die immer größer, dicker und braungelber wird, vom weißen Böggg weg, so daß man vom Ufer aus das ganze Schauspiel in all seinen Clappen prächtig verfolgen kann: wie nach neun Minuten, durchaus noch nicht erwartet, drei mächtige Knälle sich aus der Fußgegend des scheinbar noch unversehrten Schneemanns lösen, wie dann wenige Sekunden später ein ganzes Trommelfeuer von Explosionen aus dem Unterkörper herausplakt, so daß nun der Bauch, dann der Besen und die Brust sich unter kräftiger Knalleri in Flammen hüllen. Großartig der Augenblick, da der weiße, rotlobernde und allmählich mit schwarzen Wunden sich bedeckende Mann da oben auf unbrandeter Stange den Besen als mächtige Fetherfackel im Arm hält!

Nun zwei Minuten noch dauert dieses schwerbedrohte Dasein... Nun ein wichtiger, alles Wichtige überbietender Knall — 18 Uhr 14 —, und der

Böggg 1943 ist nicht mehr! Das lahle, feuerbelegte Kreuzgestänge ist der sadenscheinige Rest, der von ihm in die Luft ragt. Und was folgt, ist das ruhige, schöne, selten noch von einem Knall durchdröhnte Abbrennen eines großen Frühlingsfeuers auf dem Engener Hafendamm, das noch stundenlang weiterlebt, als längst die Zünfte mit Sang und Klang abmarschieren sind, um bei zunehmender Dunkelheit ihre ziervollen Zunftlaternen hervorzuholen und sich bereit zu machen für die intimen nächtlichen Promenaden von Zunft- haus zu Zunft- haus, durch die verdunkelte Stadt, in der keine Lichtreklame den trauten Schein der Zunft- laternenlichter überschreit und die darum köstlicher, zauberhafter und geheimnisvoller denn je dieses einzigartige Bild der Sechseläutenacht in sich trägt, von der alte Zünfter ihren Kindern und Groß- kindern mit begeistert und erinnerungstroh bewegten Untertönen zu erzählen pflegen...

### C. Bodmer Notizen 1943:

Sechseläuten, Montag den 12 April

Seit 1939 ist die Welt in Kriegszustand. Es sind ausnahmsweise Zeiten. Rationierungen in allen Ländern. Der Verkehr ist beschränkt. Statt wie üblich auf dem Tonhalleplatz, wo jetzt Pflanzland ist, wird der Bögg auf dem Hafendamm Enge verbrannt. Die Zünfte und das Publicum nehmen am Seeufer Aufstellung. Günstiges Wetter ist dem Fest förderlich.

Nachtessen 1900 Uhr im Zunftsaa. 118 Teilnehmer. Zunftmeister Prof. Dr. Max Zeller ist Vorsitzender und Redner. Zum Besuch kommen: Metzgern sowie Riesbach, während wir uns zu Schiffleuten, Constaffel, Weggen, Hoengg und Hard begeben.

Musik von Unterstrass. Im Verlauf der Nacht viele Gäste von den verschiedenen Zünften. Bundesrat Wetter und Bundesrat Kobelt kommen ebenfalls.

Zum Abschluss der sehr animierten Sechseläutenfeier begeben sich die noch anwesenden Teilnehmer in's Nachbarhaus Baur als Gäste von Gerwe und Schuhmachern.

NZZ vom 18. April 1944:

## Sechseläuten 1944

At. Unser Sechseläuten ist nicht nur symbolisch, sondern auch tatsächlich ein Frühlingsfest: die Stadt ist nie so frühlingshaft wie an diesem Tag, da von den Zinnen und Fassaden die Fahnen und schwalbenschwänzigen Flaggen flattern und sich das festliche Fahnenpiel vom Aquarellgrün des jungen Baumlaub abhebt. Die Fahnen werden nicht alle miteinander aufgesteckt, sondern es geschieht allmählich, in der Morgenfrühe die offiziellen Fahnentücher auf den Kirchen, Amtsgebäuden, Konsulaten und Banken und dann im fortschreitenden Vormittag der Fahnen-schmuck auf den Balkonen und Dächern der privaten Häuser. Die höchsten Fahnen sind auf den Helmen der Grossmünsterkürme, die Victor Hugo „häßliche Salzblüchsen“ schalt, weil er sie nie mit dieser Fahnenzier erblüht hat, die von einer sakralen Festlichkeit ist, welche fast nicht mehr puritanisch wirkt. Die Fahnen an den hohen Stangen rechts der Quaibrücke flattern im Winde, welcher der Rimmat folgt, während die Fahnen zur Linken der Brücke im Windschatten liegen und regungslos an den Stangen kleben. Die Schweizerfahne auf dem Campanile der Engelkirche läßt uns daran denken, daß diese Kirche der repräsentivsten Lage Zürichs dieses Jahr ihr fünfzigstes Jahresjubiläum feiert. Wer übrigens den Farben folgt, die heute unser Stadtbild beleben und das Gartenstädtische so schön betonen, stößt auch auf die Ballonbeeren, mit denen die fliegenden Händlerinnen sich auf den Plätzen an die Kinder wenden. Der Wind, der an ihren bunten Ballontrauben puzt, bläst auch herrlich in die surrealistische Zauberwelt ihrer Windrädchen aus farbigem Zelluloid hinein.

Auch dieses Jahr wird der Böögg wiederum auf dem Hafendamm Enge verbrannt. Auf dem alten Tonhalleareal drüben, seit über vierzig Jahren die Nichtstätte des Winters, wächst jetzt der Kaps und der Böögg bleibt von diesem Platz so lange verbannt, bis wir wieder Frieden haben. Sie schichten den Holzstoss also auf dem Damm im Wasser draussen auf, so daß dem Spektakulum ein gewisser venetianischer Einschlag nicht abzusprechen ist. An den Gabeln tragen die blauen Männer jene Reisigbündel über den Steg zum Damm hinüber, die aus schäbigem Abfallholz bestehen, auf dessen geringen Brennwert unsere Behörden zur Beschwichtigung unseres sozialen Gewissens feierlich aufmerksam zu machen pflegen. Von hoher Stange blickt der Schneemann nach Osten, was man nicht politisch verstehen soll, nein, er sieht ganz einfach zur Feststadt hinüber, über der nun der Himmel mittlerweile fein helleres Fahnentuch aufgezogen hat. Der Böögg trägt nach alter Schneemannsmode einen Kratzenhut und hat rechts den Besen geschultert, mit dem er sich vor Wochen selber aus unserer Stadt hinausgesetzt hat. Wenn zur sechsten Abendstunde diese frostige Allegorie im Feuer aufgeht, wird der Rauch dem alten Steinlöwen auf dem Damm die Nase äßen ... ein Löwe, der wie die Steinlöwen am Sem-pacher Schlachtdenkmal, wie der Marmorlöwe des Museums in St. Gallen und die Bärenfiguren an der Stauffacherbrücke von dem seligen Urs Eggenchwiler stammt. Jetzt bewacht er den Sechseläutenholzstoss, obgleich weit und breit kein phromaner Kommunist und kein politisches Bündelhölzli zu sehen sind. Weil wir schon in die Vergangenheit zurückdenken, sei daran erinnert, daß der Sechseläutenumzug vor genau fünfzig Jahren das Motto „Ernte und heitere Bilder aus der Geschichte des Reisens“ trug. Ein schönes, freizügiges, ein friedliches Motto, für uns heißt eine so blutige Ironie wie jenes Plakat im Hauptbahnhof, das zu Ferienreisen an die Riviera auffordert.

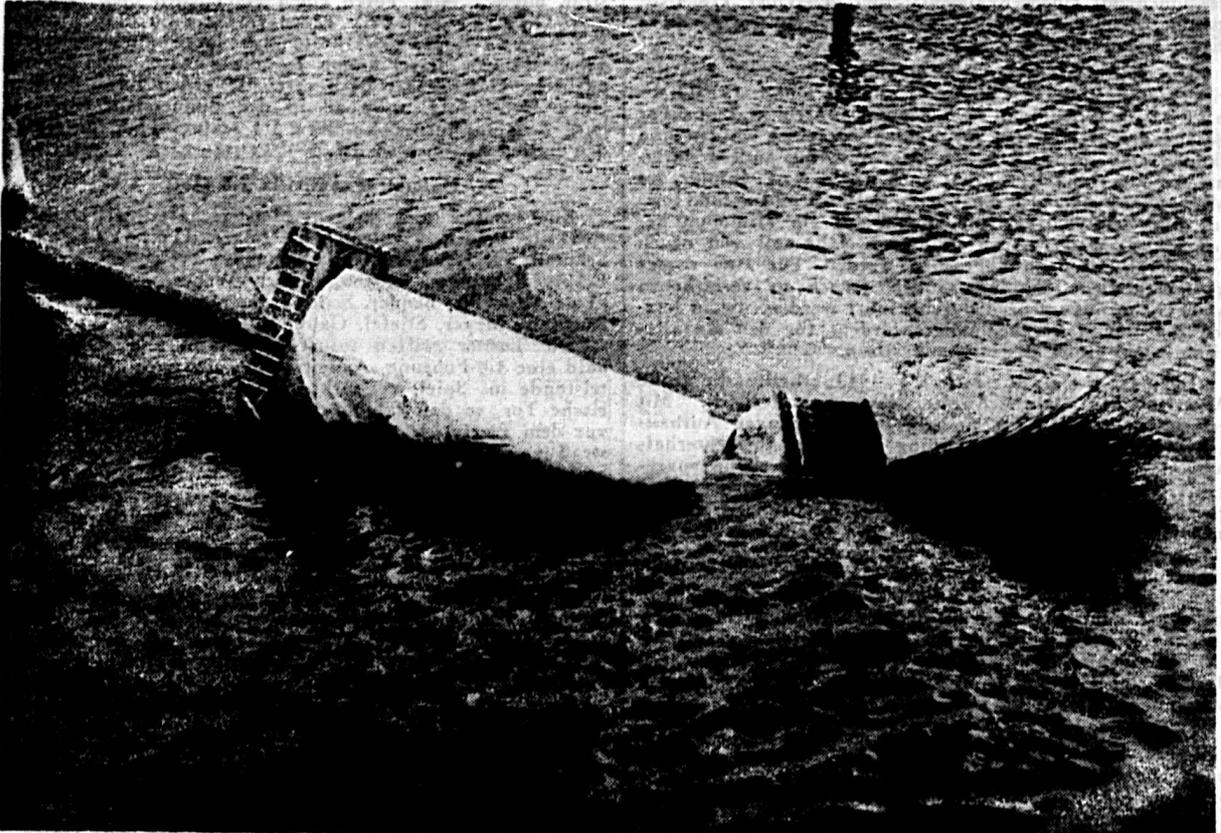
Wir blicken auf unserm Rundgang in das Junsthaus „zur Meise“ hinein, in dem bereits die Keller klappern, die Pokale blinken und von der Decke herab an langer Schnur die Käbe hängt, bereit zum bacchischen Spiele. Es gehört auch hier zur schönen Sitte, die Kinder nach dem Essen der Väter zum Dessert zu laden und auch den Gattinnen in einem Sonderfälschen den Tisch zu decken, gleichsam als Gleichnis für jenen Zürchergeist, der nie die Härte der Ausschließlichkeit hat und selbst am traditionellen Männerfest Zürichs die Männer ihre Weibgen und Kinder nicht völlig aus dem Umkreis verbannen läßt.

Der Kinderumzug hat wegen Luftalarmgefahr ausfallen müssen. Der Ter. Rdt. ist manchen Kindern zum bösen Zauberer geworden, der den Kindern das liebste Sechseläutenvergnügen wegzaubert, der wohl gar Kinder frisst. Es ist leichter, unsere Fünfjährigen vom pythagoräischen Lehrsatz als von der wahrhaften Kinderfreundlichkeit dieses Entscheides zu überzeugen. Der Umzug ging somit en détail zum Kongressgebäude. Aber dort erlebte man ein Kinderfest, das über alle Maßen reizend war. Ueber tausend Kinder saßen an langen Tischen; aus Riesentöpfen schenkte man ihnen Tee ein und zu den Würli schnabulierten sie die Bratwurst aus der Papiermanschette heraus. Kind sitzt neben Kind und die freundlichen Herren des Komitees sowie ihre Helferinnen in Pfadfinderuniform sehen unausdrücklich zum Rechten. Da hat man das ganze Sechseläuten im Diminutiv; die Trachten, die Biedermeier, die Beduinen, die Rotkäppli. Den Tessinerli quillt aus jeder Paine ein Forsythiengarten. Die Indianer ziehen der Bratwurst den Hautkaps über die Ohren, die helfende Schweiz ist mit einem Duzend Krankenschwesterchen vertreten und eine russische Großfürstin fragte mich nach dem WC, der tatsächlich im Osten lag. Dann strömte alles in den Saal mit dem geheimnisvollen Podium hinüber, wo ein Zauberer Tischler verbrennen und wieder ganz werden ließ und Zeitungen zerriß, während sonst Zeitungen auch Zauberer zerreißen.

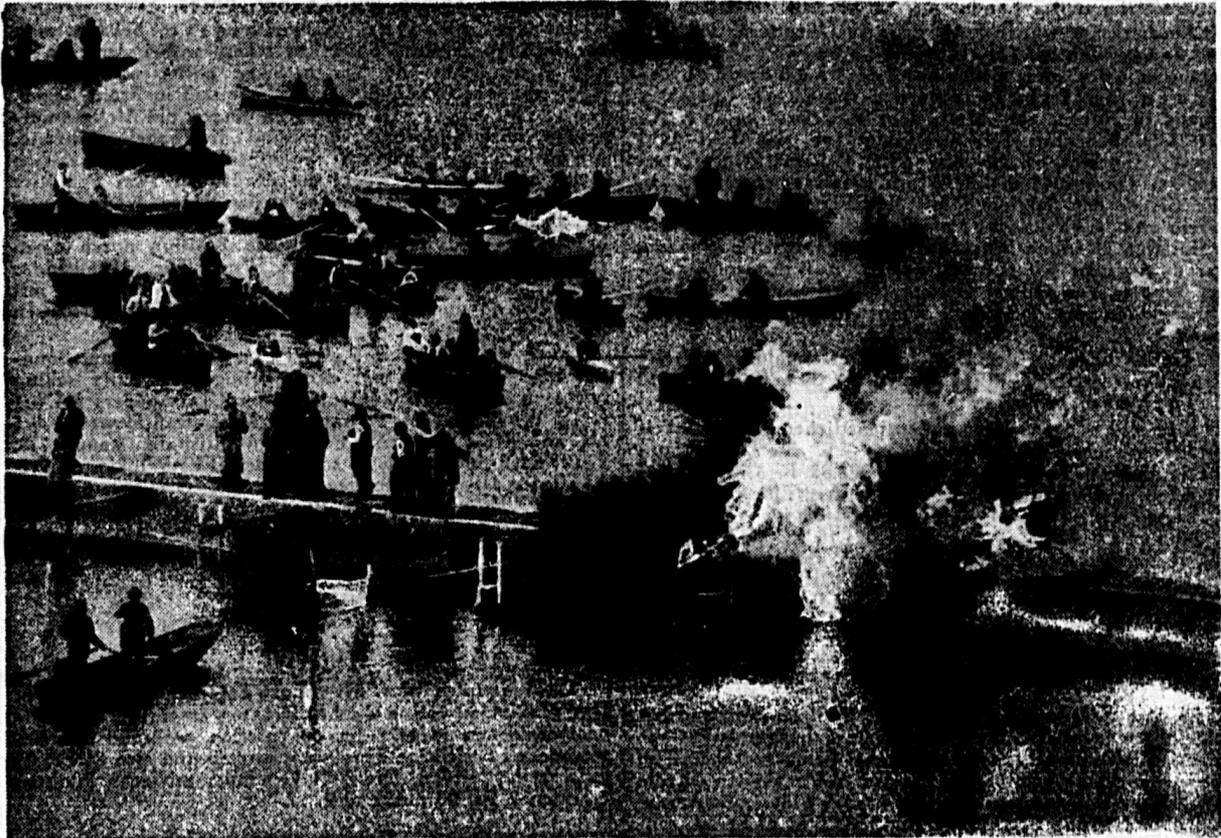
Dann strömte das Volk nach dem Hafendamm Enge hinüber. Bald werden aus allen Straßen und Gassen die Märsche ertönen, vorab der Sechseläutenmarsch, der obgleich er einmal bei allen preussischen Paraden als Fahnenmarsch gedient hat, bei uns mit der Zeit autochthon geworden ist. Bald werden die Glocken läuten und der Böögg wird seine knallenden Bonmots zum Besten geben, denen eine Riesenmenge Beifall klatscht.

Für einen Teil der Auflage muß der Sechseläutenchronist ein Unikum in der Geschichte der zürcherischen Bööggverbrennungen melden. Ein böswilliger Westwind bläst fast zwanzig Minuten lang die Flammen unter der hohen Plattform des Bööggs weg, so daß der Wattenmann kein Feuer fängt. 6 Uhr 22 neigt sich die Stange mit dem Böögg mit der winterlichen Allegorie auf die Seite, um unter dem brausenden Gefächter des Publikums auf den Hafendamm und ins Wasser zu stürzen, von wo er von Zünstern zur Schiffsleuten herausgefischt und ins Feuer geworfen wurde.

# Das Zürcher Sechseläuten



*Der ertrinkende Böögg*



*Der Böögg wird aus dem Wasser gezogen, um doch noch dem Feuer überantwortet werden zu können, wie dies die Tradition verlangt*

## Der absonderliche Waffertod des Böggs

tz. Am Mythenquai herrscht ein Leben, das an die legendären Zeiten der Landesausstellung erinnert. Ein sehr diszipliniertes Publikum — man darf ihm noch mehr zutrauen als gewisse Stellen wahr haben wollen — säumt, von Polizisten bewacht, die so gut wie nichts zu tun haben, die abgesperrten Straßen. Ein kleiner Teil ist für den Aufmarsch der Zünfte freigegeben. Es herrscht ein frischer Nordwind, der dem Böggs einen langsamen, qualvollen Tod voraussagt. Er selber, dessen Stündlein zusehends naht, steht vorderhand noch mit energischem Ausdruck zu oberst auf seinen gut vier Fuder Reifsigwellen, den Besen geschultert und den Blick unerrückt gen Norden gerichtet, sogar das Hinrichtungsmaterial hat man ihm rationiert, denn früher waren ihm mindestens sieben Fuder gegönnt. Während das Volk auf dem Trockenen der kommenden Dinge harrete, hat sich allmählich auf dem See eine ganze

Flottille von Ruder- und Segelbooten eingefunden. Von allenthalben flattern im Frühlingswind die blau-weißen Fahnen Zürichs und verkünden seinen großen Tag. Kurz vor 5 Uhr 30 ist die Zunft zur Waag, von einer lieblichen Kindergruppe angeführt, die erste auf dem Platz. Sie stellt sich gegenüber dem Todeskandidaten auf, und nun kommt eine nach der andern, bald mit Trommelschlag, bald mit klingendem Spiel, und der verbotene Kinderumzug feiert, wenn auch zerstückt, seine Auferstehung. Dem feierlichen Schwarz der Zunft Herren geben die vielen kostümierten Gruppen eine farbige Note.

6 Uhr. Die ersten Flammen schlagen am Fuß des Kegels empor. Der Nordwind treibt einen schwärzlichen Rauch seeaufwärts. Es wird etliche Zeit dauern, bis das Feuer den Böggs erreicht hat. Schon sind fünf Minuten vorbei, und noch immer wiegt er sich, 50 Kilo schwer, in Sicherheit. Der Sechseläutenmarsch schmettert ihm von allen Seiten das Abschiedslied von

dieser schönen Welt zu. Schon 6 Uhr 10, und das Fundament will nicht wanken, doch der Rauch wird dünner, das Feuer größer; es treibt aber immer noch am Boden hin. Das anfeuernde Geschmetter der Musikkorps steht der Naturgewalt machtlos gegenüber, und dem armen Sünder beizt nach einer guten Viertelstunde noch nicht einmal der Rauch die Nase. Nun beginnt allmählich das Feuer nach der Höhe zu streben. Der Holzstoß neigt sich langsam vornüber, und der Böggs beginnt seine senkrechte Haltung zu verlieren, immer tiefer senkt er sich. Das Volk jauchzt. 6 Uhr 23. Der Böggs sinkt immer tiefer. Ein einziger Aufschrei

im Publikum: er stürzt kopfüber nach der inneren Seite des Hafendamms und verschwindet zur Hälfte im Wasser. Ein Rahn mit Zünftern „zur Schiffleuten“ naht, der Böggs erhält den Gnadenstoß. Kurzerhand wird ihm der Kopf abgeschnitten und in die lodernden Flammen geworfen. Kurz vor 6 Uhr 30 wird dann der nasse Rumpf geborgen und dem Feuer überantwortet. Einige schwache, gut gemeinte Anfälle deuten den überlieferungsgemäßen Feuertod an. Der Kriegsböggs des Jahres 1944 hat nicht den Feuertod erlitten, sondern ist erbärmlich als Ertrunkener verbrannt worden.

### C. Bodmer Notizen 1944:

Das Tagesprogramm für den Waagzünfter war folgendes:

Hauptbott Montag 17. April 1944 nachmittags 1600 Uhr im kleinen Saal.

Traktanden: Abnahme der Rechnung

Neuaufnahmen

Necrologe

Diverses

Nach den Verhandlungen: ca. 1700 Uhr Marsch der Zunft zur Verbrennung des Böggs. Die Zünfte marschieren einzeln, Kindergruppe vor der Musik. Zunftcostum mit Cylinder oder grauer Mütze.

Sechseläutenmahl 1845 Uhr, 106 Teilnehmer.

Kosten Total frs. 1723.60 ohne Nachtessen, oder frs. 16.45 pro Teilnehmer. \*)

Besuche erhalten wir von Gerwe und Schuhmachern, Oberstrass, Weggen, Constaffel sowie Meisen.

\*) Die Zahlen sind aus dem Notizbuch, kleiner Rechenfehler inbegriffen.

## Zürcher Sechseläuten

At. Unter dem grauen Aprilensahnentuch des Himmels flattern auf den Helmen des Grossmünsters die Landes- und Zürcherfahnen, und die Kinder, die gestern ängstlich das Barometer beklopft haben, sehen in der Morgenfrühe vom Peter die Flaggen weheln, die allerdings nicht mehr das Signal für die Abhaltung des Kinderumzuges sind, der ein Opfer des Krieges geworden ist. Die Fahnen, die heute auf Fassaden und Zinnen wehen, hätten beinahe zu Zeichen nicht bloß eines Frühlings-, sondern eines Friedensfestes werden können. Aber es ist noch nicht so weit, und der Friede liegt vorläufig wie eine schmerzlichschwere Vorfreude in der Luft. In Zürich sind Züge mit fremden Flüchtlingen eingefahren; die Heimatlosen werden am Abend, wenn alle Glocken von den Türmen einsallen, ihre Wächter fragen, ob das ein Friedensgeläute sei.

Schön ist unsere Stadt im Fahnen Schmuck, am Seeufer fühlt man sich in einem volksfestlichen Garten.. Am Sechseläutentage, wenn überall zwischen den hellgrünen, wie von kleinen, jungen Salätzchen besetzten Bäumen die frohen Fahnentücher flattern, dann ist Zürich nicht mehr Metropole, sondern Gartenstadt, und vom Seeboden aus will der Bootfahrer kaum mehr glauben, daß die Stadt Geschäftskasernen und Fabriken besitze. Auf allen öffentlichen Gebäuden wehen die Fahnen, und auch keine Kirche ist ohne Fahnenzier, ausgenommen dieses Jahr am Vormittag die thronende Kirche Enge, wo sie in Köhler Halle die Totenfeier für einen guten Bürger begehen.

Auf dem alten Tonhalleareal, wo letztes Jahr um diese Zeit der blühende Raps sein Trompetengold verströmte, hat man den Holzstoß für das Wattenhymbol des Winters errichtet, eine hohe Reiskapitramide, die einmal von einem Kommunisten böswillig am Vormittag angezündet worden ist. Polizeimänner umstehen seither die Riesenbeige, heute aber fast nur noch aus formalen Gründen. Der Böögg mit zwei d, zwei a und einem Zainenhut auf dem Kopfball blickt gegen Norden, aus dem der Winter und anderes Winterliche zu kommen pflegen. Er sieht auch die Kinder-scharen über die von Fahnen flankierte Quaibrücke nach dem Kongreßgebäude ziehen, wo an Stelle des Kinderumzuges ein Ball stattfindet, den unsere Zünfte zwar nicht selber durchführen, aber dafür mit Wohlgefallen besfürworten. Man weiß, daß diese Kinderbälle, wie früher vor der Zeit der Lustalarmgefahren die Kinderumzüge, ein artiges Spiegelbild des Sechseläutengeistes sind: etwas Sauber-Puritanisches weht durch dieses Kindervergnügen, das nur der Zürcher begreift, während der Basler hier umsonst das Dämonische seiner Fastnacht sucht. Die Zigeunerli sind knapp noch geduldet, aber nur weil sie in Samt und Seide gehen. Auf dem Parkett des Kongreßsaales tanzt und spielt zu den Anweisungen des Kinderfreundlichen Herrn Probst ein ganzer Kindervölkerbund von Holländern, Indianern, Spaniern, Chinesen und allen Trachten und historischen Kostümen unseres Kontinents. Die Eltern sehen von den Galerien auf ihre Kinder herab, die die ersten Tanzschritte üben, zu Sechseläutenmarsch und Fortrott, und auch das ist tolerant und weltossen, wie es für Zürich nun einmal paßt. Von diesen 500 Kindern werden am Dienstag etliche ihr neues Schuljahr mit müden Beinen antreten.

Der ganze Tag steht wie am Vorabend eines Regens, der aber nicht ausbricht. Nur der kalte Wind bläst in die Flaggen und Krinolinen und Zunftfahnen und in die hundert Rinderbeine, die schon Stunden vor dem Autodafé vom Mäuerchen des alten Tonhalleareals haumeln. Dann erwachen die Blechkapellen der Zünfte, und der preussische Jägermarsch ist wiederum Sinnbild für das Talent Zürichs, Fremdes in sich aufzunehmen und Wildes in seinen kultivierten Dienst zu stellen. Aus allen Stadtteilen ziehen die Zünfte nach dem Platz, der so vornehm „altes Tonhalleareal“ heißt und so weit sinnvoller „Böögplatz“ oder „Sechsecklautenplatz“ hieße. Eine Riesenmenge wogt um das Feld, eine festliche Kollektivität, ohne die dunkle Gefährlichkeit der Menschenmassen. Steigt ein Ballon, vom Faden entronnen, in die Luft, ruft sie ihm ein kindliches Ah! nach. Mittlerweile sind die meisten Zünfte erschienen, einige Männer zünden das Bündholz und dann lodern die ersten Flammen um den Holzstoß, während die Glocken von den Türmen einfallen.

Da der Wind nachgelassen hat, lodern die Flammen fast senkrecht zum „Böög“ empor und sehen sogleich seinen Grundriß in Brand. Und kaum fünf Minuten verstreichen, bis unser Wintersymbol im roten Flammenkleide steht. Das Volk jubelt.

Montag, 8. April 1946

nach dem 2. Weltkrieg

NZZ vom 1. April 1946:

**Zum Kinderumzug am Sechseläuten. cc.**  
Nach zweijährigem Unterbruch veranstaltet das Zentralkomitee der Zürcher Zünfte wieder einen Kinderumzug. Die Einschreibungen haben bereits begonnen. Nächsten Mittwoch den 3. und Donnerstag, den 4. April werden im Zunfthaus zur Waag von 13 Uhr 30 bis 15 Uhr weitere Anmeldungen entgegengenommen. Alle Kinder vom schulpflichtigen Alter an sind willkommen, und besondere Kostümvorschriften werden nicht gemacht. So ergibt sich immer ein reizvolles, buntes Bild, wenn Mädchen und Buben in Schweizer Trachten aufmarschieren und Vertreter aller möglichen fremden Länder sich unter sie mischen. Auch die Vergangenheit wird immer lebendig, das Mittelalter, die Biedermeier- und Kokozeit. Die Augen der kleinen Anirpse wie der vornehmen Dämchen in ihren Krinolinen fangen zu leuchten an, und die dichten Scharen der Zuschauer schwelgen in Erinnerungen. Der Zug durch die Stadt nimmt sein Ende im Kongressgebäude, wo die rüstigen Wanderer mit Bratwurst, Brötchen und Tee gestärkt werden. Sollte des Wetters wegen eine Verschiebung notwendig werden, würde der Zug der Kinder am Morgen des Sechseläutentages, um 9 Uhr, stattfinden. Neue Gruppen werden austauschen. Es ist selbstverständlich, daß im Pestalozzijahr der große Menschen- und Kinderfreund gefeiert wird. Als Vater der Waisen rückt er auf mit einer Schar Unglücklicher von Stans. Auch neue Wagen werden überraschen und Musikgruppen aller Art bringen den jugendlichen Zug in gutes Marschtempo.

## Die Stadt im Festgewand

To. Zürich hatte allen Grund, diesen Sechseläutentag mit wehenden Fahnen und Flaggen zu begrüßen. Ja ihm am Abend zuvor schon mit geisterhaft stutbelichteten Kirchen und Hochschulen einen lange nicht mehr gesehenen Vorempfang zu bereiten. Denn es sind nun sieben Jahre her, sieben schicksalschwere, wahrhaft festarme Jahre, an Freuden und Erhebungen und noch manch anderem in der Tat die „sieben mageren Jahre“, seit zum letztenmal das Zürcher Sechseläuten in seiner allererbten Ganzheit über die Straßen unserer Stadt geschritten, um den brennenden Bödgg auf dem alten Tonhalleplatz gerast und unter den nicht endemwollenden Klängen des alten Sechseläutenmarsches den zünftigen Geheimnissen der abendlichen und nächtlichen Altstadtgäßchen nachgepircht ist. Die Zünfte, besser gesagt: ihre Gemahlinnen, haben in den letzten Tagen mit einer aus langer Verhaltenszeit neu entflammten Begeisterung die Jabots, die Halskrausen, die Wählsteintragen, die Arme- und Stiefelstulpen wieder neu gestärkt und gebügelt, die Dreispitze, die Ruhmaufsandalen, die Hosen mit Schlitzen und mit Fütterung, die Allonge-Perücken und was sonst alles noch zu den zünftigen Ausstattungsstücken dieses Festtages gehört, entstaubt und in die richtige Fassung gebracht — mit einem Glanz, der sich dessen wohl bewußt war, was es heißt, nach sieben Jahren zum erstenmal wieder einen Festzug mitgestalten zu helfen, der für den Zürcher das Fest des Jahres bedeutet.

Und als am Vormittag, während fleißige Hände auf dem Plage des Zirkus und des kriegsbedingten Mehranbaus, der zu Zeiten den Bödgg in den Halen Enge verbannt hatte, der arme, alte und doch immer noch so borniert-stolze weiße Wallenmann mit seinem explosiven Innenleben hoch über dem dären Holzstoh aufrichteten, die bis dahin noch etwas dunstverbräunte Sonne den Anschein machte, der gänstigen Wetterprognose zur Ehre ein volles, strahlendes Ja zum Zürcher Frühlingssieste zu sagen, da flatterten die Fahnen noch einmal so schön, als müßten sie's dem schönsten aller festlichen Fahnentücher gleichen: dem blauen Fahnentuch des wolkenlosen Himmels.

So zog allmählich, was Frühling und Festfreude in den Gliedern spürte und sich von Pflichten des Alltags lösen konnte, hinein in die Stadt, die von Erwartung gleichsam vibrierte. Und in den nachmittäglichen Stunden konnte man wieder einmal dieses reizvolle Schauspiel — oder sollen wir es in Anbetracht der glühenden Musiklänge Hörspiel nennen? — frohen Herzens erleben, wie irgendwo um eine Ecke eine Zunft mit klingendem Spiel, mit wirbelndem Trommelschall auftaucht, oder ein blumen- oder emblemgeschmückter Wagen, um sich am Sammelplatz zum Zug der Zünfte einzufinden. Das Stadtbild ist wie gesprengt mit den Trachten und Kostümen der Zürcher Kinder, denen man es weiß Gott nicht verübeln kann, wenn sie an diesem Tag aus ihrem gewöhnlichen Gewändchen heraus und ihr junges, frisches Festbewußtsein auch entsprechend kostümieren wollen. Am Rinderball kurz vor Mittagessen — heil wie hat sich da die also kostümierte Kinderfreude gütlich getan!

Doch jetzt stehen wir am Löwenplatz. Kraus wagt und quert das zünftig und historisch gewandete Zürcher Leben durcheinander und formt sich allmählich zum Zuge. Unsichtbar waltet und wirkt eine Organisation, die ein gerüttelt Maß von Arbeit hinter, auf sich und vor sich hat. Es ist die erstaunliche Virtuosität dieser Organisation, sich durchzusehen, gleichsam ohne in Erscheinung zu treten. Es ist 16 Uhr: Wer in aller Welt gab das Zeichen zum Abmarsch? „Es“ geht einfach los, wie am Schürchen — und dieses „Es“: das ist eigentlich das schönste Epitheton ornans, das sich die Organisation des Zürcher Sechseläutens wünschen kann.

## Der Festzug der Zünfte

Lange, schwere Arleppjahre hindurch hatte Zürich auf den festlichen Umzug seiner Zünfte verzichten müssen. Mit gestauter Spannung und Freude säumte darum der Zürcher und der zugewanderte Freund des Sechseläutens die Route dieses farbenfrohen und muntergelaunten Marsches — Löwenstrasse, Bahnhofplatz, Bahnhofstrasse, Wärltliplatz, Fraumünsterstrasse, Wärfenstrasse, Bahnhofbrücke, Leonhardplatz, Elmattquai, Bellevueplatz, Moquai — in hellen Scharen, lange schon bevor die Spitze des Zuges sich, mit einer der Zünfte würdigen Pünktlichkeit, um 16 Uhr auf der Löwenstrasse in Bewegung setzte. Und daß auch der Himmel ein freundliches Gesicht zum Zürcher Frühlingssieste machte, entlastete die Begeisterung bei Festteilnehmer und Festgenießer über die durch die Waffenruhe in ihrem unelingschränkten Ausmaß wieder geschenkte Tradition zu um so höheren Wärmegraden.

Es zielt sich also, unsern Zünftezug, wie wir ihn soeben mit offenen Sinnen und bewegten Herzen wieder erlebt haben, diesmal unsere ganz besondere chronikalische Aufmerksamkeit zuzuwenden, so wie auch unsere Bevölkerung ihm ihre treu bewahrte Sympathie mit immer neu ausbräunenden Beifallswogen zuströmen ließ. Das Los, das über die Reihenfolge im großen Aufmarsch der Gesellschaft zur Konstanz und der vierundzwanzig Zünfte — von denen zwölf die alten Zürcher Zünfte repräsentieren, die andern zwölf erst in späteren Zeiten neu dazu gekommen sind — zu entscheiden pflegt, hatte diesmal der Zunft zum Weggen den Vortritt gelassen. Die Zünfte des goldenen Mühlrades und Weggens auf blauem Grund, deren Wappen zum erstmal aus einem Stadgemälde des Jahres 1605 belegt ist, hatten ihrem letzten Gewerbe eine laubere Repräsentation bereitet: Mit schmucken Mettern eröffneten sie ihre stattliche Gruppe; der Mühlwagen und ein Wagen, der den Backofen trug, umrahmten den charmannten Zunftnachwuchs der Kleinen, blendend weißen Mülletlein und Bäcklein, und das Gros der Weggenzünfte hatte zu diesem wieder auferstandenen Umzug seine berufssymbolischen Kostüme ebenso blütenrein aufgestellt, um den hellen Glanz der Zürcher Festsonne aufzufangen und widerkehren zu lassen. Der Prachtzylinder aber machte das Wasser im Munde des Beschauers rinnen.

Auch die im Jahre 1867 im Haus „zum Schwanen“ gegründete Stadtzunft, die darum den silbernen Schwan in ihr blaugegründetes Wappen aufgenommen hat, rückte, alter Tradition getreu, mit ihrer blauweißen Mettergruppe auf; im übrigen aber kleidete sie ihr Zunftvolk in das Stadtbürgergewand der Zeit um 1820 und mischte dazwischen, zeitgemäß und höchst anmutig,

das künstlerische Jungvolk im Biedermeier. Wie lebendige Porzellanfigürchen trippelten sie vorbei, diese charmanten Rinderdämchen.

Die Beduinen der Zunft zum R ä m b e l, deren Mitglieder einst Grempler, Gärtner und Oeser gewesen sind, die seit 1487 das Haus „zum Rämbe!“ am Münsterhof besitzen und ihr Namenstier, das Kamel, nicht nur in Gold auf ihrem seit 1665 belegten Wappen tragen, sondern als Anleihe aus dem Zürcher Zoo auch leibhaftig im Zuge mitführten, mengen das heidnisch-orientalische Element in diesen Brauch und werden so die Erinnerung an den uralten und wilden Ursprung all dieser Nebräuche vom Winterstod und von Frühlings Erwachen. Wie diese Beduinen dann zwei Stunden später auf ihren schwebenden Rossen um den brennenden Wögg heruntreften, das war, wie immer, der Kulminationspunkt dieser uralten, schon Manifestation des menschlichen Frühlingserlebnisses.

In holden Bildern huldigte die Zunft zur M e i s e n dem Frühling. Schon ihr Name und ihr Wappenstier, die goldene Meise auf zwei gekreuzten goldenen Fahnhähnen, gebieten ihr dies. Und wenn die Meisenzünfter, die ihr Wappen seit 1657 kennen, ihr (zuerst an der Marktgasse stehendes) Zunfthaus aber bereits seit 1449 besitzen, als ehemalige Weinleute und Gastwirte gewiß ein ebenso herbstliches als lenzliches Gewerbe trieben, so klingt uns eben der Meisenruf doch im Frühling am schönsten, und die mit Lichtgewandeten Rindern besetzten Frühlingswagen und die Wehtalerjugend waren darum wie ein lieber Frühlingruf der Natur, dem auch die reißige Zürcher Kavallerie aus der Mitte des 18. Jahrhunderts und der Aufzug der mit Mühlsteintragen feierlich-streif umrandeten Matscherren am Schwörsonntag freundlich Folge leisteten.

Auch die Zunft M e s s b a c h, die heuer das Halbjahrhundert-Jubiläum ihrer Aufnahme in den Zentralverband der Zürcher Zünfte feiern kann und bei diesem Anlaß als hohen Gast den Fürsten von Vichstein begrüßen durfte, dramatisierte gleichsam ein Stück 18. Jahrhundert, indem sie eine militärisch eskortierte Delegation zürcherischer Landespersonen aus der Landschaft (Matscherren, Bürger, Ehrengäste, Landvölk in Wehtaler Tracht) zu pittoresker Darstellung brachte, wobei selbstverständlich das Motiv des Weinbaus — die Messbacher führen nicht umsonst das silberne Rebmesser mit goldenem Griff im roten Wappengrund — in deutlichen Spielarten vertreten war; die Weinegg, das Wurzhölzli, der Wonneberg waren Messbachs alte Rebgelände.

Recht folgte, sein Wahrzeichen auf einem Wagen mit sich führend, der Benjamin unter den Zürcher Zünften: die 1934 gegründete Altschneider und Altschneider Zunft zur V e h l i. Sollte nicht auch sie das Recht haben, in die Historie hinauszulangen? War doch damals, als tatsächlich noch die Vehl sich von der Friesenburg bis zum Hardturm hingen, um sich dann gegen Oberstrass hin fortzusetzen, diese Gegend von großer Bedeutung für die Stadt. Also frisch hinein ins 18. Jahrhundert! sagten sich die Vehlänner und kleideten sich in alt-eidgenössische Gewandung, als Wache vor den Toren der Stadt, als treue Wächter ihres Panners und als Volk aus dem Weichbild der alten Vimmattstadt. Eine malerische Gruppe, und von gesundem Realismus der Wagen mit der Vehl.

Wie man es von ihnen gewohnt ist, traten die Vereinigten Zünfte zur G e r w e und zur S c h u h m a c h e r n, die sich bekanntlich 1877 zusammengenommen haben, aber auf alle Einzelzunftgeschichte zurückblicken können — die Silberzunft zur Gerwe besitzt ihre erste Wappendarstellung des roten Löwen mit dem blauen Gerbermesser (gebildet in Erinnerung des 1528 erstmals erwähnten Zunfthauses „zum roten Löwen“) aus dem Jahre 1657, und die Zunft zur Schuhmachern hatte 1612 ihr Wappen, den schwarzen Stiefel mit goldener Spitze und goldenem Sporn, über dem Portal ihres ehemaligen Zunfthauses zum Silberschmid angebracht —, in den Arbeitstrachten auf: die Gerwer im braungelben, blausaubern Schurzfell, das heute annahmte wie eine sichtbare Demonstration der gestrigen erfolgten Aufhebung der Lederkontingentierung; die Schuhmacher mit der grünen Schürze. Und wie die Alten jungen, so zwitscherten auch die Jungen: diese Handwerker en miniature — sie mögen so lächlig ins Leben hineinmarschieren, wie sie heute stolz und beschwingt in den Zürcher Frühling hineinmarschieren sind!

Auch die Zunft S ö n n g a, die jetzt in Kostüm und Emblem von der Weinbauervergangenheit ihrer Landschaft gar artig zu erzählen wußte, zählt wie die Vehlzunft erst zwölft Venzje. Aber sie hat sich höchst zeitgemäß daran erinnert, daß der große Jubilar von 1916, Heinrich Pestalozzi, ein Stück Jugend in Sönnag verlebte hat, und sinnvoll hat sie sich in die ländliche Welt von „Viehard und Gertrud“ versetzt, hat auch den Vogt Hummel samt seinen Kumpanen, den Obervogt Arner, die Pfarrerfamilie und den ganzen epischen Umschwung zitiert — ein köstliches literarisches Zitat im lebendigen Festzugsbild, für das es keine Hänselkäsechen, sondern marschfrohe Menschenfüße und Wagenräder brauchte, um all den Zehntausenden von Zuschauern des Festzuges Freude zu bereiten.

Schon blinnte ihnen das knallige Rot-Weiß des Mehrgewandes entgegen. In der Sonne ist es jeweils ein besonders reizvoller Akzent, wenn die Zunft zum W i d d e r in ihren roten Westen und weißen Schürzen austritt. Eigentlich müßten sie, denkt man, den Widder im Zuge mit sich führen, wie sie ihn silbern und goldgeblüht mit dem Mehrgewand in der Pranke seit mindestens 1606 im Wappen tragen. Warum ist der Wä der treuer und grimmiger Begleiter? Man muß in der Schweizergeschichte bis auf die Zürcher Nordnacht im Jahre 1350 zurückblättern, um den Sinn dieser stolzen Verbindung mit dem Symboltier der Tapferkeit zu ergründen.

Uns bleibt keine Zeit, in der historischen Episode zu verweilen. Schon schreiken, weit weniger leuchtend und prunkend, werkläglicher und arbeitsverbundener, die Schmiede mit ihren Schurzellen vorbei; die Schmiede auf dem Wagen raucht munter, und die Handwerker hämmern und werken, als müßte bis zum Feuerlod des Wögg ein vollwertiges Gesellenstück fertig sein. Die Zunft zur S c h m i d e n, die ihr ältestes Wappen mit dem Feuersymbol der roten Schlange samt Hammer und Zangen auf einer Fensterkante im großen Zunftsaal aus dem Jahre 1520 und damit überhaupt das Älteste und bekannteste Zunftwappen in Zürich besitzt, hatte sich schon 1412 das Haus „zum goldenen Horn“ als Zunftstätte erworben.

Nach der Arbeit wieder die Historie: Die 1933 gegründete Zunft S t. M i l l a u s, die Zunft derer von Dettikon, Seebach, Schwamendingen und Affoltern, deslterte als wehrhaftes 18. Jahrhundert in Form von schmucken Ayrburger Dragonern — in felschem Rot und Weiß — und von ärcherlichem Fußvolk, aber sie war sich auch bewußt, daß und wie wir auch heute Hl-storie leben, und sie kleidete, was weltgeschichtliches Empfinden heute am meisten bewegt, in das eindruckliche Symbol: die weiße Friedenstaube, umgeben von Jugend, der Trägerin, Hegerin und Betreuerin der

Zukunft. Der Fahnenchwinger aber ließ seine Bannerseide übergeillich in die Luft flattern.

Demselben 18. Jahrhundert hatte sich die Zunft **Wiedikon**, die nächstes Jahr auf ihr erstes Halbjahrhundert zurückblicken kann, verpflichtet. Aber jetzt waren es Zivilisten zu Fuß und zu Pferd, Bürger und Aristokraten, eine bunte und ehrwürdige Gesellschaft, wie es einer Innung geziemt, die im Wappen und auf hohem Wagen stolz den Reichsapfel mit sich führt, zum Zeichen, daß Wiedikon ehemals der Reichsvogtei Zürich zugehörte.

Wohl bewußt, daß ihrer Ehrwürdigkeit edle Haltung gebührte, zogen jetzt die Zürcher Patrizier aus dem beginnenden 18. Jahrhundert vorbei: die Zünfte der uralten **Saffran**, die ihr Zunfthaus schon seit 1418 in der Chronik führen, ihre beiden goldenen Lilienstäbe auf blauem Grund, das Emblem der ehemaligen Krämerzunft, aber seit 1667 kennen. Die Krämer sind Patrizier geworden, eine noble Gesellschaft in Allonge-Perücken, und das junge Dämchen tragen sie charmant und chevaleresk in der Sänfte. Die Hänsler zur **Waa** aber, die einstigen Gutmacher, Wollen- und Leinenweber, die aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts eine Zunftseife mit der ersten Wappendarstellung kennen, zeigten sich im herkömmlichen Ehrengewand ihrer Arbeit, mit den blauen Schürzen, mit Mützen und vor allem mit dem grauen Zylinder, der ja geradezu ihr Standesзнам ist und darum auch in einem Großformat, dem kein Goliathhaupt gewachsen wäre, aufmarschierte.

Auch die nun einundzwanzigjährige Zunft **Oberstrah** zeigte sich der auch im Arattenturm ihres Wappens angeedeuteten historischen Aufgabe des einstigen Vorortes, treue Wacht zu halten, bewußt, indem sie einen Auszug der Landmiliz, begleitet von Bürgern und Bauern, zur Musterung sehr anschaulich und instruktiv darstellte, wie er etwa zu Beginn des 18. Jahrhunderts stattgefunden haben mag, als die Wacht Oberstrah, zum erstenmal als einheitlich uniformierte und bewaffnete Truppe auszurücken ermächtigt war.

Wenn die Tuchscherer, Schneider und Kürschner schon seit 1880 auf der nämlichen Zunft vereinigt sind, die sich die Zunft zur **Schneidern** nennt und ihr Wappen, den Hermelinspahl zwischen zwei silbernen Scheren, seit 1606 überliefert hat, so möchten wir gerne annehmen, daß dieses ehrwürdige Zunftalter auch für den Zürcher Humor Geltung hätte. Nun, wie dem auch sei: Die Schneider mit ihrer schlanken, schlanken Beweglichkeit, mit ihrem Schall und Schabernack, der ihnen durchaus nicht etwa nur auf den Stockzähnen, sondern sehr sprung- und laberant auf den Klängen und Spitzen ihrer Riesenscheren lag, sorgten für köstliche und überraschende Kommunikationen zwischen dem Festzug und dessen Bewunderern, und so dürften dann die Leute aus dem ehemaligen Zunfthaus „zum roten Adler“ — der heute nur noch in dem aus dem späten 16. Jahrhundert bezugten Wappen weiterbesteht — wieder einem ernstern Arbeitsgeiste Tribut zollen: die Zünfter zur **Bimmerleuten**, angeführt von städtischen Würdenträgern, wie sie aus ihren Reihen oft hervorgegangen sind und noch hervorgehen, ließen von ihren Baumeistern, Zimmerleuten, Kürschnern, Meißschwingern samt den ausgehörigen Behrbuben unter anderem das altvertraute Brückenmodell mitführen, das vor allem bei der heranwachsenden Jugend stets die vollste Bewunderung erregt. Nehuliche Bewunderung ernten jedesmal — und ernten heute — auch die Riesenfische und andern beruflichen Aequisten, die von den ruder- und stachelbewehrten Hänslern zur **Schiffleuten** vortraget wurden, wie weiland die Riesentrauben von den biblischen Boten aus dem Gelobten Land, die wir bei den Königern tatsächlich gesehen hatten. Die Zimmerleute aber erfreuten sich der Anwesenheit des obersten Zimmermannes in unserm Schweizerhause, des Bundespräsidenten **Dr. R. Kobelt**, der in der Ehrenreihe der Zunft mitmarschierte.

Die 1920 gegründete Zunft **Wollishosen** hatte sich ihre kostümlichen Motive (Kelter, Anonauer Trachten) aus dem Ende des kostümlich ergiebigen 18. Jahrhunderts geholt; die um 22 Jahre jüngere Zunft **Hard** griff mit ihrer stolzen Keltergruppe noch um einige Generationen weiter zurück und ließ sie eine charmante anachronistische Verbindung mit der Rokoko-generation um 1800 eingehen. Mit dem Laternenumsäumten Wagen voll Jungvolk und dem trefflich gestalteten Hardturm-Wagen betonten sie zum Schluß das allezeit Gütliche.

Jetzt aber folgte der hohe Adel der Gesellschaft zur **Constaffel**: Edelknaben und Mädchen aus dem 14. Jahrhundert, Jäger, Halbartlerer etwa aus der Zeit, da zum erstenmal des Gesellschaftshauses zum Nutzen Erwähnung getan ist (1348), und dann die ganze edle Schar der Constaffelleute, über deren aristokratischen Tradition der rote Müden, goldbewehrt und mit goldenem Halsband, feurigen Auges wacht, so wie er seit 1667 im Wappen belegt ist.

Die Zunft **Hollingen**, Altersgenossen der Zunft Wiedikon, hatte, wie bereits in der gestrigen Mittagsausgabe mitgeteilt wurde, ihr sinngefälligstes Motiv aus dem Tausendjahrjubiläum der Gemeinde Hollingen bezogen, indem sie ihren Dragonern von 1862, ihren Wiedermeckelknechten, ihrer Gottfried-Keller-Kuldbigung mit dem Fähnlein der sieben Ausruchten schließlich einen mit lebhaftem Beifall begrüßten Wagen folgen ließ, der die Gerichtsszene im Streit zwischen Grossmünster und St. Peter um den Hollinger Reuten vor tausend Jahren darstellte und von munterem Hollinger Volk begleitet ließ.

Und nochmals eine Jahrgängerin 1897: die Zunft zu den **Drei Königen**, so genannt, weil einst in der Enge, wo sich die See- und die Weberstraße gabeln, eine Kapelle der Heiligen Drei Könige stand. Die Engemer wissen, was sie ihrem Ruf als Hasenbester Schuldig sind, und wenn auch dem Enge-Hasen dieses Jahr nicht mehr die Ehre zuteil ward, Nichtstätte für den wallegepanzerten Winterpopanz zu sein, so lieferte er dem Festzug mit den Zürcher-Marinisoldaten und Kadetten aus dem Beginn des letzten Jahrhunderts und mit weiterem zeit- und stilgemäßem Umschwung hübsche und bezeichnende Reminiszenzen aus seiner einst nicht unbedeutenden Vergangenheit. Der zwei Jahre ältern Zunft **Fluntern** war es beschieden, mit ihren in die Zürcherfarben gekleideten Dragonern aus der Zeit um 1780, mit anmutiger Trachtenjugend und zuletzt mit dem Modell des alten Kirchleins Fluntern, den großen Zug der Zünfte, dessen Vorbemarsch genau eine Stunde dauerte, reizvoll zu beschließen.

Fastwahr, es war eine reiche, bunte und an köstlichen Eindrücken ergiebige Sülle von Reminiszenzen aus Zürichs Vergangenheit, von bildhaft gewordenem Zürcher Denken, Fühlen und Wollen von Zürcher Volkstum aller Stände und Alter, was da — zum erstenmal wieder seit einem festfesten Zwischenraum dunkler Kriegszeit — an uns vorbeizog, in langvoll musldurchwirktem Marsch und Kontermarsch durch die innere Stadt, dem **Wdagg** entgegen, der mit unverrückter Miene über hohem Meißhausem gen Norden gleichsam weit in die Ferne schaute, als ginge es ihn gar nichts an, daß wenige Minuten später, beim Klang aller Zürcher Kirchenglocken, Hand an ihn gelegt und er dem verdienten Feuertod überantwortet würde. Womit wir den Chronistenlist einem Kollegen in die Hand geben...

## Der brennende Bögg

tz. In den Morgenstunden haben sie ihm, wenn auch nicht das Grab geschaut, so doch (was schließlich auf das gleiche herauskommt) aus Abfallreißig der städtischen Anlagen einen dürren Hölzgel gewölbt und als Krönung des kunstvollen Baues den Delinquenten selber, angetan mit allen Attributen der Lächerlichkeit und der Verhöhnung, auf das hohe Podest gestellt, damit er sich — Welch sadistisches Untertangen! — an den Schauplatz seines bitteren Endes gewöhne. Fast scheint es, als ob er von dem seiner harrenden Schicksal nicht die geringste Ahnung habe, denn mit seiner leicht geneigten Kopfhaltung, dem gemüthlichen Pfeischen und dem an eine alte preussische Kommissmähne erinnernden Korbhut zeigt er, trotz dem unverwandt nach Norden gerichteten Blick und dem einwandstreuen „Gewehrgriff“ des langen Fesens alles andere als heroische Todesbereitschaft. Die ganze Physiognomie dieses feisten Wiedermannes ähneln verzweifelt einem gewissen Repräsentanten der Nürnberger Galerie. Aber unser „Bögg“ müßte kein echter Bürger sein, der, wenn es einmal so weit ist, nicht verstände, in Haltung und Schönheit zu sterben. Seit dem frühen Nachmittag haben sich die Mauern der an diesem Autodafé sich ergehenden Neugierigen bis an das von aufmerksamen Securitasmännern streng bewachte Niemandland, das die Schaulustigen vom Holzstoß trennt, immer dichter geschlossen.

Allmählich gleitet der herrliche Frühlingstag in eine leise Abendstimmung über, die in einem sonderbaren Gegensatz zu der gespannt harrenden Menge und der immer näher zum Nichtplatz schwellenden Musik steht, welche das Nahen des Festzuges ankündet. Fast anderthalb Stunden dauert es bis der Aufmarsch vorbei ist. Während wir noch den Blick dem farbenfrohen Bild zuwenden, steigt schon ein verdächtiges Räuchlein am Fundament des Holzhauses auf. Es entsacht sich zum Feuerchen, zur hellen Flamme und unversehens hat sie schon schon mit den rings um den Holzhausen allenthalben aufflackernden Schwestern den Kreis geschlossen.

Dichte bräunliche, vom Südwind abgetragene Rauchschwaden verdecken minutenlang die Sicht auf den Todeslandboten. Bald steigen sie als senkrechte Säule zum Himmel, die Flammen lecken immer höher am Holz, und unter einem gewaltigen Knall, in den die Menge jubelnd einstimmt, ersaft das Feuer den Saum des Gewandes. Damit war der Tod des „Bögg“, dem auch schon ein qualvolleres Ende beschieden war, endgültig besiegelt. Nach ein paar Minuten ragt nur noch die nackte Stange aus dem lodernden Haufen.

Sechs lange Jahre mußte der „Bögg“, sei es durch Feuer oder durch Wasser, einen recht unfeierlich sachlichen Tod sterben. Nun singt ihm wiederum — wohl der eindrucksvollste Moment in der Schlussapotheose unseres Frühlingssfestes — das Gestampf der um den zusehends zusammenschmelzenden Holzstoß wie das wilde Heer galoppierenden Roffe der Beduinen und der übrigen Verklungen das hehre Gralied. Etwas verduzt betrachten unsere von Traditionen nicht allzu belasteten amerikanischen Zerlangäste von ihrem reservierten Standort aus das ungewohnte Schauspiel, zu dessen letzter Würdigung nicht einmal die außerärztliche schweizerische Staatsangehörigkeit ausreicht.

Im Geschmetter der vierundzwanzig Musikkorps, dem ununterbrochenen Geknatter der aus dem Leib des Kernsten ausbrechenden Feuerwerkkörper und dem Jubel der Menge geht der dünne Klang der Sechshundert vom St. Peter in ihrer vielfachen Rolle als wimmerndes Armständerglöcklein und helle Ränderlein der wiedererwachten Natur völlig unter.

# Das Zürcher Sechseläuten

## Der Kinderumzug

At. Der Petersturm, das Sechseläuten-Wetterglas der Zürcher Jugend, hat am Morgen die Kinder nicht enttäuscht, wenn auch ein kalter Wind in die Turmflaggen blies; der gleiche, der dann am Nachmittag die Zunftbanner der jungen Zünfter und die Kantonsfahnen der Pfadfinder von den Schäften zerrte. Wieder hat ein kinderfreundliches Publikum in dichten Spalieren diesem Sechseläutenumzug zugelacht, in dem die Zürcher Zünfte, die Trachtenbewegung und die Weltgeschichte im handlichen Taschenformat zu haben sind. Es ist alles, was die Großen am Montag tun, bereits an diesem Sonntag im Diminutiv da, am hübschesten die Kegeln der Mehger, deren Zierlichkeit zum Tranchieren von Sommerbäckereistücken taugt. Sie führen auch einen Bären mit, der sehr wild die schönen Mädchen am Saum des Trottoirs umarmt und errötele Fräulein zurückschlägt, die vom Ruß des Urwaldes noch ganz benommen sind. Der Bödgg auf dem Wagen, ein Doppeltänzer des Aulothlonen vom Montag, trägt eine Rübenmase im Milchgeschicht und einen Besen im Arm, als Waffe der Säuberung, mit der er nun selber vom Frühling aus Amt und Würden gesetzt wird. Schon wandert Pestalozzi vorüber, dem der Coiffeur die Runzelsurken tief und ausgiebig ins Gesicht gepflegt hat, und der nun seine Stanserlinder zur Marschdisziplin erziehen muß, wobei er für diesmal mit Strenge alles, mit Güte nichts erreicht.

Die Lieblingsepochen der Kinder sind Koko und Biedermeier, und das Vergnügen der Zuschauer wird um so größer, je kleiner die Kostümträger werden, vom Sechsbis zum Vier- und Zweifläschhoch hinab. Die Fracht der Allongeperücke, der Stupperücke oder der spanischen Perücke wird von Kleinsten artig getragen, und selbst auf dem Galadegen liegt die Kinderhand, als ob solche Gebärde von früheren an heutige Zürcher Geschlechter weitergegeben worden wäre. „Entzückend!“ sagte der gelbweisse Kaladu, der als Gruß des Zoologischen Gartens und als Vertreter der Tierzucht auf einem Frühlingbaum mitgeführt wird. Dann schlägt man vor uns das Trachtenalbum der Schweiz auf: die Zürchertrachten, die Träger von Hauben und Riesentellern an Strohhüten; da sind auch die Appenzellerfennen, die, als ständen sie Modell zu schweizerischen Werbefilmen, das Pfeischen rauchen, und die für ihre Hosen das Gold jener Forstthien erborget haben, die die Zainen der Tessinerli füllen. Ueberhaupt, der Tessin ist im Zürcher Sechseläutenkinderumzug der populärste Kanton; das war so, und das wird hoffentlich immer so bleiben, sowie in der Gruppe der Märchenfiguren das Kolläppchen die meisten Anhänger hat. Etwa ein halbes Hundert Kolläppchen schritt im Zuge mit, schlicht und zu Fuß, während seine Erzellenz der Globivogel mit der gespreizten Würde eines Bestellers sich natürlich einer Equipage bediente, nobler noch als die kleine Helvetia, die auf der Kuh mitritt und wie ein in den Heimatschutzstil übertragener „Kaub der Europa“ aussah.

Auch die schönste der Trachten hatten sie nicht vergessen: die der Samariterin; sie durfte sogar in diesem Zug das Gewähl der fremden Gäste und Exoten anführen. Die Federvögel der Indianer zücken ihr Stalpmesser, ihr Wildheit ist mit keinem Pazifismus umzubringen. Auf soviel feuerduglige Beduinen, Zigeunerinnen, Mexicaner und Balkanesen folgt die blaue Erdfugel mit dem Friedenstäubchen fast wie eine Utopie. Der hübsche Wagen ist voller Friedensengel, ja man sieht, wenn man so sagen darf, ein ganzes Bataillon von Engeln. Sie winken mit zarten Friedenszweigen, und auch die Taube trägt einen im Schnabel. Wie sahen im Programm nach: die Friedensengel waren nicht der Gruppe „Frühling und Phantastik“, sondern der Gruppe „Fremde Gäste“ zugeteilt. Womit wir vor der Wichtigkeit des Zugskompositors tief den Hut ziehen, wie auch vor den freundlichen Zünftern, die das Kinderheer ordneten, und vor den Musikkapellen, die unermüdetlich die Kinderfäße besänftelten. Und auch vor dem Regen, der so artig hinter den Gardinen der Wolken blieb.

# Kein Sechseläuten, wann gab es das schon?

Nur während der beiden Weltkriege wurde in Zürich bisher kein Böögg verbrannt

ADI KÄLIN

Wegen der «erst gewordenen Zeitlages» verzichteten die Zürcher Zünfter 1917 und 1918, in den letzten beiden Jahren des Ersten Weltkriegs, auf die Verbrennung des Böögg. Die NZZ berichtete dennoch und beschrieb etwa 1917 mit jammernem Unterton einen verregneten Tag, ganz «grau in grau»: «Feststimmung kam nicht auf, wäre auch nicht aufgekommen, selbst wenn man ein halbes Dutzend Bööggs miteinander verbrannt hätte.» Die traurige Bilanz des Berichterstatters: «Die Welt geht langsam aus den Fugen.»

## Brot- und Fettkarten dabei

Immerhin aber waren Kirchen und Amtshäuser beflaggt, und die Zünfter schlichen zum gemeinsamen Essen in die Zunfthäuser. Man wolle nun nicht weiter grollen, meinte der Schreiber weiter, «sondern beim ersten Sechseläuten in der Friedenszeit durch ein Riesenseiterhaufen und einen Riesenseiterhaufen nachholen, was jetzt unterblieb». 1918 musste aber selbstverständlich noch

1941 wurde auf das Feuer verzichtet und das Holz für den Scheiterhaufen bedürftigen Familien zur Verfügung gestellt.

einmal aufs Abbrennen des Böögg verzichtet werden. Aus dem NZZ-Bericht erfahren wir nun zusätzlich, dass die Zünfter zum Mittagessen ihre Brot- und Fettkarten mitnehmen mussten, um in den Genuss der rationierten Lebensmittel zu kommen.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde das Sechseläuten ebenfalls in sehr reduzierter Form durchgeführt. Der Zug der Zünfte fiel fast immer aus, ebenso der Ritt ums Feuer. Dafür durften die Kinder an Stelle der Grossen am Montag durch die Stadt ziehen – bis auch dieser Anlass in den letzten beiden Kriegsjahren abgesagt werden musste. Erstaunlicherweise wurde nur gerade einmal aufs Abbrennen des Böögg verzichtet, im Jahr 1941. Der Grund dafür war die sogenannte Anbauschlacht,



Unfall an einem fremden Ort statt zu explodieren, stürzte sich der Böögg 1944 in der Enge kopfüber ins Hafenbecken.

die aus der Sechseläutenwiese für Jahre einen Acker machte.

Ursprünglich war das Pflanzen von Kartoffeln auf der Sechseläutenwiese geplant, die damals noch Tonhallenplatz hiess. Doch schliesslich entschied sich das Tiefbauamt für Speisemohn. Das sei gewiss eine schöne Pflanze, las man in der NZZ, aber der Böögg falle diesem Plan zum Opfer, weil man schon im März mit Ansaen beginnen musste. Der Berichterstatter rechnete noch vor, dass mit dem ganzen Acker nur rund 800 Franken zu erzielen seien – was ja lediglich ein symbolischer Beitrag an die Ernährungssicherheit sein konnte. Dem Stadtrat liege aber vor allem daran, der Allgemeinheit ein gutes Beispiel zu geben «und sich von Anfang an in die Anbaukolonne einzureihen».

## Knappes Brennholz

Die Anbauschlacht war nicht der einzige Grund für den Verzicht auf die Bööggverbrennung. Viele Zünfter befanden sich auch im Militärdienst, und das

Brennholz war ebenfalls schon knapp geworden. So wurde denn auf das Feuer verzichtet und das Holz für den Scheiterhaufen «Familien in bescheidenen Verhältnissen als Hausbrand zur Verfügung gestellt». Die Zünfter trafen sich gleichwohl, viele kamen allerdings erst am Abend. Und um 22 Uhr mussten die Laternen, mit denen sie durch die Gassen gezogen waren, wegen der Verdunkelungsvorschriften bereits wieder erlöschen.

## Wasser statt Feuer

1942 setzte die Stadt auf den Anbau von Kartoffeln, was die Verbrennung des Böögg wieder erlaubte. Weil aber schon geackert worden war, durften die Zünfter den Platz nicht betreten. «Der Boden des alten Tonhallenplatzes, der nährendes Feld werden soll, blieb vom menschlichen Fuss entblüsst – kaum je ist uns so sinnfällig die «Heiligkeit» der fruchtbaren Erde vor Augen geführt worden», hiess es in der NZZ. 1943 durfte es dann Som-

merweizen sein, der ganze Platz war zur Zeit des Sechseläutens schon grün wie ein Rasen. Deshalb wurde der Böögg «ausnahmsweise» auf der Mauer des Hafens Enge verbrannt. Das Holz für den Scheiterhaufen stammte, wie die Zünfter betonten, aus den städtischen Anlagen und sei für Heizzwecke ungeeignet. Die Ausnahme wurde zur Regel: 1944 richtete man den Böögg wieder auf dem Hafendamm in der Enge auf, doch diesmal wollte er einfach nicht verbrennen, sondern stürzte nach gut zwanzig Minuten kopfüber ins Wasser.

Die Schiffeleute waren zur Stelle, schnitten dem Böögg den Kopf ab und warfen ihn ins Feuer. «Einige schwache, gut gemeinte Knälle deuten den überlieferungsgemässen Feuertod an», schrieb die NZZ. Und weiter: «Der Kriegsböögg des Jahres 1944 hat nicht den Feuertod erlitten, sondern ist erbärmlich als Ertrunkener verbrannt worden.» Der «Nebelspalter» schob ein Stück Hohn in Gedichtform nach: «Ja, die Zeit ist aus den Fugen / und die Menschheit Gott entloffen, / und der Züri-Bögg – o Jammer! – /

statt zu brennen, ist versoffen.» Zu allem Elend musste im gleichen Jahr der Kinderumzug, der schon in allen Teilen vorbereitet worden war, in letzter Minute abgesagt werden: Durch den Abwurf von Fliegerbomben auf Schaffhausen waren Dutzende Menschen umgekommen, Hunderte verletzt worden. Auch 1945 durften die Kinder nicht durch die Stadt ziehen. Man fürchtete eine Panik, wenn der Umzug wegen eines Fliegeralarms hätte unterbrochen werden müssen. «In

«Ja, die Zeit ist aus den  
Fugen / und die  
Menschheit Gott  
entloffen, / und der  
Züri-Bögg / statt zu  
brennen, ist versoffen.»

Nebelspalter, 1944

den letzten Tagen hatten wir ja fast stündlich das Sirenengeheul in Zürich zu vernehmen», schrieb dazu «Die Tat». Der Böögg durfte dafür 1945 wieder am angestammten Ort verbrannt werden. Erst danach wurden auf dem Platz noch einmal Kartoffeln angepflanzt.

## Im Kino noch einmal – in Farbe

1946 war dann wieder alles wie früher: Zürich habe allen Grund, diesen Sechseläutentag mit wehenden Fahnen und Flaggen zu begrüßen, schrieb die NZZ. Schliesslich seien nun die sieben mageren Jahre vorbei, in denen das Sechseläuten nie «in seiner altererbten Ganzheit» durchgeführt werden konnte. Der Berichterstatter kam so richtig ins Schwärmen: «Fürwahr, es war eine reiche, bunte und an köstlichen Eindrücken ergiebige Suite von Reminiszenzen aus Zürichs Vergangenheit, von bildhaft gewordenem Zürcher Denken, Fühlen und Wollen, von Zürcher Volkstum aller Stände und Alter, was da an uns vorbeizog.»

Und wer nach alldem noch nicht genug hatte, konnte das ganze Fest wenige Tage später nochmals im Kino Cinébrief Revue passieren lassen. «In Exklusivität», hiess es im entsprechenden Inserat, und versprochen wurde etwas, was in der noch von Schwarz-Weiss geprägten Filmwelt tatsächlich etwas Besonderes war: «Zürcher Sechseläuten in Farben». Alles war wieder gut.

# Der Böögg wird heuer nicht verbrannt – höchstens in den Köpfen

Über den Ausfall des Frühlingsfests tröstet die Phantasie hinweg, während die Zünfte zur Disziplin mahnen

URS BÜHLER

Kein Scheiterhaufen mit Böögg auf dem Sechseläutenplatz, keine schnaubenden Pferde samt stinkendem Rossmist in der Innenstadt, keine strahlenden Blumenmädchen an diesem Wochenende: Was macht bloss eine Stadt, der ein heimtückisches Virus ihr grosses Volksfest stiehlt? Gut, mit dem Knabenschieszen im Herbst erhält Zürich noch eine zweite Chance. Doch das Frühlingsfest, das Sechseläuten, ist für dieses Jahr gestrichen, selbst die offizielle Beflagung der Stadt fällt aus. Und wir bleiben etwas orientierungslos zurück, zumal der Lenz, wenn nicht gar der Sommer schon seit Wochen da ist, lange bevor dem Böögg auch nur ein Haar gekrümmt werden konnte.

## Ein paar Ablenkungsmanöver

Das Schweizer Fernsehen wird den Sendeplatz, der durch den Ausfall der Live-Übertragung frei wird, mit historischen Rückblenden und einigen Interviews füllen. Die Entzugserscheinungen aber zeichnen sich schon im Vorfeld ab. Eine grosse Zürcher Tageszeitung flücht

et sich ins leicht Infantile, indem sie die Bastelanleitung für einen Mini-Böögg zum Hausgebrauch auf die Frontseite nimmt (und gleich den Zeigefinger hebt mit dem Hinweis, das Exemplar nur im Freien abzufackeln).

«Die Zunfthäuser sind zurzeit geschlossen, da kann nichts stattfinden. Man kann nur daheim bleiben.»

Victor Rosser  
Zentralkomitee der Zürcher Zünfte

Andere träumen vielleicht davon, dem echten Böögg später im Jahr den Garaus zu machen: Man könnte das Sechseläuten ja zum Beispiel in abgespeckter Form in den Spätsommer transferieren und mit einer Light-Version der Basler Fasnacht zusammenlegen, am besten an einem «neutralen» Austragungsort wie der Rütliwiese, wo der Scheiterhaufen von Fasnächtlern auf

Steckenpferden umrundet würde. Und da sommers ein Schneemann nicht so passt, liesse man anstelle des Bööggs ein gigantisches Coronavirus-Modell explodieren. Womöglich könnte man da auch gleich weitere ausgefallene Bräuche des Landes integrieren, vom Engadiner Chalandamarz bis zu 1.-Mai-Umzügen, so dass das Ganze zum ständeübergreifenden Volksfest würde, das man auch gleich als Expo deklarieren dürfte?

## Was wirklich Sache ist

Solche Spinnereien sind natürlich ganz ins Reich der Phantasie zu verbannen. Nichts dergleichen ist auch nur ansatzweise geplant. Und auch an diesem Wochenende sollte nach Auskunft von Victor Rosser, dem Kommunikationschef des Zentralkomitees der Zürcher Zünfte, zumindest im öffentlichen Raum nichts von einem Sechseläuten zu spüren sein. Aber wird es womöglich, wie bei der Basler Fasnacht Anfang März, einige Unbelehrbare geben, die trotzdem durch die Stadt ziehen – sozusagen als «Schyssdräggi», wie versprengte Grüppchen am Rheinknie genannt werden? «Wenn einzelne Zünfter in kleinem

Rahmen drinnen etwas machen, wüssten wir das nicht einmal. Aber auf den Strassen wird nichts sein, so hoffen wir wenigstens», sagt Rosser dazu.

In Basel sei die Situation anders gewesen, gibt er zu bedenken. Die Teilnehmenden seien ja praktisch schon geschminkt gewesen, als die Absage bekanntgegeben worden sei. «In Zürich aber haben die Zunftmeister Mitte März, einen Monat vor dem Austragungstermin, den Entscheid gefällt, dass es gar keine Aktivitäten geben wird. Die Zunfthäuser sind zurzeit geschlossen, da kann also auch nichts stattfinden. Man kann nur daheim bleiben», hält Rosser fest und fügt an: «Wenn so viele Leute leiden, auch unter den wirtschaftlichen Folgen, feiert man nicht. Das wäre ein falsches Signal.»

## Uri soll 2021 kommen

Im Unterschied zu den Basler Cliquen schneiden die Zünfter nicht Jahr für Jahr ein neues Kostüm, sie werfen sich in ihr traditionelles Gewand. Vorproduziert hatte man laut Rosser einzig die Abzeichen mit der schönen Jahreszahl 2020 darauf, die nun Makulatur sind;

das Magazin sei zwar gelayoutet, aber noch nicht gedruckt gewesen. Und von den Bööggen seien ohnehin immer etwa drei parat (einer wird jeweils am Kinderumzug mitgeführt, einer in der Eingangshalle der Kantonbank an der Bahnhofstrasse ausgestellt), wenn auch noch nicht mit Böllern geladen, natürlich. Welcher verbrannt werde, entscheide jeweils der Böögg-Bauer, der dann auch umgehend ein neues Exemplar als Ersatz fertige.

Rosser erhält nach eigenen Angaben zurzeit viele Videos und Fotos von Zünftern, die ihr liebstes Frühlingsfest mit Playmobil und anderen Hilfsmitteln zu Hause nachstellen. So sucht jeder und jede einen eigenen Weg, über den Ausfall hinwegzukommen. «Es wird nächstes Jahr wieder ein Sechseläuten geben, übernächstes Jahr auch», hält der Kommunikationschef halb trotzig, halb tröstend fest. Der für heuer vorgesehene Gastkanton Uri werde hoffentlich 2021 kommen und seine bereits vorbereitete Ausstellung auf dem Lindenhof dann zeigen. Der ursprünglich für nächstes Jahr eingeladene Halbkanton Appenzell Ausserrhoden gastiere dann voraussichtlich 2022 an der Limmat.

Montag, 19. April 2021

Hoffnungsvoller Ausblick



--- 000 ---